Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96, Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 30 | Sonnabend, den 4. Februar 1928 | 19. Jahrgang

Wann kommt die Rheinlandräumung?

Das Duell zwischen Briand und Stresemann.

Wenn Stresemann und Briand miteinander diskutieren, so müssen sich zwei gänzlich verschiedenartige rednerische Temperamente. Der eine bläst die Trompete, der andere spielt das Cello, oder, um das Bild von zwei Fechtern zu gebrauchen: der Deutsche geht scharf ins Zeug, schlägt zu, ohne dabei immer darauf bedacht zu sein, die nötige Deckung zu suchen, der Franzose handhabt seinen Degen mit Eleganz, pariert mit Geschick und verschmäht, um dem Gegner beizukommen, auch die Finten nicht.

Stresemann hat mit besonders starker Betonung von der Heuchelei gesprochen, die darin liege, daß man von Deutschland neue Sicherheiten verlange. Die Heuchelei wurde nicht ausdrücklich in Zusammenhang mit Frankreich gebracht, aber Briand bezieht die Anklage auf sein Land. Das Wort gefällt ihm nicht, — uns schien es, nebenbei gesagt, auch nicht recht am Platze — aber er antwortet nicht mit einem ebenso rücksichtslosen Hieb, er weicht aus und spricht statt dessen von dem deutschen Außenminister, der im Garten der Oelbäume von Locarno spazieren gehe und die Hand ausstrecke zum Nehmen, aber nicht zum Geben. Das ist ein feiner Spott, doch er verletzt nicht.

So haben wir wieder einmal ein Duell erlebt, bei dem die Zuschauer eine gewisse ästhetische Freude empfinden konnten. Sachlich allerdings ist bei dem Wortgefecht nicht sehr viel herausgekommen. Doch das war nicht anders zu erwarten. Der Zeitpunkt ist für diese Auseinandersetzungen nicht günstig. Deutschland sowohl wie Frankreich stehen vor den Neuwahlen zu ihren Parlamenten. Ehe sie hüben und drüben vollzogen sind, ehe sich in Berlin und Paris Regierungen gebildet haben, die dem Volkswillen und der

neuen parlamentarischen Gruppierung

entsprechen, wird über die Rheinlandräumung und die sonstigen Fragen, die zwischen den beiden Ländern offen stehen, kein entscheidendes Wort gesprochen werden. Bis dahin haben die Reden fast ausschließlich innerpolitische Bedeutung. Sie dienen oder sollten doch dienen, um mit Briand zu sprechen, der Aufklärung der Köpfe.

In dieser Beziehung ist die Aussprache der letzten Tage nicht ohne Wert gewesen. Sie hat die beiderseitigen Auffassungen noch einmal klar in die Erscheinung treten lassen, den Wünschen, die in Deutschland und in Frankreich gehegt werden, Ausdruck gegeben und gleichzeitig auch erkennbar gemacht, welche Kräfte einem Ausgleich dienstbar sind und welche anderen ihm widerstreben.

Der französische Außenminister hat sich darauf berufen, daß Frankreich nicht den Vorwurf verdiene, irgendwelche Versprechungen oder Zusicherungen nicht erfüllt zu haben. Das ist richtig. Eine solche Beschuldigung kann mit gutem Gewissen nicht erhoben werden. Es ist Deutschland insonderheit

niemals eine vorzeitige Räumung

des besetzten Gebietes in sichere Aussicht gestellt worden. Es war höchstens — wir denken an Thoiry — von gewissen Möglichkeiten die Rede. Aber es kommt Deutschland auch nicht bei, einen Wechsel zu präsentieren. Wir appellieren an die Vernunft und die höhere Gerechtigkeit. Gerade weil die Beziehungen der beiden Länder sich gebessert haben, weil auf beiden Seiten ganz offen der Wunsch besteht, zu einer möglichst vollständigen Aussöhnung zu gelangen, wirkt das unbedingte Festhalten an den Besetzungsbestimmungen des Versailler Vertrages doppelt peinlich. Wenn die tiefe Kluft der ersten Nachkriegsjahre noch bestände, so würde Deutschland sich wahrscheinlich auf Proteste, vielleicht sogar auf drohende Proteste zurückziehen. Angesichts der Locarnoverträge und angesichts der gemeinsamen Arbeit im Völkerbund können wir indessen eine solche Haltung nicht mehr einnehmen. Der Weg zu einem wirklich freundschaftlichen Zusammenleben ist geöffnet worden und die ersten Schritte sind auf ihm getan. Auch den Franzosen muß es begreiflich sein, daß in einer solchen Situation die Fortdauer der Besetzung des Rheinlands und der Abtrennung des Saargebiets noch viel schmerzlicher empfunden wird, als wenn wir uns mit dem alten Groll gegenüberständen.

Das ist das wertvollste in der Rede des französischen Außenministers.

Frankreich weigert sich nicht,

das Räumungsproblem aufs neue zu prüfen. Briand erklärt sich bereit, mit den Vertretern Deutschlands zu verhandeln und spricht die Hoffnung aus, daß man bei gemeinsamem gutem Willen zu einem befriedigenden Ergebnis kommen werde. Freilich auf der Basis einer Kontrolle der entmilitarisierten Zonen. Hier liegen die Schwierigkeiten und einstweiligen Zweifel. Briands Rede ist in diesem Punkte nicht ganz unmißverständlich, aber erfreulicherweise enthält sie nichts, was den neuerdings wieder von dem sozialistischen Abgeordneten der französischen Kammer, Leon Blum, bestätigten Programm der internationalen Sozialistenkonferenz in Luxemburg direkt widerspräche. Zum mindesten ist die Notwendigkeit der Errichtung ständiger Kontrollorgane nach dem Jahre 1935 nicht ausdrücklich betont, und was an Sicherheiten verlangt wird, das kann praktisch mit Hilfe des im Dezember 1926 vom Völkerbundrat unter Zustimmung Deutschlands beschlossenen Prüfungsreglements erreicht werden.

Doch es bleibt dabei: vor den Wahlen ist an ernstliche Verhandlungen und gar an Entscheidungen nicht zu denken. Es kommt alles darauf an, wie nachher die Regierungen im Reich und in Frankreich aussehen. Uebersetzen wir Briands Worte in ein klares Deutsch, so lauten sie: Frankreich wird sich nicht sicher fühlen, solange die Deutschnationalen in der Regierung sitzen. Und die Schlußfolgerung heißt: wer die deutsch-französische Verständigung und die Befreiung des Rheins will, der muß seine Kraft einsetzen, um das Kabinett des Bürgerblocks zu beseitigen!

R. Breitscheid

Frankenstabilisierung und Aufwertung.

Eine Poincaré-Rede in der französischen Finanzdebatte.

Im Verlauf der Kammerdebatte über die Finanzpolitik gab Poincaré am Freitag zwei sensationelle Erklärungen ab. Er lehnte es zunächst rundweg ab, die legale Stabilisierung des Franken noch vor den Neuwahlen durchzuführen und sprach sich dann in unzweideutiger Weise für eine weitere Revalorisierung des Franken aus. Die Stabilisierung sei nur durch den Kredit sicherzustellen. Man müsse die Entwicklung in Belgien betrachten, um die Schwierigkeit der Aufgaben zu erfassen. Frankreich werde über kurz oder lang zur Goldwährung zurückkehren, aber die dazu erforderlichen Maßnahmen müßten mit dem Minimum an sozialen Ungerechtigkeiten und Gefahren durchgeführt werden. Der Vorschlag, zum Kurse von 160 Franken zu stabilisieren, sei aber keineswegs annehmbar, da dadurch die Rechte der Rentner in unverantwortlicher Weise geschädigt würden. Wenn andererseits eine teilweise Aufwertung zahlreiche ernste Schwierigkeiten mit sich bringen müßte, so würde die Stabilisierung zum gegenwärtigen Kurs nicht minder große Schwierigkeiten zur Folge haben. Die Rentner würden protestieren und eine Entschädigung fordern, die nur durch neue Schwierigkeiten aufgebracht werden könnte. Damit wäre das Gleichgewicht des Budgets gestört und das ganze Sanierungswerk müsse von neuem begonnen werden.

Damit hat sich Poincaré unzweideutig auf eine weitere Aufwertung des Franken festgelegt, ein Standpunkt, der von der überwiegenden Mehrheit der Wirtschaftssachverständigen und — was politisch noch bedeutsamer ist — von sämtlichen Interpellanten in der Finanzdebatte abgelehnt worden ist. Poincaré forderte schließlich, daß man die Regierung nicht allzu sehr dränge, sie würde im Parlament ihre Vorschläge einbringen, sobald die Stunde dazu gekommen sei. Es sei kindlich, sich dem Glauben hinzugeben, daß die gesetzliche Stabilisierung ausreichend sei, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Er werde seine bisherige Reserve auch weiterhin wahren, um der neuen Kammer die Lösung der Währungsprobleme zu übertragen. Inzwischen würden auch die besten Projekte keine magische Veränderung herbeiführen.

Poincaré setzte sich dann noch eingehend mit der von den Sozialisten geforderten Kapitalsabgabe auseinander. Er leugnete nicht, daß diese Forderung zu Ende des Jahres 1926 eine gewisse Berechtigung gehabt habe, wo eine Kapitalsabgabe das sicherste Mittel zur Eindämmung der Inflation und zur Konsolidierung der damals bedrohlich gewordenen schwebenden Schuld gewesen wäre. Heute seien die Verhältnisse anders, und da schon die Stabilisierung zum gegenwärtigen Kurs eine ungeheure Abgabe vom Kapital darstelle, könne man nicht noch eine weitere Belastung durch eine zweite Steuer vornehmen.

Die sozialistische Finanzreform.

Im Anschluß an die Kammerrede Poincarés führte der Führer der sozialistischen Kammerfraktion, Léon Blum, u. a. aus, daß ihn die Rede des Ministerpräsidenten nicht befriedigen könne, weil sie jene Frage, auf deren Beantwortung das Land warte, außer acht gelassen habe. Poincaré habe weder die Frage der Verantwortung für den Währungszusammenbruch des Franken berührt, noch habe er ein Programm für die Zukunft entwickelt. Durch seine Rede sei die Stabilisierung auch nicht um einen Schritt nähergebracht worden.

Blum hält dann eine scharfe Abrechnung mit den wahren Urhebern des Währungszusammenbruches. Der Frank sei nur in Frankreich selbst angegriffen worden. Es seien vor allem die Rechtsparteien gewesen, die die Kampagne zur Untergrabung des Vertrauens bei den französischen Inhabern von Wertpapieren geführt hätten. Sie hätten dann alle Regierungen systematisch sabotiert und einen Zustand öffentlicher Panik, das Kabinett der „nationalen Einigung“ an die Macht brachte. Blum schließt mit der Feststellung, daß die Regierung der neuen Kammer die schwierigsten Aufgaben überlasse; wie die Durchführung der Stabilisierung, die Lösung der Schuldenfrage und die Angleichung der Gehälter an die Lebenshaltungskosten. Demgegenüber weist der Redner auf das klar umrissene sozialistische Programm hin: Gesetzliche Stabilisierung zum gegenwärtigen Kurse, Konsolidierung der schwebenden Schuld, Herabsetzung der Verbrauchssteuern, Einschränkung der militärischen Ausgaben und Erhebung einer progressiven persönlichen Kapitalsteuer zwecks Amortisation der öffentlichen Schulden.

Der Abschluß der großen Volkstagsdebatte.

Die Sozialdemokratie wahrt ihren Standpunkt. — Weiterer Aufmarsch neuer Gernegrößen.

Der gestrige Tag, der die sogenannte zweite Rednergarnitur zur Besprechung der Regierungserklärung und damit den Abschluß dieses Tagesordnungspunktes brachte, unterschied sich von dem zweitägigen ersten Redegang im allgemeinen dadurch, daß er nach den programmatischen Verlautbarungen nunmehr Antwort und Gegenantwort zur Geltung kommen ließ. Das traf besonders für die Vertreter der Sozialdemokratie und der Deutschnationalen, die Abg. Loops und Senftleben zu. Die Liberalen und das Zentrum hatten, um die Debatte zu entlasten, auf eine Beteiligung verzichtet.

*

Der Abg. Karl Kreft von den Kommunisten, nicht zu verwechseln mit seiner Namensvetterin bei der gleichen Fraktion, brachte die Auslassungen der KPD. immerhin auf eine gewisse Höhe; denn obgleich er sich natürlich äußerst scharf gegen die „verräterische und grundsatzlose SPD.“ wandte, so hielt er sich doch in geschmackvoller Mäßigung von persönlichen Gehässigkeiten zurück. Er hatte sich mit der Vorbereitung seiner Rede trotz mancher darin enthaltenen theoretischen Schiefheiten sicher sehr viel Mühe gegeben. Zweifellos steht fest, daß Kreft seiner geringen geistigen Struktur nach sich erheblich mehr mit grundsätzlichen Dingen zu beschäftigen scheint, als sein großschnäuziger, aber um so geistloserer Fraktionsführer Raschke, der nur schimpfen kann. Auch das neue Pferd der K. P., Plenikowski, dürfte dem Kreft in diesen Dingen weit nachstehen. Wenigstens haben dessen Zwischenrufe, die er schon eifrig macht und die sich um das Wort „Bebel“ konzentrieren, noch wenig Geist, dafür aber um so mehr Frechheit vermuten lassen. Nimmt man alles in allem, so kann man voraussehen, daß Kreft in der K. P. bald ausschlußreif sein wird, zumal es sich schon oft bewiesen hat, daß besonders in der Danziger K. P., die ein besonders zurückgebliebenes Pflänzchen ist, jede Erscheinung, die nicht genügend zu schimpfen vermag, als „Konterrevolutionär“ und „Burschuah“ gilt.

*

Herr Blavier von der Deutsch-Danziger Volkspartei, der, bescheiden im Schatten des „Titanen“ Rahn wandelnd, sich als zweiter Redner seiner Gruppe vorstellte, hielt einen eingehenden Vortrag über die unzeitgemäße, ewig wiederkäuende Amtsschimmelei bei den wichtigsten Verwaltungsbehörden und den Exekutivorganen der Freien Stadt Danzig. Man darf wohl annehmen, daß er in der Kritik von Bürokratie, Umständlichkeit und Aufgeblähtheit des Beamtenkörpers mit unbestreitbarer Sachkenntnis zu Werke geht. Man bekam interessante Einzelheiten zu hören. Wie Blavier selbst äußerte, hielt er diesen Teil seiner Rede mit dem Ziel, der neuen Regierung Fingerzeige zu geben, wo Abbauten und Vereinfachungen bei den nächsten Etats vorgenommen werden können. Ziemlich breit sprach er dann noch über das Hauptproblem seiner Gruppe, die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft, die Beseitigung der Wohnungsbauabgabe und den Wohnungsbau. Den Sozialdemokraten warf er als Sünde vor, daß sie die soziale Frage mit der Lösung des Wohnungsproblems verquicken. Auch über landwirtschaftliche Fragen ließ er sich aus, wovon allerdings die Deutschnationalen nicht viel wissen wollten.

*

Sodann erschien noch unerwartet ein neuer Herr auf der Rednertribüne, nämlich Herr Brenner, der sich als Vertreter der Hausbesitzer„partei“ und Hospitant der Nationalliberalen auch einmal hören lassen wollte. Das größte seiner Geheimnisse nahm er gleich vorn weg, indem er — im Gegensatz zu der weit vorsichtigeren Formulierung seines Gruppenführers Dumont — der Regierung schärfstes Mißtrauen ankündigte. Alle Anwesenden empfanden ob dieser durch besonderen Stimmaufwand unterstrichenen Kampfansage ein Gruseln. Grund des Mißtrauens ist die Wohnungszwangswirtschaft, auf die Herr Brenner weidlich schimpfte. Der Abg. Gen. Beyer erwies sich als ein guter Pädagoge, als er auf Grund der Geschäftsordnung verlangte, Brenner solle nicht alles vorlesen; denn die Schreibe des Herrn Brenner wurde nun mit gutem Recht eine Rede, vielfach mit Intermezzos versehen, die, verursacht durch Zwischenrufe der Linken, sicherlich nicht eine fein säuberliche Vorbereitung im Manuskript erlitten hatten. Beiden Teilen wurde dadurch gedient. Herr Brenner verlor seine redejüngferlichen Hemmungen und das verehrliche Publikum kam auf seine Kosten. Wenn auch vieles nicht stimmte, was Brenner sagte, wenn er sich auch manche Frechheit gegen das Proletariat leistete, so zum Beispiel die, daß in den Wiener Wohnungen jetzt das Ungeziefer wohne (womit er vielleicht die Arbeiter selbst oder bloß deren Kulturhöhe meinte und natürlich großen Krach verursachte), so nahm man auch ihn vorläufig noch nicht ernst. Da Herr Brenner auch noch ehemaliger Zigarettenfabrikant ist, so ritt er wütend auf seinem Steckenpferd, dem Monopol herum. Immer zu den Sozialdemokraten gewandt, beschwerte er sich über alle möglichen Unhaltbarkeiten und Schiebungen im Monopol, wofür er doch eigentlich seine Freunde von rechts zur Rechenschaft ziehen sollte, denn die Sozialdemokraten haben in der Verwaltung des Monopols keinen Einfluß.

*

Den Abschluß des Nachmittags machte Herr Schupohauptmann Jahr. Auch er wurde sehr temperamentvoll. Man hatte schon an den Vortagen herausgefunden, daß dieser Herr Beamtenvertreter sofort mit Zwischenrufen einspringt, sobald sich ein Redner irgendeine Berührung der Schupo erlaubt. All seinen aufgespeicherten Groll brachte er nun in einem dicken Schnellhefter auf die Rednertribüne mit. Da aber Herr Jahr als praktischer Schupo„wirtschaftler“ und „politischer Säugling“, wie ihn Rahn am Freitag so treffend bezeichnete, nicht mit allzu viel Selbstzensur in seinen rednerischen Verlautbarungen belastet ist, so war er nach kurzer Einleitung schon das Opfer von dichthagelnden Zwischenrufen. Er wandte sich zuerst gegen die Kritik Blaviers an der Polizeischule und sonstigen Einrichtungen der Schupo, dann landete er in der Außenpolitik, bei der er ein großes nationalistisches Potpourri spielte. Er schimpfte auf den Munitionshafen, der nur Kriegsbasis werden solle, und träumte vom Umschlag friedlicher Waren unter polnischen Bajonetten usw.

Zwei Fragen behandelte er dann mit ganz besonders großer Liebe: die Einwohnerwehr und den Wohnungsbau. Weil die Schupo „inneren Erschütterungen“ nicht gewachsen ist, muß die Einwohnerwehr als Aushilfe für „außergewöhnliche Zwecke“ bestehen bleiben. Wie gefährlich die „Masse“ werden kann, versuchte er an einem Auflauf plausibel zu machen, der bei Verhaftung eines Diebes von 16 (!) Zahnbürsten entstand!

Als auch dieser Redner wieder die Wiener Unruhen als Folgen von etwaigen Streiks zitiert, muß man ihn über die eigentlichen Ursachen der Wiener Unruhen aufklären. Uebrigens hat in Wien die organisierte Arbeiterschaft aus eigener Kraft die Ruhe wiederhergestellt und die ganzen Anklagen, die so zahlreich gegen angebliche Unruhestifter erhoben wurden, haben alle wieder in nichts zerfliehen müssen, zum großen Leidwesen der österreichischen Sozialistenfeinde. Als Herr Jahr die Einwohnerwehr als für den Deichschutz unbedingt notwendig erklärt, wird ihm vom Gen. Brill gesagt, daß die organisierte Danziger Arbeiterschaft bereit sei, diesen Schutz zu übernehmen. Die zweite Frage, der der Redner seine Liebe widmet, ist der Wohnungsbau, wo er seine Schnupfstedtung zum Ausgangspunkte einer Vorlesung über Selbsthilfe im Wohnungsbau nimmt. Auch mit Jahr wird es, das merkte man gestern, noch manchen Zusammenstoß im Laufe der Zeit geben.

Die Deutschnationalen freuten sich sehr über diesen tüchtigen Mitstreiter, der ja nur aus taktischen Gründen bei der Wahl außerhalb ihrer Reihen marschierte.

*

Mit Jahrs Abtritt war die Tagesordnung erledigt und das Haus vertagte sich um 7¼ Uhr auf den nächsten Mittwoch, um über eine Reihe von kommunistischen Anträgen und Anfragen zu beraten.

*

Die sozialdemokratische Verteidigung.

Abgeordneter Gen. Loops.

Gen. Loops setzte sich in seiner Rede mit den Vorwürfen auseinander, die der Sozialdemokratie im Laufe der Debatte von den verschiedenen Rednern gemacht worden waren. Gegenüber Schwegmanns Behauptungen, daß die Regierung nicht recht habe, wenn sie sich als Ausdruck des Volkswillens bezeichnet, betonte Gen. Loops, daß

das Wesentliche an der letzten Volkstagswahl eben nicht eine bürgerliche, sondern eine verfassungändernde Mehrheit sei.

Es sei notwendig festzustellen, daß das Volk denjenigen Parteien, die sich als Gegner des Parlamentarismus erwiesen haben, eine Absage erteilt habe, während alle anderen Parteien, die auf dem Boden des uneingeschränkten Parlamentarismus stehen, verstärkt zurückgekehrt seien. Als 1924 in Deutschland die Sozialdemokraten auf Kosten der Deutschnationalen Verluste erlitten hatten, waren es gerade die Deutschnationalen, die unter Berufung auf den Volkswillen den Austritt der Sozialdemokraten aus der Regierung verlangten. Dieser Volkswille muß auch in Danzig gelten.

In der Debatte über die Außenpolitik habe sich ergeben, daß gegen eine Verständigung mit Polen sich nur die Deutschnationalen, Hakenkreuzler und die Kommunisten in trautem Verein ausgesprochen haben. Ein großer Fortschritt sei es, daß hier von polnischer Seite zugestanden worden ist, daß Querreiber in beiden Lagern vorhanden sind. Es müßten daraus aber auch in Warschau die Konsequenzen gezogen werden. Denn auch noch in amtlichen Warschauer Stellen sind Widerstände gegen eine Verständigungspolitik zu überwinden. Es ist der Regierung weiter der Vorwurf gemacht worden, daß in der Regierungserklärung kein Protest gegen die Abtrennung Danzigs von Deutschland erhoben wird. Im Jahre 1920 haben die Arbeiter gegen die Abtrennung protestiert, weil sie den wirtschaftlichen Nachteil voraussahen, den sie unter der deutschnationalen Regierung in den folgenden Jahren erleiden würden. Aber man kann

das Rad der Weltgeschichte nicht zurückdrehen.

Auch wenn Danzig jetzt an Deutschland zurückkäme, wäre es wirtschaftlich noch nicht gebessert, denn wir brauchen das pommerellische Hinterland. Polen würde dann aber nur noch stärker bestrebt sein, den Ausbau Gdingens zu fördern. Unter den jetzigen Verhältnissen müsse Polen aber seinen Verpflichtungen gegenüber Danzig nachkommen. Wenn aber Polen z. B. den Bau von zwei Personendampfern für die Danziger Bucht nach England vergibt, so sind das natürlich nicht Anzeichen eines freundschaftlichen Wirtschaftsverhältnisses zu Danzig.

Wenn das Verfassungskompromiß von der Opposition so heftig angegriffen wurde, so haben die Kritiker sich nicht überlegt, daß Hamburg unter diesem System auch nicht heruntergewirtschaftet worden ist, sondern sich im Gegenteil gut erholt hat. Und wenn man meint, daß der Parlamentarismus abgewirtschaftet habe, so doch nur dort, wo die Deutschnationalen regierten. Daß es bei dem Wohnungsgesetz zu einem Kompromiß kommen mußte, ist klar; aber der Unterschied zwischen dem alten Wuchergesetz und dem neugeplanten Wohnungsgesetz ist bedeutend und bringt dem Mieter große Erleichterungen. Jedenfalls steht fest, daß das verhinderte Wuchergesetz des alten Volkstages seine Auferstehung feiern wird. Im übrigen bleibe es den nörgelnden Kommunisten unbenommen, in der Wohnungsfrage mit dem Zentrum ein besseres Kompromiß abzuschließen.

Dann hat eine starke Opposition gegen die angekündigten sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Gesetze weder Arbeitgebern noch Arbeitnehmern neue Lasten bringen. Sogar der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband setzte sich für deren Durchführung ein. Man muß feststellen, daß das Danziger Unternehmertum noch vollkommen rückständig ist. Man sollte sich ein Beispiel an den englischen Arbeitgebern nehmen, die eingesehen haben, daß ohne den Arbeiter in der Wirtschaft nicht mehr entschieden werden kann. (Zum Kommunisten Plenkowski gewendet, der unter Benutzung des kommunistischen Schlagwörterbuches einige Zwischenrufe macht:) Auch die Kommunisten könnten froh sein, wenn das deutsche Betriebsrätegesetz in Danzig angenommen wird. (Und auf Zwischenrufe der Frau Krest eingehend:) Wir können nicht 40 bis 50 Jahre auf die Weltrevolution warten.

Gen. Loops schloß mit der Mahnung, die versprochenen arbeitsrechtlichen Gesetze auch bald zur Tat werden zu lassen.

Die Ausführungen des Abg. Gensileben beschränkten sich auf die Beantwortung einiger vom Gen. Loops angeschnittener Fragen und auf eine Verlesung der von Schwegmann verlesenen deutschnationalen Fraktionserklärung.

Friedensangebot in Mexiko.

Die Bischöfe an Calles.

Die mexikanischen Bischöfe haben an Präsident Calles einen Aufruf gerichtet zur Beilegung des Konflikts zwischen Kirche und Staat auf Grund einer Anerkennung der religiösen Freiheit. Sie führten aus, der Konflikt bilde den Vorwand zur Fortsetzung der Wirren und Unruhen. Der öffentliche Brief wurde vom Komitee des katholischen Episkopats in Mexiko aufgesetzt und mit Genehmigung aller Bischöfe vom Erzbischof Diaz als Sekretär des Episkopats dem Präsidenten Calles zugestellt. Gleichzeitig wurde eine Kopie dem mexikanischen Botschafter in Washington übergeben.

Die Freiheit der Religionsübung zu beschränken ist nicht die Absicht der Republik Mexiko; ihre Gesetzgebung richtet sich gegen die geistige und materielle Vorherrschaft der katholischen Kirche. Wenn die Bischöfe, wie zu vermuten ist, die Aufhebung dieser Gesetzgebung fordern, so werden sie nichts erreichen.

Ein ehemaliger elsässischer Autonomist als französischer Royalist. Wie dem „Matin" aus Straßburg gemeldet wird, hat Zorn v. Bulach gestern erklärt, er habe sich, um seine französischen Gefühle zu beweisen, bei der Action Francaise, also bei der Royalistischen Partei, als Mitglied einschreiben lassen.

Warum ich aus der K. P. D. austrat.

Von Robert Lungwitz.

In Leipzig ist vor einigen Tagen der Stadtverordnete Lungwitz aus der Kommunistischen Partei ausgetreten; er hat sich der Sozialdemokratischen Partei angeschlossen. Seinen Uebertritt begründet er in folgendem Artikel:

Wenn man über zwei Jahrzehnte als tätiges Mitglied in der Arbeiterbewegung steht und seit Bestehen der KPD. dieser Partei als Funktionär angehörte, so ist es durchaus nichts Angenehmes, wenn man die Bilanz zieht und als Ergebnis feststellen muß, daß die Existenz mehrerer Arbeiterparteien niemand mehr nützt als dem Klassenfeinde der Arbeiterklasse. Bei dem Kampfe der Arbeiterparteien untereinander ist noch immer die bürgerliche Gesellschaft der lachende Dritte gewesen, zum Schaden der Arbeiterschaft.

Einst konnte man wegen der Kriegs- und Nachkriegspolitik der führenden Arbeiterpartei verschiedenen Arbeiterparteien die Existenzberechtigung wohl nicht absprechen. Aber die Arbeiterschaft, zerklüftet und gespalten, verbrauchte alle ihre Energien im Kampfe untereinander und strebte auseinander.

Der Energieverlust der gesamten Arbeiterklasse durch die Existenz mehrerer Arbeiterparteien ist ein ungeheurer.

Niemand mehr als der Arbeiter im Betriebe hat die Differenzen und die Zerklüftung in verschiedene Organisationen täglich am eigenen Leibe zu verspüren. KPD.- und SPD.-Genossen stehen sich täglich trotz gemeinsamer Ziele gegenüber. Fraktionsbildungen in den verschiedensten Arbeiterorganisationen nehmen in hohem Maße die Kraft der Arbeiterschaft in Anspruch und lähmen damit die Gesamtarbeiterbewegung. Die Bourgeoisie allerdings ist an Zuständen solcher Art sehr lebhaft interessiert und kann sich eins ins Fäustchen lachen. Sie war unterdessen in der Lage, sich zu konsolidieren.

Kann man das als klassenbewußter Arbeiter vor sich selber verantworten? Ich sage: Nein! Seit über 20 Jahren in der Arbeiterbewegung stehend, davon sieben Jahre der KPD. angehörend, sehe ich mich veranlaßt, der KPD. die Gefolgschaft zu versagen. Leicht wurde mir dieser Schritt keineswegs. Doch

nach fast einjährigem Ringen blieb mir keine andere Wahl, als mich der SPD. anzuschließen.

Daß ich wegen dieses Schrittes von der KPD. als „Renegat" gebrandmarkt würde, war mir von vornherein klar. Persönliche Differenzen hatte ich mit der KPD. nicht, aber politische Erwägungen zwangen mich zu meinem Entschluß.

Die revolutionäre Welle der ersten Jahre nach dem Kriege riß die Arbeiterschaft organisatorisch auseinander. Ihre Schlagkraft wurde damit gegenüber dem Klassenfeinde gelähmt. National wie international erfolgten die Spaltungen der Arbeiterorganisationen. Die Dritte Internationale etablierte sich und der Kampf gegen die Zweite Internationale begann; die Folgen waren verheerend für die internationale Arbeiterbewegung. Die von Sinowjew 1920 auf dem Haller Parteitag der USP. vertretenen 21 Bedingungen der Komintern, die die Geburtsurkunde der KPD. darstellten, hielt auch ich in der damals noch immer akut revolutionären Situation für notwendig, in dem Bewußtsein, daß der Arbeiterbewegung damit gedient sei. Leider haben sich

meine Erwartungen nicht erfüllt.

Die revolutionäre Welle ebbte ab, und der dritte Kongreß der Komintern kam mit seinen Parolen: Heran an die Massen! — Schaffung der proletarischen Einheitsfront! — Hinein in die (bisher als gelb gebrandmarkte Amsterdamer Internationale) freien Gewerkschaften! — Die Parolen deuteten auf die Erkenntnis hin, daß die Arbeiterbewegung nur als Massenbewegung vorwärtskommen kann. Trotzdem galten die Verfechter dieser Parolen in der KPD. als „Opportunisten". Es zeigte sich, daß der Wille zur wirklichen Einheitsfront in der KPD. tatsächlich nicht vorhanden war. Meine jahrelangen Erfahrungen besonders auch als früheres Mitglied der Ortsleitung in der KPD. ließen mich zu dem Schlusse kommen, daß die kommunistische Bewegung vorwiegend gegen die SPD. gerichtet ist. Ideale Zustände dürften kaum in einer Partei zu finden sein; am allerwenigsten aber in der KPD. Ich erkannte weiter,

daß Kräfte in der KPD. wirksam sind, die um ihrer Existenz willen gar nicht anders handeln können,

als immer neue Differenzen in der Arbeiterklasse hervorzurufen. Die wirkliche Einigung der Arbeiterklasse müßte naturgemäß solche Existenzen bedrohen. Darum erscheint mir ihre Einheitsfrontrederei als Spiegelfechterei.

„Hinein in die Gewerkschaften!" — also Anschluß an die „gelbe Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale" — predigte man dann. Die Gewerkschaften sollen erobert werden. Mir will es nur scheinen, daß die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale doch Fleisch vom Fleische der Zweiten Internationale ist. Warum dann aber nicht auch hinein in die SPD. und in die Zweite Internationale? Liquidatorenstimmung! wird man schreien. Wenn es sich jedoch um die so notwendige Einigkeit der Arbeiterschaft handelt, dann will ich gern „Liquidator" sein.

Man spricht heute in der KPD. wie in der Dritten Internationale von der — wenn auch nur „relativen" — Stabilisierung des Kapitalismus. Eine Stabilisierung des Kapitalismus ist zweifellos eingetreten, ohne daß die Arbeiterschaft diese verhindern konnte. Die Machtpositionen der noch herrschenden Gesellschaft sind gestärkt und gefestigt. Die Arbeiterklasse aber ist zerklüftet in mehrere Parteien, die sich gegenseitig bekämpfen. Nie und nimmer kann das dem Proletariat von Vorteil sein. Darum erfolgte mein Uebertritt zur SPD. in der Ueberzeugung, damit der Einigung der Arbeiterschaft zu dienen.

Lokomotiven.

Von Alfons Paquet.

Die schmale Brücke mit der Eisentreppe an beiden Seiten ist der Eingangsbogen zu der ungeheuren Hürde von Eisenglas. Ueber ihr ragt das weiße Mondblatt der Uhr. Drinnen, vor den Bahnsteigen, kleben die gelben Fahrpläne. Die Lokomotiven, die klirrend und zischend unter der Brücke hinjagen, kommen plötzlich scheinbar unerwartet. Nur der Plan erwartet sie. Wehe, wenn sie einander versäumen. Eines dieser Riesentiere dampft friedlich im Ausgang der Halle, es schnaubt wie ein Tier, das an sich herunterfleht und sich um nichts kümmert. In der nächsten Sekunde muß es kommen. Und in diesem Augenblick schon unterläuft es die Brücke, wendet sich ins Freie und verschwindet. Ein anderes kommt von draußen wie aus der Erde gerufen, mit einem metallisch hämmernden Singen, es bleibt in der gläsernen Halle stecken, am Bahnsteig, der sich plötzlich mit Menschen füllt. Bretterzäune, geschwärzte Schuppen, Häuserfronten voller Fenster, übereinanderschauende Dächer begrenzen das schwarze, mit blanken Schienen gewappnete Feld. Die milchweißen Blöcke der Signallaternen hocken am Boden, und der mit Hebelstangen angefüllte Glasturm des Stellwerks hält Wache. Unter der Brücke schießen die Schienenpaare zusammen dahin, um sich dann sofort zu trennen wie die Strahlen der Rakete.

Bald kenne ich alle die Lokomotiven, die langen und die kurzen Züge mit ihren Wagensorten. Jeder hat seine Minute auf der Uhr. Und jeder Zug hat sein Gesicht. Das eine läßt mich gleichgültig, dem andern folgt mein Auge. Die Physiognomie der Züge setzt sich zusammen aus dem klirrenden Beben der Drähte, dem Hämmern der Läutesignale, dem Emporgehen der auf Einfahrt gestellten Signale; dann kommt die Lokomotive mit den Wagen dahinter und den Insassen: das Tempo, mit dem das alles kommt und wegrollt, macht das Bild vollständig.

Der Lokalzug hat etwas von den Dörfern, die er miteinander verbindet, er ist ein Bauernfuhrwerk, plump und staubig. Seine wackelnde, urväterliche Lokomotive ist eine Schublade auf Rädern, aus der ein Ofenrohr herausragt, sie macht zuviel Dampf. Der Heizer mit der Pfeife im Munde lehnt heraus wie ein Landmann aus seiner Stalltür, und auf den Holzbänken der kastenförmigen Wagen sitzen Frauen mit Marktkörben, Männer mit Halstücher.

Dagegen der Schnellzug mit dem einzigen gläsernen Glanz über die Breite seiner dahinfliegenden Wagen. Mit den Leuten, die drinnen wie zu Hause an kleinen Tischen sitzen, mit den wirbelnden Ventilationslöffeln auf den Dächern, diesen Dächern, schmal wie die Ruder eines Rennbootes! Hinter der Maschine der aufgefüllte Tender, und auf drei Paar mannshohen Rädern der hochliegende Kessel, glatt wie ein Projektil, das Ganze wie eine Granate auf Rädern. Schon von weitem erkennt man dieses Geklirr, seine Fernwirkung genügt, die Leute drängen mit ihren Handtaschen durch die Sperre. Jeden Morgen dasselbe. Immer stürmt die Lokomotive mit einer Wucht daher, als ob sie diesmal bestimmt nicht anhalten werde. Plötzlich steht sie unbeweglich drinnen, keinen Schritt zu nah dem Prellbock, alle Türen klappen auf. Ah!

Der Personenzug ist der Normalbürger. Er ist brav und solide. Seine Wagen sind der Typ von gestern. Seine Insassen haben keine großen Reisen vor. Die Maschine, auf ihren roten, klobigen Rädern, erscheint ein bißchen engbrüstig, sie kann das kleine Kohlenkapital, das sie zur Reise braucht, auf ihren Schultern tragen. Die Briketts sind auf beiden Seiten des Kessels aufgestapelt.

Mit dem Vergnügen eines Knaben, der die Enten im Weiher zählt, sehe ich diese Tiere vom Geschlecht der Elefanten und der Wale auf den Gleisen, Ungeheuer, die ihre Augen auf den Vorderfüßen haben, ihre Stirn auf der Brust, auf dem Hals keinen Kopf, ihre Stimme nicht im Hals. Ihre Röhren-Adern liegen über der schwarzen, metallenen Haut ihres Körpers, der aussieht wie ein Fossil aus Erz und Kohle, doch er dampft von Hitze. Diese wassersaufenden, Kohlenblöcke fressenden Geschöpfe mit dem feuergefüllten Magen und dem kochenden Wasserherzen! Mit den von Oel gebräunten Schenkeln und den übergroßen Radgelenken aus Stahl, diesem wuchtigen Gangwerk, diesen horizontalen Gliedmassen, denen ein Heer von Rädern nachläuft! Ausgewachsene Riesen, geduckte Kobolde! Aber an ihnen stammt jeder Zoll von einem ganz besonderen Schmied, von einem Titanen, der die Zeit, den Raum und die Einsamkeit verachtet und auf den Einfall kam, das Ineinander von Uhr und Fahrplan zu erfinden. Ihr Geheimnis heißt, daß eine Hand voll Kohle zwei Tonnen davon eine Meile ziehen kann. Was wollen hier die Launen der Frauen, die kleinen Schreie der Kinder? In dieser unerschütterlichen Ordnung gebietet die harte, männliche Hand.

Nachts. Immer weniger werden die Lichter der Stadt. Sie tritt in die Finsternis zurück. Hier leben die Lichterbilder. Die Signale schweben über dem Boden, alle in gleicher Höhe, ein goldener Bienenschwarm mit zwei, drei farbigen Glutpunkten. Die Glocken der Laternen sind geschlossene Jasmintropfen und beleuchten kaum die klaren, geschliffenen Gleise. Die Lücken des Fahrplanes sind das Schweigen dieses schwarzen Feldes, und diese kleinen, mathematischen Würfel von weißem Licht leuchten gleichmäßig wie für nichts. Jetzt kommt ein unbestimmtes Brausen, es wird schallender, nun biegen, ganz aus dem Schwarzen, zwei flackernde, runde Blendlichter her. Dahinter schwebt ein grünes Fünkchen mit. Ein ungeheures Gewicht rollt glatt vorüber, ein Schnaufen, dessen Takt wie aus einem Bergtal widerhallt; ein runder, ungewisser Glanz auf Schwarzmetall. Das Brett zittert unter meinen Füßen. Wie leuchtet die gelbe Breite des Zuges! Leute stehen drinnen. Drei rote Lichter schlüpfen unter der grauen Glaswand in die Halle und bleiben stehen. Alles da unten liegt wieder schwarz, goldbesternt. Nichts vermag das Unbegreifliche dieses Eindrucks zu verwischen.

Herriot will die Zolabriefe herausgeben. Die Frage der Briefe, die Zola an Goncourt gerichtet hat, und deren Rückgabe jetzt von den Erben Zolas gefordert wird, ist von Herriot einer genauen Prüfung unterzogen worden. Herriot ist als französischer Unterrichtsminister der gesetzliche Verwalter der Handschriften in der Pariser Nationalbibliothek, der auch der Goncourtsche Briefwechsel überwiesen wurde. Nach eingehender Prüfung der Angelegenheit erklärte er, daß er gegen die Rückgabe der Briefe an die Erben Zolas nichts einzuwenden habe, um so weniger, als es sich nur um eine kleine Zahl von Briefen handele, die nach der Versicherung Leon Daudets, des Mitgliedes der Akademie Goncourt, keine sonderlich große literarische Bedeutung haben.

Der jugendliche Liebhaber auf der Wahlliste. Die Warschauer Schauspieler haben allen Ernstes beschlossen, für den polnischen Landtag zu kandidieren. Gemeinsam mit einer Reihe von Geschäftsleuten und Unteroffizieren haben sie bei der Bezirkswahlkommission eine Wahlliste eingebracht, die den Namen „Liste der unparteiischen Bewohner Warschaus" führt. Als Spitzenkandidaten dieser Liste sind ein Sergeant, ein Opernsänger und der jugendliche Liebhaber des polnischen Nationaltheaters vorgesehen. Diese Wahlliste wurde bei der Wahlkommission vollkommen formell eingebracht.

Gastspiel der Leningrader Staatsoper. Die Leningrader Staatsoper führt zur Zeit Verhandlungen über ein Gesamtgastspiel in Schweden, Deutschland und Frankreich. Die Tournee soll nach Schluß der Saison stattfinden und folgende Opernwerke bringen: „Snegurotschka" („Schneewittchen") und „Der Goldene Hahn", beide von Rimski-Korssakow, und „Der Sprung über den Schatten" von Ernst Krenek.

Städtische Regie der Frankfurter Bühnen. Die Stadtverordnetensitzung, die sich mit den Verfehlungen des Verwaltungsdirektors der Frankfurter Bühnen-A.-G. und dem Theaterdefizit beschäftigte, beschloß auf sozialdemokratischen Antrag, das Opern- und das Schauspielhaus in städtische Regie zu übernehmen.

Danziger Nachrichten

Reformen bei der Straßenbahn.

Die Raucherfrage. — Um den Tarif. — Maßnahmen bei Unfällen.

Die Regelung der Rauchfrage in der Straßenbahn hat schon oft die Gemüter und die Oeffentlichkeit beschäftigt. Entweder fühlen sich die Nichtraucher benachteiligt und glauben gegenüber den Rauchern nur eine Aschenbrödelrolle zu spielen oder es ist umgekehrt und zum Schlu verlangt jede Gattung eine stärkere Rücksichtnahme auf ihre Eigenheiten. Die jetzige Regelung, wonach die Anhänger — bei den Doppelanhängern allerdings nur der hintere Teil — und die Plattformen der Motorwagen für die Raucher freigegeben sind, hat im großen und ganzen alle Teile zu ihrem Recht kommen lassen.

Es waren in der Stadtbürgerschaft allerdings Erwägungen entstanden, ob

die Freigabe der Plattformen für Raucher

zweckmäßig sei, da im Aus- und Einsteigeverkehr sehr leicht Unzuträglichkeiten durch die Raucher hervorgerufen werden könnten. Man hatte sich darum für die Sperrung der hinteren Plattformen für Raucher ausgesprochen. Die darüber geführten weiteren Besprechungen haben jedoch ergeben, daß auch diese Regelung nicht durchführbar ist. Bei den Einzelwagen würde dann nur die vordere Plattform für die Raucher zur Verfügung stehen, was keineswegs ausreichend ist. Da bei der Eisenbahn 70 Prozent aller Plätze für Raucher zur Verfügung stehen, scheint eine so starke Beschränkung auf der Straßenbahn nicht gerechtfertigt. Wollte man jedoch Unterschiede für Einzelwagen und Wagen mit Anhänger machen, so würde die Regelung für das Publikum zu unübersichtlich werden.

Der Verkehrsausschuß der Stadtbürgerschaft hat darum nach längeren Beratungen beschlossen, von den ursprünglich geplanten Aenderungen Abstand zu nehmen. Es werden also für die Raucher auch weiterhin in den Motorwagen die Plattformen und in den großen Anhängewagen der hintere Teil zur Verfügung gestellt, während die alten Anhänger ganz für Raucher freistehen. Für das Publikum, das im Rauchen eine Belästigung erblickt, bleibt der Motorwagen und in den neuen Anhängewagen der vordere Teil reserviert. Man glaubt mit dieser Einteilung den Ansprüchen beider Teile am besten gerecht zuwerden. Allerdings wird vom Publikum eine allseitige Beachtung dieser Vorschriften gefordert, da nur dadurch die Regelung sich zum Vorteil aller Passagiere auswirken kann.

Ein zweitere Frage, die die Oeffentlichkeit in letzter Zeit sehr stark beschäftigt hat, ist

die geplante Neureglung der Tarife.

Nachdem der von der Verwaltung vorgelegte Entwurf weder bei den Stadtvätern noch in der Oeffentlichkeit „Gegenliebe" gefunden hat, ist man mit der Ausarbeitung neuer Vorschläge beschäftigt und hofft diese in nächster Zeit den zuständigen Instanzen vorlegen zu können. Besonders wird eine Herabsetzung der Fahrpreise nach Heubude für erforderlich gehalten. Auch soll die Frage geprüft werden, ob die Altersgrenze für Kinder, die jetzt bis zu 4 Jahren frei befördert werden, nicht wie beim Autobus auf 6 Jahre heraufgesetzt werden kann.

Die in den letzten Wochen zu verzeichnenden Unfälle haben Veranlassung gegeben, zu prüfen, ob bei der Straßenbahn

die Maßnahmen für Unglücksfälle

auch ausreichend sind. Es ist sowohl anläßlich des Vorfalles in der Allee, wo der Kaufmann Dannhoff unter die Straßenbahn geriet, wie der letzten Tragödie auf der Heubuder Strecke bemängelt worden, daß die Rettungsarbeiten infolge der unzulänglichen Hilfswerkzeuge so außerordentlich lange Zeit in Anspruch genommen haben. Wie von der Straßenbahndirektion erklärt wird, ist es unmöglich, auf jedem Straßenbahnwagen eine ausreichende Zahl von Winden mitzuführen. Mit der jetzt auf jedem Motorwagen vorhandenen einen Winde sei naturgemäß nicht viel anzufangen.

Es ist jedoch in jedem Depot ein Hilfswagen fahrbereit stationiert, so daß jeder Unfallstelle in wenigen Minuten die erforderlichen Rettungsgeräte zugeführt werden können. Die angeregte Mitführung von Verbandskästen auf der Straßenbahn hat sich weder in anderen Städten bewährt, noch liegt bei der leicht erreichbaren ärztlichen Hilfe eine Notwendigkeit dafür vor.

Die Straßenbahn hat auch eine Reihe weiterer Verbesserungen geplant. So soll in den kommenden Monaten die Schleife auf der Linie nach Ohra zur Ausführung kommen. Auch die Verlegung der Abfahrtstelle der Brösener Linie zum Ferberweg, um so einen direkten Anschluß an die Langfuhrer Strecke herbeizuführen, ist bekanntlich geplant.

Neue Wohnbauten in Langfuhr.

Das neue Stadtviertel an der Kurve in Langfuhr dehnt sich weiter aus. Wie bekannt, zweigt jetzt die elektrische Straßenbahn von der Pommerschen Chaussee ab und führt über freies Feld zu der alten Strecke nach Oliva. Dort entstehen jetzt auf der rechten Seite des Bahngleises drei mächtige dreistöckige Häuser, die bereits bis zum 3. Stockwerk gediehen sind und demnächst gerichtet werden können. Gegenüber diesen aufgeführten Bauten sollen noch zwei dreigeschossige Bauten erstehen. Die Ausschachtungen sind bereits im Spätherbst erfolgt, und die Fundamente werden gelegt. Diese, zu beiden Seiten gelegten Häuser, sollen insgesamt 24 moderne Dreizimmerwohnungen enthalten; auch sind Wohnungen von 4 und 5 Zimmern vorgesehen. In diesen Bauten sollen ebenfalls zwei Läden eingebaut werden.

Wie alle Neubauten in dieser Gegend, so werden auch diese Häuser aufs modernste eingerichtet sein, und man hofft, daß sie spätestens zum 1. Juli d. J. bezogen werden können. Diese neuen Häuser werden gleiche Höhe haben und sich in einer Flucht an der Pommerschen Chaussee längs der Friedrichsallee hinziehen. Die neue Straßenbahnschleife soll vergrößert werden. Von der Hohenfriedberger Straße wird im rechten Winkel sich eine neue Straße in der Richtung nach der Friedrichsallee hinziehen.

Die Neubauten am Winterfeldtweg sind jetzt soweit baulich hergestellt, daß sie bezogen werden können. Da der Winterfeldtweg recht breite Bürgersteige und eine Doppelallee aufweist, so bietet er ein ganz besonders schönes Straßenprofil. Diese schattige Allee war früher das Wanderziel nach Oliva. — Ferner ist beabsichtigt, mit Rücksicht auf den hier aufwachsenden Stadtteil eine Reihe von öffentlichen Gebäuden, besonders an der Westseite des Friedrich-Platzes erstehen zu lassen. Noch im Laufe dieses Jahres sollen an der Friedrichsallee außer den bereits im Entstehen befindlichen Bauten noch weitere errichtet werden, so daß zu hoffen ist, daß bis zum Oktober d. J. hier 76 Wohnungen erstehen werden.

Se. Majestät der Kunde

und sein Untertan: Der Verkäufer.

Wie sind die Verkaufsmethoden der Neuzeit entsprechend umzugestalten? Dies ist ein Thema, daß heute in Geschäftskreisen, bei den Angestellten sowohl wie bei den Unternehmern, das lebhafteste Interesse erweckt. Es ist deshalb kein Wunder, daß der große Saal des Schützenhauses, in dem der „Bund für Fachgewerbe im Handelsgewerbe" zwei Vorträge über neuzeitliche Geschäfts- und Verkaufsmethoden veranstaltete, überfüllt war.

Der Leiter der Verkaufsberatung des Einzelhandels, Herr Tiemena (Berlin) war der Referent beider Abende. Gestern sprach er über die „Verkaufsmethode". Wir wollen uns hier nicht mit seinen volkswirtschaftlichen Erkenntnissen, die reichlich naiv und schief sind, auseinandersetzen. Um so weniger, als das Referat ja nicht unter volkswirtschaftlichem, sondern unter psychologischem Gesichtswinkel zu werten ist. Und hier war genug Positives, wenn auch Anfechtbares, das recht wichtig ist.

Verkauf ist ein Gebiet, das erlernbar ist. Der Verkäufer darf an den Kunden nicht mit der offen zutage tretenden Absicht herantreten: Ich will mehr verkaufen und mehr verdienen, sondern: Ich nehme Anteil an seinen Sorgen, ich bin auch auf seinen Vorteil bedacht. Man müsse Sr. Majestät dem Kunnden immer recht geben. Der Verkäufer müsse ebenso wie der Schauspieler auf der Bühne seine Rolle beherrschen. Er müsse freundlich sein. Ein Mensch, der nicht lächeln kann, dürfe nicht Verkäufer sein. Wie behandelt nun der Verkäufer seinen Kunden? Man habe zu unterscheiden zwischen dem entschlossenen und unentschlossenen, dem schweigsamen und nervösen, dem schwerfälligen und argwöhnischen Kunden. Jeder sei seiner Eigenart entsprechend zu bedienen. Man müsse seine Aufmerksamkeit fesseln, das Interesse des Käufers wecken und ihm dann zum Kaufsentschluß bringen. Der Kunde sei „Gast", und als solcher müsse er behandelt werden.

Am Donnerstag sprach Herr Tiemena über „neuzeitliche Geschäftsmethoden". Der Verwaltungsapparat müsse derart aufgebaut werden, daß er nicht aufzehrend wirkt. Es müßten zweckmäßige Buchungssysteme eingeführt und für die Uebersichtlichkeit des ganzen Betriebes Sorge getragen werden.

Der neue Kurs.

Polen ladet Danzig ein. — Senator Jewelowski reist nach Warschau.

Die polnische Regierung hat die Danziger Regierung eingeladen, einen Vertreter nach Warschau zu entsenden, um mit dem Minister Twardowski, dem Vorsitzenden der polnischen Delegation für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, die Danzig berührenden Angelegenheiten des Vertrags zu besprechen. Als Vertreter des Senats wird Senator Jewelowski am Sonntag nach Warschau reisen. Die Besprechung wird am 6. Februar stattfinden. Senator Jewelowski wird gleichzeitig Gelegenheit nehmen, die aktuellen Danziger Wirtschaftsfragen mit dem polnischen Handelsminister Kwiatkowski durchzusprechen.

Breitlingssegen auf dem Fischmarkt.

Rauh weht heute der Wind. Kaffee und Kohlenpott müssen herhalten, um den Händlern das Geschäft im Freien zu ermöglichen. Die Mandel Eier preist 2,80 bis 3,00 Gulden. Ein Pfund Butter kostet 1,80 und 2,00 Gulden. Viel Hühner werden angeboten. Ein Huhn soll 4—5 Gulden bringen. Ein Pfund Pute kostet 1,10 Gulden, Ente 1,20 Gulden. Die wenigen Aepfel werden mit 30—50 Pfennig das Pfund angeboten. Eine Apfelsine kostet 25—35 Pfennige. Weißkohl preist 10 Pfennig, Rotkohl 20 Pfennig, Grünkohl 15 Pfennig das Pfund. Ein Pfund Zwiebeln kostet 25 Pfennig, rote Rüben 15 Pfennig, Rosenkohl 60 Pfennig. Das Suppenbündchen soll 20 Pfennig bringen. Ein Sträußchen Schnittlauch kostet 50 Pfennig, die Sellerieknolle 25 Pfennig, die Stange Meerrettich 15—30 Pfennig. Schwarzwurzel werden angeboten.

Auf dem Blumenmarkt herrschen Tannen- und Kiefernzweige vor. Die blühenden Pflanzen würde der rauhe Frost vernichten. Gefärbtes Laub und Papierblumen sind als Ersatz vorhanden.

Für Fleisch werden die Preise der Vorwoche verlangt. Auf dem Fischmarkt sind sehr viel Brettlinge eingetroffen, das Pfund wird für 10 Pfennig abgegeben. Hiesige grüne Heringe kosten pro Pfund 45 Pfennig, Flundern kosten 50 Pfennig, Pomuchel 50—60 Pfennig. 3 Pfund kleine Suppenfische kosten 1 Gulden. Ein Paar Wildenten kosten 2,25 Gulden.

Traute.

Nach bekannten Vorbildern.

Die Postkasse fortgesetzt bestohlen.

Unter der Beschuldigung der Amtsunterschlagung in seiner Eigenschaft als Postagent hatte sich der Lehrer Bruno W. aus Gr.-Lesewitz vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er hatte fortgesetzt Gelder aus der Postkasse genommen und sie für eigene Zwecke verbraucht. Mit zwei Gulden hatte er angefangen und mit Beträgen von 50 Gulden aufgehört. Nach Aufnahme eines Darlehens hat er dann später die aus der Postkasse genommenen Gelder ersetzt. Seine Entschuldigung, daß er sich mit der Entnahme der Gelder aus der Postkasse keiner Straftat schuldig gemacht zu haben glaubte, klang unter Berücksichtigung seiner Lehrerstellung recht seltsam. Der Angeklagte war indessen geständig.

Bei Zumessung der Strafe wurde mildernd in Betracht gezogen, daß der Angeklagte bisher unbestraft ist, durch einen Verwandten zum Teil zu der Straftat veranlaßt worden ist und das durch sie der Post kein Schaden entstanden ist, doch hätte W. andererseits als Erzieher der Jugend besonders vorsichtig sein müssen und hätte sich schon aus diesem Grunde davor hüten müssen. Der Angeklagte wurde zu drei Monaten Gefängnis unter Strafaussetzung auf die Dauer von drei Jahren verurteilt. W. erklärte dazu, daß er gegen das Urteil Berufung einlegen werde.

Störung im Eisenbahnverkehr. In der Nähe von Warlubien, auf freier Strecke, entgleiste ein Güterzug, wobei zwei Wagen aus den Schienen sprangen. Diese Wagen versperrten auch das Nebengleis, so daß die von der entgegengesetzten Richtung kommenden Züge, darunter auch der Schnellzug Warschau—Danzig, mehrstündige Verspätung erlitten, da sie über Laskowitz umgeleitet werden mußten. Nach den bisherigen Meldungen sind Menschen bei diesem Unfall nicht zu Schaden gekommen.

Vom Bruchstrich des Lebens.

Von Ricardo.

Hoho! Dies Leben ist der Güter höchstes nicht!

Wenn also die Witwe Frau Katharina Kröpschen seit zehn Jahren keine heilige Messe zu besuchen verabsäumte und auch zu Hause nichts anderes macht, als heilige Lieder singen und für frierende Negerkinder warme Socken stricken, so will das nicht etwa heißen, sie habe dieser schnöden, sündigen Mistkugel, auf der wir zu leben verdammt sind, den Rücken voll und ganz gekehrt, o nein, Frau Katharina Kröpschen versucht nur, den bösen Nachbarn ein gutes Beispiel zu sein und sie durch ihren frommen, tagsüber zur Schau getragenen Lebenswandel daran zu erinnern, daß das Leben nach dem Tode — ei, ei, ob Höllenpfuhl, ob Paradies, jedenfalls, soll man nicht vergessen, an das Jenseits zu denken.

Nachts — nämlich, nachts — da geht Frau Katharina Kröpschen auf den Strich. Ja, wissen Sie, auf den leibhaftigen Strich. Und auch das tut sie eigentlich nur, um zu büßen der Sünde Schuld. Steigt sie mit einem fremden Mann ins Bett, so wird sie nie vergessen, vorher einen frommen Bibelspruch zu zitieren.

Etwa: „Des Herrn Wille geschehe."

So eine Frau ist die Witwe Katharina Kröpschen. 'ne Frau in den besten Jahren. Vollschlank und blond. Zähne hat sie wie 'ne belgische Vollblutstute und ein Gesicht . . . püh, schlagen Sie mit der flachen Hand auf ein Pfund frische Sanitätsbutter, dann haben Sie in dem Abdruck ihr naturgetreues Konterfei.

Was nun die Nachbarn der Frau Kröpschen anbelangt — man weiß ja, wie Nachbarn sind — die Nchbarn munkeln allerlei.

Als einmal nachts ein fremder Herr, der zur Witwe Kröpschen zwecks Läuterung seines inneren Menschen in die Wohnung gekommen war, eine leere Schnapsflasche durch die Fensterscheiben warf, und damit den kleinen Bruno von Meiers am Hinterkopf verletzte, da gab es in dem Haus gewaltigen Krach. Obwohl die Witwe Kröpschen den Standpunkt vertrat, der Lümmel, der Bruno von Meiers, habe wirklich nichts unter den Fenstern der Witwe zu suchen, und im übrigen sei der Herr, der die Flasche warf, sonst ein stiller, lieber und frommer Mensch, nur habe er an dem Tag gerade so etwas wie einen Anfall erlitten, obwohl, wie gesagt, die Witwe Kröpschen dieses alles den Nachbarn sagte, gaben die sich nicht zufrieden und beschimpften in der Folge die Dame in der unflätigsten Weise.

Besonders viel gebrauchte man ein Wort, das man wirklich nicht in guter Gesellschaft aussprechen soll, geschweige den, niederschreiben darf und das im übrigen „Sure" heißt, was soviel bedeutet wie . . . na, schließlich kennt es ja jeder.

Was soll man da noch viel sagen? Die Witwe Kröpschen verklagte drei der Nachbarsleute. Und einer davon, ein sittenstrenger Mann, strengte gegen die Witwe die Widerklage an. Sie, die Witwe, habe ihm eine . . . hm . . . eine unsittliche Aufforderung gemacht, aber er habe den Antrag . . . ignoriert, jawohl, ignoriert habe er den Antrag.

Was ein unsittlicher Antrag ist?

Je nun, das ist den Umständen entsprechend verschieden. In dem hier in Frage stehenden Falle hatte die Witwe Kröpschen gesagt — übrigens, ihr Ehemann selig war Versicherungsinspektor und liegt seit 8½ Jahren unter der Erde. Er starb an einer Blinddarmentzündung. Der behandelnde Arzt hat damals gemeint, wenn Herr Kröpschen einen Tag früher zu ihm gekommen wäre, dann hätte er gerettet werden können. Unsinn aber ist es, zu glauben, ein Pflaumenkern wäre die Ursache der Blinddarmentzündung gewesen; Herr Kröpschen mochte schon als junger Mann keine Pflaumen und im Alter hat sich diese Abneigung noch verstärkt. Entstanden ist die Blinddarmentzündung, Gott, wie eben so Blinddarmentzündungen entstehen, heute rot, rötlich, also gereizt (Blinddarmreizung), morgen, ja morgen kann man schon 'ne tote Leiche sein. Das geht im Leben schnell — hat also Frau Kröpschen gesagt: „Hören Sie, Herr Baumann, Sie könnten eigentlich . . ."

Tja, die Zeilen schwinden und schließlich ist es ja auch egal, was Frau Kröpschen sagte, denn zu einem Gerichtsurteil ist es nicht gekommen, die Parteien haben sich gegenseitig der höchsten Hochachtung versichert und einen Vergleich geschlossen.

Nur nachher, auf dem Korridor, da hat Frau Blum, die Zeugin, geäußert: „Na, heut' kann se ja wieder ausem Strich teilachen jehn . . ."

Nicht zu sagen, wie sich manche Menschen untereinander das bißchen Leben schwer machen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorhersage für morgen: Wolkig und vielfach neblig, schwache bis mäßige südöstliche Winde, verschärfter Frost.

Aussichten für Montag: Keine Aenderung.

Maximum des gestrigen Tages: + 1,4. — Minimum der letzten Nacht: — 6,2.

Endlich demaskiert. Adolf Bartel, der unter völliger Verleugnung seiner früheren führenden Tätigkeit in der Danziger Sozialdemokratie in den letzten Jahren immer mehr in das nationalistische Fahrwasser geraten war, hat nun endlich die Konsequenzen aus seinem Gesinnungswechsel gezogen. Er hat, wie aus einigen in der bürgerlichen Presse verbreiteten Erklärung hervorgeht, seinen Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei erklärt und sich der Gruppe der sogenannten „Alt-Sozialisten" angeschlossen. Nachdem Bartel schon jahrelang als verkappter Agitator für die völkische Bewegung, der sich auch die Alt-Sozialisten verschrieben haben, gewirkt und in verschiedenen antisemitischen Zeitungen nonym gegen die Sozialdemokratie gewütet hat, bekennt er sich erst reichlich spät, auch öffentlich zu den Gegnern der sozialistischen Bewegung. Es ist zu begrüßen, daß er endlich seine Maske aufgegeben hat und nun nicht länger mit seiner Parteizugehörigkeit Mißbrauch treiben kann.

Einbruchsversuche im Großen Werder. In der Postagentur Mielenz, die sich im Hause des Schneidermeisters Wohlfahrt dortselbst befindet, wurde die Agentin um 8 Uhr nachts von einem verdächtigen Geräusch geweckt, das von der Haustüre her ertönte. Sie machte Licht, worauf sofort Stille eintrat. Eine nähere Untersuchung der Haustür ergab, daß dieselbe dicht über dem Schloß zwei drei Zentimeter große Löcher aufwies. Diebe hatten der Agentur einen nächtlichen Besuch abstatten wollen und sich zunächst dadurch Eingang zu verschaffen versucht, indem sie mit einem Zentrumsbohrer die Holzteile über dem Schloß durchstießen, um dasselbe sodann herauszubrechen. Nur dem glücklichen Umstande, daß die Agentin geweckt wurde, ist es zu verdanken gewesen, daß die Einbrecher sich verscheuchen ließen. Wahrscheinlich haben dieselben Täter auch bei der Postagentur Altmünsterberg, im Hause des Gastwirts Jovst, einzubrechen versucht, denn zwei Stunden vorher hatten dort die Hofhunde plötzlich laut angeschlagen, worauf die Einwohner erwachten. Die zuständige Polizeibehörde ist eifrig dabei, der Täter habhaft zu werden, jedoch sind die Ermittlungen über beide Fälle noch nicht abgeschlossen.

Filmschau

U.-T.-Lichtspiele: Donna Juana.

Dies ist der vierte Elisabeth-Bergner-Film und — der schwächste. Als Paul Czinner seinen ersten Film mit der Bergner: „Nju" herausbrachte, sah man eine Hoffnung in ihm für den deutschen Film. Nach einem „Geiger von Florenz" mußte man, daß er die Bergner hübsch filmgerecht verwenden kann, daß für ihn aber Stoff und Handlung völlige Nebensache seien. „Liebe" war schon fast ein Fiasko. Und nun „Donna Juana" — daran kann kein Zweifel sein — ist eins — — — wenn die Bergner nicht wär!

Mit Elisabeth Bergner und (in weiterem Abstand) mit Walter Rilla, der hier aber stark an Paul Hartmann erinnert, steht und fällt der Film. Ein indiskutabler Stoff, eine mäßige Regie, eine in vielem unergiebige Photographie, eine wundervolle Darstellung: das ist dieser neue Film.

Spanien hat den äußeren Rahmen liefern müssen, Czinners Erfahrungen mit der Bergner im „Geiger von Florenz" und in „Liebe" das Stoffliche. So sieht man sie dann wieder als verliebtes Mädchen, dann in Jungenskleidern — bis sie ihren Rilla hat. Daß es in schauspielerischer Beziehung große Eindrücke gibt, bedarf keines Wortes. So, wenn die Donna Juana immer wieder und wieder den Brief des Vaters ihres Geliebten an den Vater der für ihn bestimmten Braut liest. Wenn sie den Inhalt nicht fassen kann und hilflos und ängstlich zusammenbricht. Oder wenn sie im dunklen Park als Don Juan zechend, singend, küssend und lachend die Frauen begeistert und verführt. Das ist märchenhaft. Das ist so — ebenso wie vieles andere noch —, daß man die Stunden vergißt, die in reichlicher Menge Czinner beglückt. Das ist so faszinierend und anmutig, so köstlich und schön, daß man versöhnt von dannen zieht . . .

F.H.

*

Odeon- und Ebentheater: „Das Frauenhaus von Rio.

Hier läuft jetzt der verfilmte Roman Norbert Jacques „Pilisch und Plümowski" unter dem aufreizenden Titel „Das Freudenhaus von Rio". Es ist aber kaum eine aufreizende Sache, wenigstens von der erotischen Seite aus: da hat man schon schärferes erlebt. Aber der Film ist wirkungsvoll und geschickt gemacht, dazu aufschlußreich und wichtig, so daß man ihn besonders auch den Eltern empfehlen kann, die aus irgendeinem albernen Grunde ihre heranwachsenden Töchter über das Thema „Mädchenhandel" im Dunkel lassen mögen. Sie sollten ihnen getrost diesen Film zeigen, damit sie sehen, in welch raffinierter Art die ahnungslosen jungen Dinger von den Agenten und ihrem ganzen Stabe im Mantel bürgerlicher Achtbarkeit einherschreitender bürgerlicher Helfershelfer ins Unglück geführt werden können. Es kommt in dem ganzen Film nicht das mindeste vor, das auch strengstem sittlichem Empfinden wehtun könnte. Serious Künstler wie Steinrück und Deutsch sind in den Hauptrollen beschäftigt, und in Lissi Arna, Susi Vernon und Vivian Gibson fehlen auch nicht die notwendigen interessanten Frauen.

Als Zugabe gibt es dann noch einen Wildwestfilm, „Banditen der Prärien", zu sehen, ein amerikanisches Wettlaufen mit dem schier Unmöglichsten: Frauenraub, Farmerkrieg, schönen Pferden im Galopp und den üblichen Verwicklungen, deren „gutes Ende" man aber schon vorher ahnt.

*

Gloria-Theater: Patrioten, die für die Freiheit starben. Auch ein Russenfilm. Man war bisher gewöhnt, an die Filme des Sowkino einen ganz besonderen Maßstab zu legen. Die „Patrioten" bedeuten nach „Potemkin" und den anderen Höchstleistungen der Russen eine gewisse Enttäuschung. Nicht nur, daß die Photographie auf recht anfängerhaften Wegen geht, ist die Handlung durch allzu starke Textangaben in ihrer rein bildhaften Wirkung stark beeinträchtigt. Dazu ein schwaches Manuskript. Rußland 1825. Leibeigenschaft, Justizwillkür bedrücken das Land. Unzufriedenheit mit der Regierung. Offiziere des Regiments im Verein mit freiheitliebenden Bürgern beschließen die Empörung. Doch die Revolte erstickt an der Unentschlossenheit der Revolutionäre. Die Kartätschen des Zaren und der Galgen tun das übrige. Man sieht, es gab auch früher schon solche Revolutionen. Ausgezeichnet einige Schauspieler, vor allem die Darsteller des Dichters und der hoffnungslosversagenden Diktatoren. — Als zweiter Film: Familientag im Hause Prellstein. Unsere Komiker unter sich sozusagen: Arno, Morgan, Ettlinger, Ehrlich. Wechsler und Händler. Aus dem Leben der Kaffeehaustaugenichtse. Eine sehr lustige Angelegenheit, nicht zuletzt dank Morgans humorvoller Zwischentexte.

M.

*

Film-Palast Langfuhr. Schwere Jungen, leichte Mädchen. Die Hochkonjunktur der Zille-Filme dürfte vorbei sein. Wir haben schon bei der Aufführung in Danzig darauf hingewiesen, daß dieser Film ernste Dinge lächerlich und lächerliche Dinge ernst nimmt. Die Schauspieler sind von Qualität. Den meisten Stoff zum Lachen geben die Texte, witzig und aus dem echten Berliner Milieu. r.

*

Gedania-Theater Langfuhr. „Buster Keaton, der Matrose", tummelt sich in sechs lustigen Akten, über, auf und unter dem Meere. Er macht alles, ist Kapitän, Steuermann, Matrose, Koch und Schutzengel der Damen an Bord eines herrenlosen Ozeandampfers. Zum Schluß schlägt er im Taucherkostüm oder mit Hilfe von Feuerwerkskörpern ganze Horden wilder Kannibalen in die Flucht. Das Programm beschließt der Wildwest-Film „Der Bandit". Er zeigt auf spannende Weise, wie man im fernen Westen sich die Liebe einer Frau erringt.

Neuteich. Die in Liquidation geratene Konsumgenossenschaft Neuteich des Kreiswirtschaftsverbandes Großes Werder e. G. m. b. H. hielt jetzt im „Deutschen Hause" in Neuteich ihre gerichtliche Schlußrechnung ab, zu der nahezu 200 Mitglieder erschienen waren. Auch der Vorsitzende des Kreiswirtschaftsverbandes, Gutsbesitzer Friedrich, Gr.-Lichtenau, und der Volkstagsabgeordnete Dyck II, Ladekopp, nahmen an den Beratungen teil. Da eine Unterbilanz festgestellt worden ist, müssen sämtliche Genossenschaftsmitglieder die Kosten decken; diese belaufen sich auf 20 Gulden je Anteilschein. Unter den Beteiligten entstand daher ein lebhafter Meinungsaustausch. Von verschiedenen Seiten wurde Einspruch dagegen erhoben, daß die Haftsumme nach der Kopfzahl, der Gewinn jedoch nach Anteilen berechnet werden sollte. Da die Satzungen der Genossenschaft diese Regelung vorschreiben, wurde der Einspruch von gerichtlicher Seite zurückgewiesen. Es wurde über Mittel und Wege beraten, wie den am meisten Geschädigten Erleichterungen gewährt werden könnten. Die Konsumgenossenschaft wurde nach dem Kriege gegründet; sie unterhielt zwei Verkaufsstellen, und zwar eine in Neuteich und eine in Tiegenhof.

Bei Rheumatismus, Gicht und ähnlichen Krankheiten:

Sepdelen No. 7

Nachweislich beste Erfolge — Vollkommen unschädlich
Nur in Apotheken erhältlich! Verlangen Sie dort Broschüre!
Niederlage: Hundegasse 52 — Telephon 268 81

Kleider-Mantel-Stoffe

Hochaparte Frühjahrs-Neuheiten

Schon jetzt kann ich Ihnen die **ersten Neuheiten** in Stoffen zeigen, die in der Frühjahrsmode vorherrschend sind. Prüfen und vergleichen Sie meine Qualitäten und Preise

Klein-Karo die große Mode, in modernsten Farbstellungen **2.85**

Neue Karo-Stoffe hochaparte moderne Muster, entzückende Farben . 4.50, **3.80**

Kasha in Karo- und Streifen-Musterung, aparte Farbstellungen 5.70, **4.90**

Reinw. Rips-Popeline bewährte Stammqualität, in den apartesten Frühjahrs-Farben . . **5.10**

Popita mit Seidenoffekten, aparte Dessins, prima Qualität, 140 cm breit **9.50**

Kostüm- u. Mantelstoffe für Straße und Sport, in englischem Geschmack 8.50, 7.80, **6.90**

Kasha die große Mode, f. Mänt. u. Kostüme, weiche, schmiegsame Qualität . . 12.00, 10.60, **7.90**

Gemustert Kasha entzückende Phantasie-Karos, für Mäntel . . . 15.70, 14.20, **9.60**

Fresko-Kasha hochaparte Neuheit, für Kostüme u Mäntel, 13.40, **10.60**

Burberry für Mäntel und Kostüme, reinwollene Qualitätswaren . . . 19.70, **17.50**

K'-Seide die apartest. Blumen-Muster, in prima Qualitäten . . 5.30, **4.80**

Crepe de Chine reinseid. Schweizer u. Lyon. Qual., in modernsten Farbsortiment. 8.80, 7.75, **6.80**

Crepe Georgette die gr. Mode, reine Seide, in Lyon. u. Schweiz. Fabrikat, in viel. Farben 9.90, **7.75**

Bedruckt Crepe de Chine reine Seide, Schweiz. u. Lyon. Qual.-Ware, neueste Musterg., 12.50, **9.50**

Gemust. **Crepe Georgette** reinseid. Lyon. u. Schweiz. Erz., i. entz. Neumust. 13.00, **12.70**

Arthur Lange

I. Geschäft: Elisabethwall 8 — **DAS HAUS DER STOFFE** — **II. Geschäft: Schmiedegasse 13-14**

MANTRAP

Roman von Sinclair Lewis · Uebersetzt von Franz Fein

Copyright by Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin

(15)

„Schwatzhafter Trottel! Hohlköpfiger Phrasendrescher! Schwein! Herr Gott, wenn er natürlich wäre — verständig, ohne Fazen, meinetwegen dumm und nett — ich würde bei ihm bleiben, würde mit ihm durch dick und dünn gehen. Ich habe mich nie beklagt, nie! Aber jetzt habe ich es satt!"

„Ich möchte ihm durchgehen, jetzt, hier, auf der Stelle — wenn ich nur könnte! Oh, die Leute würden sagen, ich hätte ihn sitzen lassen. Von mir aus! Was die Leute sagen, ist mir jetzt wirklich egal."

„Aber wie kann ich weg? Wie sollte ich mit meinen Indianern reden und ihnen sagen, wohin ich möchte? Der einzige, der genug Englisch kann, um zu dolmetschen, ist Charley, und den würde sich natürlich der liebe Wes sichern. Da bin ich ein Gefangener. Muß aushalten bis der Trip zu Ende ist. Mit dem mauldiarrhoekranken Labenschwengel!

„Nein. Gerecht sein. Er hat keine Schuld. Ich bin ihm genau so widerwärtig. Was er braucht, ist ein Kamerad, der gern dreckige Geschichten hört und gern fischt. Schuld ist keiner. Das wäre genau so albern, wie wenn man bei einem geschiedenen Paar herausfinden wollte, wer daran schuld war, wenn sie einfach nicht länger miteinander ausgekommen sind und sonst nichts weiter geschehen ist. Wenn ich anfange, ernsthaft über ihn nachzudenken, packt mich die Verzweiflung. Ich muß kaltes Blut behalten. Entweder eine Möglichkeit finden, ihm das Maul zu stopfen, oder da rauszukommen."

„Ich würde mir gar nichts aus dem Regen machen, wenn ein paar zivilisierte Leute da wären, mit denen man nach so einem Tag lachen könnte."

Ihn bedrängte eine Vision von angenehmen Menschen, wohlerzogenen, freundlichen Menschen, die sich in einer gedeckten Halle mit der Aussicht auf das stürmische Meer unterhielten, und den ganzen Morgen quälte ihn dieser Gedanke, während er zusammengekauert dasaß und wartete.

Viele Meilen hindurch war kein geeigneter Lagerplatz zu finden. Die Felsklippen stiegen sehr steil auf und drängten sich ganz nah ans Wasser; als die Expedition bei einer langen seichten Schnelle ankam, war kein Weg zum Tragen da. Das Wasser war nicht tief genug, man konnte weder den Motor benützen, noch paddeln.

Aber Ralph Bugmann, Jesse, ein unruhiger, launenhafter Junge, der wie ein Chinese aussah, war jetzt so durchfroren und durchnäßt, daß ihm Kälte und Nässe nichts mehr ausmachten; er sprang hinaus ins Wasser und zog Ralphs Boot die Schnelle hinauf, indem er vorne taute, während der Indianer im Heck stakte. Ralph kroch hinaus, als das Kanu einen Augenblick am Ufer hing, kletterte den glatten überhängenden Felsen hinauf und suchte sich jämmerlich einen Weg unter den Pappeln, deren nasse Blätter ihm bei jedem Schritt ins Gesicht schlugen.

Der schrägäugige Jesse war ein Genie im Aussuchen von Wegen in reißenden Strömen und ein Genie bei den Indianerquadrillen in Blockhütten, aber zu diesem Genie gesellte sich eine gewisse tiefinnerliche Unzuverlässigkeit. Während er sich durch den seichten Strudel vorwärtsarbeitete, achtete er nicht auf den Grund unter seinen Füßen — er hatte sich nicht die Mühe genommen, die Hosen und die durchweichten Mokassins auszuziehen. Summend und in den Himmel schauend zog er in dummer Kraft, die Leine über die Schulter geworfen.

Er machte Späße über Charleys Staken im vorderen Boot. Rote Schwinge, die Schönheit von Mantrap Landing, fiel ihm ein, und vorwärtsplantschend brüllte er den Indianern zu, was für eine hohe Meinung er von ihr hätte, alles in knallendem Cree. In diesem Augenblick glitt er aus, fiel ins Wasser, ließ das Seil fahren, und das Kanu schoß zurück.

Von dem hohen Ufer hinunterschauend sah Ralph sein Boot sich querdrehen und an einen Stein schlagen. Der Indianer im Heck stieß mit seiner Stange herum, verlor das Gleichgewicht und purzelte hinaus, was die übrigen Indianer zu einem Wonnegegacker veranlaßte. Als Jesse hinterhergaloppierte, bekam das wieder losgekommene Kanu Fahrt, stieß auf einen spitzen Felsen, der ihm die Bordwand aufschlitzte, krümmte sich ein oder zweimal entrüstet und ging in aller Ruhe unter.

Jesse erreichte es noch zu rechter Zeit, um den Speck zu retten, nicht aber Ralphs Bettzeug und Rucksack, die sich unter Wasser breit machten. Jesse zuckte die Achseln und begann das wassergefüllte Fahrzeug wieder die Schnelle hinaufzutauen. Kein breiter Strand war da, auf dem man hätte arbeiten können. Oberhalb der Schnelle fand sich ein genügend großer Platz, und ohne Murren, als selbstverständlichen Teil des Tagewerks, machten die Indianer ein Feuer, um die durchnäßte Ladung ein wenig zu trocknen, und gingen an die Reparatur, mit neuem Holz, neuem Segeltuch, Kanuleim und Farbe, wobei Jesse an dem Brüllen und unaufhörlichen Gekicher über sein Pech eifrig teilnahm.

Die Indianer waren schon an der Arbeit, als Ralph, der von einem Dickicht im Unterholz aufgehalten worden war, rutschend und sich die Schienbeine an moosbewachsenen Felsen zerschindend, zu ihnen kam.

Woodbury ging auf den flachen Steinen neben dem Fluß mit Riesenschritten auf und ab, wie auf dem Achterdeck eines Piratenschiffes. Noch bevor Ralph sich den letzten Felsen hinunterlassen konnte, kreischte Woodbury ihm entgegen:

„Ich hätte mir ja gleich denken sollen, daß Sie so was machen werden! Noch dazu im Regen! Ein gutes Kanu ruinieren! Einen Sack Mehl ruinieren! Die ganze —"

„Hatte nichts damit zu schaffen!" erwiderte Ralph. Er verbarb den Eindruck dieser Worte ein wenig, indem er die letzten vier Fuß des Felsens hinunterschlidderte und sich die Hände auf dem Kies wund rieb, aber seine Stimme klang jetzt nicht gefügig.

„Vermeiden? Natürlich hätten Sie's vermeiden können! Wenn Sie Jesse mit der Laune Unsinn treiben lassen!"

„Wie konnte ich es ihm denn sagen? Charley ist der einzige hier, der Englisch versteht, und natürlich haben Sie Charley für sich behalten!"

„Also, auf jeden Fall, Sie —"

Woodburys Ausbruch hatte sich von selbst totgelaufen, aber Ralphs Zorn hatte angefangen. Er maß den größeren Mann mit den Augen. Er wirkte nicht mehr leicht komisch in seinem bauschigen Oelzeug — so hart war sein mageres Gesicht geworden.

„Sie wußten, bevor ich mit Ihnen aufbrach, daß ich an solche Strapazen nicht gewöhnt war, und doch haben Sie die ganze Zeit nichts anderes getan, als mich zu treten. Lassen Sie sich Glück wünschen zu einem, mein Freund: Sie haben es zuwege gebracht, mir den einzigen langen Urlaub, den ich mir seit Jahren gegönnt habe, zu verpatzen."

„Also, wenn Sie glauben, daß er für mich 'n Volksfest gewesen ist, Prescott, mit Ihrer ewigen schlechten Laune und Ihrer höflichseinwollenden Herablassung und Ihrem verdammten Klugschnacken und — und Ihrer unglaublichen ungeschickten Unbeholfenheit! Sachen, die jeder ordentliche amerikanische Junge von zehn Jahren machen könnte. Als Sie mir sagten, Sie wären keine Strapazen gewohnt, konnte ich nicht annehmen, daß Sie an Händen und Füßen gelähmt sind!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Gesundheit unserer Kinder bedeutet Glück und Wohlstand der Familie. Hierzu verhilft ihnen **Scott's Emulsion** welche alle Nährstoffe, wie Vitamine, Phosphor, Kalk und Fette enthält. **Scott's Emulsion** ist bei allen Krankenkassen zugelassen.

Satan auf dem Königsthron.

Tortur und Erotik. — Der rasende Iwan. — Sklaven zur Befriedigung der Mordgelüste. — Ein Blutbad tägliches Bedürfnis.

„Die Liebe ist ihrer Natur nach Schmerz", so heißt es im „Divan" des persischen Dichters Rümi. Nicht nur der Wahnwitz wilder Askese, der Volksglaube, die Roheit und mißverstandene Strafrechtspflege griffen zu Geißel und Marterinstrumenten, sondern seit dem Erwachen einer krankhaften Sinnlichkeit in den ältesten Kulturstaaten, Hellas und Rom, vielleicht auch im Reiche der Pharaonen, bestimmt aber bei den einst so hochstehenden Völkern Asiens waren sie im Gebrauche zur Erregung der Sinnlichkeit und deren Steigerung. Die Algolagnie, die Schmerzlüsternheit, gehört, wenn man von ihren extremsten Aeußerungen, wie dem Lust- oder Selbstmord aus Wollust, absieht, sicherlich zu den am meisten verbreiteten geschlechtlichen Verirrungen. „Die Liebe ist ihrer Natur nach Schmerz" heißt es schon im „Divan" des persischen Dichters Rümi. Die zwei Hauptarten der Algolagnie sind der Sadismus, genannt nach ihrem literarischen Vertreter, dem Marquis de Sade (1740—1810), und der Masochismus, der nach dem deutschen Schriftsteller Leopold von Sacher-Masoch (1836—1895) den Namen hat.

Kleopatra, die ägyptische Königin, die sich die Umarmung mit dem Tode der Liebhaber bezahlen ließ, die Cäsaren Tiberius, Caligula, der winselnde, feige Wüterich Claudius, Sadist wie Masochist in einer Person, Nero, Galba, Otho, Commodus bis zu dem Meister der Unzucht Heliogabal, sie alle sind Marksteine in der Geschichte der Perversität. Sie alle gaben ihrem Zeitalter die Signatur durch den verheerenden Einfluß, den ihre bösen Beispiele ausübten.

Ein von Machtfülle übersättigter Sinnentaumel

hatte vornehmlich die Kreise der Bevorzugten erfaßt. Spiele der grausamsten Art, in denen Mensch gegen Mensch, Tier gegen Tier oder Mensch standen, Wehrlose den Tieren vorgeworfen wurden, peitschten die niedrigsten Instinkte auf. Caligula ließ einem Sklaven, der sich bei einem Gastmahl eine Silberplatte angeeignet hatte, sofort beide Hände abhauen und sie ihm um den Hals auf die Brust hängen. In diesem Zustand wurde der Gerichtete an den Tafeln der Schmausenden herumgeführt.

Die Galerie der algolagnistischen Persönlichkeiten im Purpur ist so umfangreich, daß wir uns mit Stichproben begnügen müssen, wenn der Raum nicht ungebührlich in Anspruch genommen werden soll. Nur die hervorragendsten Vertreter dieser Gattung können kurz erwähnt werden.

Den Reigen eröffne Königin Katharina von Medici (1519—1589). Diese bigotte, jesuitisch erzogene Fürstin gefiel sich darin, ihre jüngeren Hofdamen von Zeit zu Zeit zu entkleiden und diejenigen, denen sie ein Versehen nachweisen konnte, eigenhändig mit Ruten zu schlagen. Wenn es der Fürstin an Zeit gebrach, die Damen ganz auszukleiden, legte sie diese einfach über den Schoß, hob ihnen die Gewänder auf und schlug sie mit der flachen Hand oder mit Ruten.

Ludwig XI. von Frankreich, der wirkliche und angebliche Widersacher zu Tode martern ließ, erscheint wie ein raufsüchtiger Knabe gegen den größten Wüterich, den die Geschichte der Menschheit kennt, gegen Iwan IV., der den Namen „der Grausame" trägt. „Ein fremdes Ungewitter, aus dem Abgrund der Höhle abgeschickt, Rußland zu verwirren und zu zerreißen", nannten ihn russische Chronisten, die wahrlich durch Milde und Gerechtigkeitsliebe ihrer Herrscher nicht verwöhnt waren.

Im Jahre 1530 geboren, besteigt er siebzehnjährig den Thron. In seinen ersten Regierungsjahren war er streng, aber gerecht, nur

manchmal zeigte die werdende Bestie ihre wachsenden Krallen.

Als er einmal erkrankt und man ihm eine vornehme und durch ihre Tugend bekannte Frau als Hexe nennt, die ihm die Krankheit angezaubert hat, läßt er sie und ihre fünf Söhne foltern und verbrennen. Das ist nur ein kleines Vorspiel. Seine Mordepoche beginnt mit dem Jahre 1560.

Als raffeechter Algolagnist verbindet Iwan Grausamkeit mit Wollust.

„Im Juli 1568 befiehlt er seinen Henkern in die Häuser jener Kaufleute und Ratssekretäre einzubrechen, deren Weiber im Ruf außerordentlicher Schönheit stehen. Man schleppte die Frauen aus der Stadt hinaus, auf einen Platz, wo der Zar für eine Nacht sein Quartier aufgeschlagen hat. Iwan wählt die Schönste für sein eigenes Lager aus, die übrigen überläßt er den Günstlingen. Zur Feier der Orgie werden alle Herrenhäuser der Umgebung niedergebrannt, auch das Vieh und Getreide vernichtet. Am andern Morgen bringt man die geschändeten Frauen in die Häuser ihrer Männer zurück." Und so geht es weiter in sinnloser, von tierischer Wollust immer wieder angefachter Zerstörungswut. „Durch die Totenstille von Moskwa scholl nur das fürchterliche Geheul der Henkersknechte." Wer seine Stimme zu erheben wagt — und die Zahl dieser Mutigen ist sehr klein — den durchbohrt der Zar mit seinem Eisenstab. Dem Zaren Iwan dankt das Wort Pogrom, das restlose Verwüsten von Mensch, Tier und Sache seine Aufnahme in den russischen Sprachschatz.

Gehörte ein Blutbad zu den täglichen Bedürfnissen solch gekrönter Sadisten, so fehlt es in der Geschichte menschlicher Verworfenheit auch nicht an Adeligen, die ihren algolagnistischen Neigungen ungezügelt nachgingen. Die wütendste unter diesen ist die Gräfin Elisabeth Báthory, bekannt als „Blutgräfin" und „Tigerin von Csejthe".

Elisabeth Báthory, geboren im Jahre 1560, aus altem ungarischen Magnatengeschlecht, wird fünfzehnjährig die Gattin Franz Nádasdys. Wie eine Fürstin thront sie auf den Schlössern und in den Burgen, die dem Gatten eigen sind, oder die sie ihm in die Ehe gebracht. Ihr Witwensitz Csejthe war ein Marktflecken am Fuße des schwer zugänglichen Felsens, dessen Spitze das düstere Schloß gleichen Namens krönte. Dort befand sich auch das sogenannte Kastell, ein größeres Wohnhaus, das Elisabeth der sturmumbrausten Burg vorzog. In diesem Hause und seinem weitläufigen Keller häuften sich die Leichen der von Elisabeth und ihren Helferinnen

zu Tode gemarterten Mädchen.

Wie aus den Verhörprotokollen ersichtlich, zog das geringste Vergehen den Martertod nach sich. Johannes Ficzko, neben zwei Weibern der ständige Vollstrecker der Urteile Elisabeths, sagte aus, daß wenn das Reisig zum Feueranmachen nicht gebunden war, das Feuer nicht zeitig genug in den Gemächern der Gräfin brannte, die Kleider nicht geplättet waren, die Mädchen, oft noch halbe Kinder, zu Tode gemartert wurden. Die Herrin selbst oder eines der alten Weiber verbrannte ihnen Mund, Nase und Lippen mit dem Plätteisen, riß ihnen mit dem Finger die Mundwinkel auf, zerschnitt ihnen mit der Schere die Hände; „dann wurden sie solange geschlagen, bis sie tot waren." „Wenn die Mädchen nicht fertig wurden, erfolgte sogleich das Martern. Vor Ficzko und anderen jungen Burschen aus Csejthe standen bis 10 Uhr abends mit den ihnen obliegenden Näharbeiten mitunter vier, fünf nackte Mädchen, und die Burschen sahen zu, wie sie nähen oder Reisig binden mußten." Ganze Nächte lang mußten die Mädchen nackt in kaltem Wasser stehn, dann wurden ihnen die geschwollenen Körperteile mit einer Schere zerfleischt oder der Kopf mit Wasser begossen, bis es gefror und das Opfer starb. „Es ist auch geschehn, daß sie mit den Zähnen einzelne Stücke Fleisch den Mädchen herausgerissen hat. Sie hieb auch mit Messern auf die Mädchen ein, schlug und marterte sie überhaupt auf mannigfache Weise.

Die Patentin — „wohl eine Zeugin" — weiß und hat es selbst gesehn, wie die Herrin einem Mädchen die Schamteile mit einer brennenden Kerze versengte." Zu den summarischen Strafen zählte das Verhungernlassen usw. So sieht dieses Weib alle Register des Sadismus. Unerschöpflich ist ihre und ihrer entarteten Handlangerinnen Phantasie im Erdenken neuer Qualen und neuer Hinrichtungen. Wie viele junge Geschöpfe sie um das Leben gebracht, ist niemals genau festgestellt worden, da sie selbst und ihre Helfer längst das Zählen aufgegeben hatten. Doch nach den Zeugenaussagen und den Aufzeichnungen Elisabeths ist anzunehmen, daß sie in den Jahren 1604—1611, wo ihr endlich das Handwerk gelegt wurde, 650 Mädchen gemordet hat.

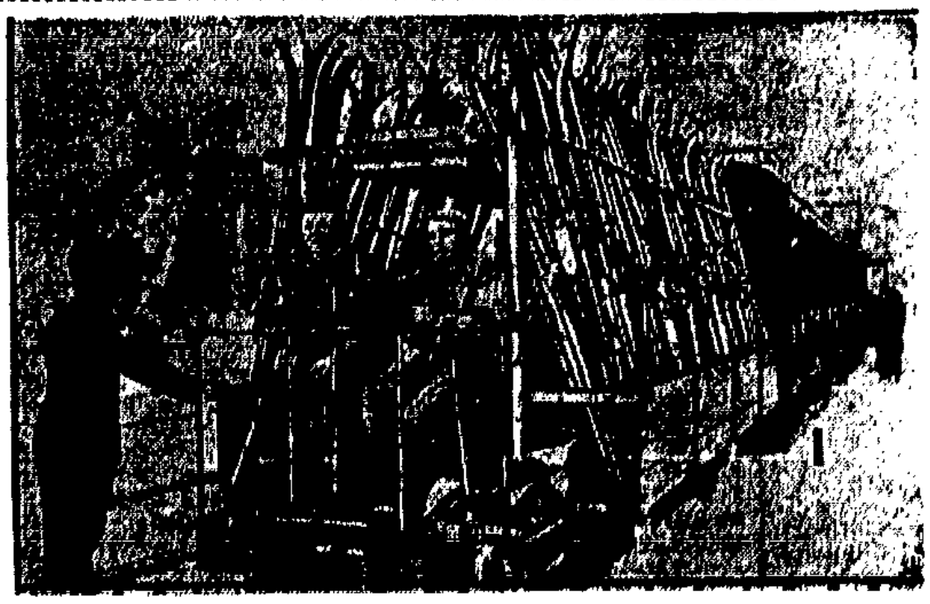
Der vorletzte Markgraf von Ansbach, Karl Friedrich Wilhelm (1723 bis 1757),

schob seiner Mätresse zum Spaß einen Schornsteinfeger vom Dach

des Bruckberger Schlosses. Sie hatte den Wunsch geäußert, den Mann herunterpurzeln zu sehn. Der seine Gnade anflehenden Witwe des Ermordeten gab der biedere Fürst 5 Gulden.

Die Reihe dieser entarteten sei mit Sultan Abdul Hamid II. beschlossen, dem am 27. April 1909 entthronten und bald darauf ermordeten Beherrscher der Gläubigen. Nach seinem Biographen George Dorys war Abdul Hamid vollendeter Sadist, der mit gleicher Wut gegen Männer wie Frauen vorging. Er soll in seinem Harem auf bisher ganz unbekannte Straf- und Foltermittel verfallen sein. Es wurden z. B. dort die zartesten, empfindlichsten Teile des menschlichen Körpers stufenweise heftiger und heftiger gequetscht, wodurch in vielen Fällen der augenblickliche Tod eintrat. Eine andere, ebenfalls neue Tortur bestand darin, daß man den Straffälligen bis zum Glühen erhitzte Eier unter die Achselhöhlen legte, eine Qual, die ihresgleichen nicht besitzt, den Organismus bis ins Mark zerrüttet und den Wahnsinn zur Folge hat.

(Aus „Die Tortur" von Franz Helbing und Max Bauer.)



Der Schneeschuh-Wagen auf der Bergbahn

Die Bergbahn zwischen Wengen und Scheidegg in der Schweiz hat für den Transport von Schneeschuhen besondere Wagen bauen lassen, da die Schneeschuhe in die vorhandenen Personenwagen nicht hineinpassen.

Die Geschichte einer Testamentsfälschung.

Die Verteidigungsrede in Versen. — Die Mordtat von Willomir. Ein dunkler Punkt.

Vor dem Kriegsgericht zu Willomir (Litauen) fand jüngst ein interessanter Prozeß statt, der durch die Eigenart eines der Angeklagten und verschiedene andere Momente aus dem Rahmen des Herkömmlichen fällt.

Im Amtsbezirk Kovarsk wohnte der reiche Gutsbesitzer Stasys Navasinskas. Seiner Tochter und seinen zwei Söhnen überließ er bei ihrer Verheiratung je ein angemessenes Grundstück und zog sich selbst auf die Altersrente zurück. Während die Ehen der Tochter und des älteren Sohnes glücklich waren, ging die Ehe des jüngeren Sohnes Adam auf Drängen des Vaters bald auseinander. Nun hetzte die beleidigte Frau Emilia ihre ganze Sippe gegen den alten Herrn und forderte auch für sich ein Grundstück. Sie drohte, falls ihr Gatte sie nicht wieder aufnehme, dem Alten „ein Süppchen einzubrocken". Navasinskas war formell noch immer Eigentümer der Güter Rasclogala und Juschly, die tatsächlich von seinen Söhnen bewirtschaftet wurden.

Eines Abends wurde der alte Gutsbesitzer beim Vesperbrot

durch zwei Schüsse ermordet.

Glaubwürdige Zeugen sagten aus, sie hätten am Mordabend den Sohn Adam um das Gutshaus schleichen sehen. Adam Navasinskas wurde nun unter dem Verdacht des Vatermordes vors Kreisgericht gestellt. Inzwischen wurde dem Friedensrichter das Testament des Ermordeten zur Bestätigung vorgelegt. Laut Testament vermachte der Greis das Gut Rasclogala seiner Schwiegertochter Emilia. Dieser Punkt erregte den Argwohn des Friedensrichters, dem das Zerwürfnis des Erblassers mit dieser Schwiegertochter bekannt war.

Der Zweifel wurde durch den Umstand verstärkt, daß im Testament die Fläche des Gutes falsch angegeben war. Das Gericht sprach darauf den beschuldigten Adam Navasinskas frei. Statt seiner wurden Frau Emilia, ihr Vater und andere Angehörige verhaftet. Nach langem Hin und Her gaben sie zu, daß sie das Testament hätten fälschen lassen, leugneten jedoch die Mordtat.

Als Fälscher entpuppte sich ein arbeitsloser Autodidakt M., der ursprünglich Arbeiter gewesen war und sich jetzt

als gelegentlicher Dokumentenfälscher,

daneben aber auch als Blitzdichter und Improvisator betätigt. M. spricht fast immer in Versen. Er hat sogar sein Geständnis dem Gericht in einem dramatischen Poem eingereicht, das von der litauischen Presse veröffentlicht wird. Die merkwürdige Dichtung weist zwar Schreibfehler auf, ist aber psychologisch interessant, wenn auch Rhythmus und Metrik lediglich den Anforderungen genügen, die man an einen Blitzdichter zu stellen pflegt. M. schildert darin seine Lebensschicksale und bekundet aufrichtige Reue. Die in Versen pathetisch vorgetragene Verteidigungsrede des Dokumentenfälschers machte auf die Richter starken Eindruck. Der Blitzdichter, Emilia Navasinskas und die übrigen Mitangeklagten wurden wegen Dokumentenfälschung nur zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt. Das Geheimnis der Mordtat blieb unaufgeklärt.

Auch Taft will schlank werden.

Die große Mode.

Ein englischer Journalist, der den früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten und späteren Gouverneur der Philippinen, Taft, besucht hat, berichtet daß der wegen seiner ungewöhnlichen Korpulenz viel bespöttelte Taft wesentlich magerer geworden ist und heute nicht mehr als der „gewichtigste" Staatsmann der Vereinigten Staaten angesprochen werden kann. Bei dieser Gelegenheit erzählt er auch eine Anekdote aus der Zeit, als Taft noch als Gouverneur in Manila residierte. Eines Tages hatte sich Präsident Roosevelt telegraphisch nach dem Befinden des Gouverneurs erkundigt. Taft drahtete zurück: „Befinden ausgezeichnet. Habe erst heute morgen fünfzehn Meilen im Sattel zurückgelegt" worauf Roosevelt zurücktelegraphierte: „Und wie geht es dem Pferd?"

China — ein Paradies der Männer.

Wenn die Frau redselig ist.

In China macht man alles anders als bei uns. Der Chinese beginnt seine Zeitung da zu lesen, wo wir damit schließen, nämlich am Ende. Wenn er trauert, trägt er weiße Kleider, und er heiratet und wird nachher erst verliebt. Und jetzt, wo China sich modernisiert, passiert es selbst noch, daß der Mann seine Frau zum ersten Male sieht, wenn . . . sie getraut sind. Es sind die Eltern, die die Sache regeln und für ihren Sohn oder die Tochter die Wahl treffen. Seit Tausenden von Jahren kamen in China so die Ehen zustande, und es ist merkwürdig, daß dort Ehescheidungen sehr seltene Begebnisse sind. Nach dem alten Gesetz konnte der Chinese aus sieben Gründen sich von seiner Frau scheiden lassen; darunter sind ein diebischer Charakter, Zaunenhaftigkeit, und . . . Schwatzhaftigkeit. Wenn die Frau also seiner Meinung nach etwa allzu redselig ist, kann er sich von ihr scheiden lassen.

Pestkranke Ratten an Bord.

Ein furchtbarer Verdacht.

Nachdem der norwegische Dampfer „Gydavore", der in Landskrona in Schweden lag, unter Pestverdacht nach Göteborg in Quarantäne gebracht worden war, ist dieser Tage in Oslo ein anderer norwegischer Dampfer, „Torlak Skjaland", ebenfalls unter Pestverdacht in Quarantäne genommen worden. Etwa 50 Hafenarbeiter, die mit der Löschung der Schiffsladung beschäftigt waren, wurden unter ärztliche Aufsicht gestellt. Man fand auch auf diesem Dampfe tote Ratten an Bord. Das auffallende ist, daß dieser Dampfer wie auch der vorgenannte aus der gleichen tropischen Gegend Ratten eingeschleppt hat, die als Träger dieser furchtbaren Seuche zu betrachten sind.

Der gefoppte Arzt.

Weil der Chauffeur zu teuer war.

Vom Kirchturm des Städtchens Pont-sur-Loire schlug die Mitternachtsstunde. Alles lag in tiefem Schlaf. Plötzlich schrillte die Nachtglocke im Haus des Arztes, der, aus dem Schlummer auffahrend, zu seiner nicht angenehmen Ueberraschung heftiges Pochen an der Tür hörte. Es entspann sich folgender Dialog durch das Fenster: „Wieviel verlangen Sie für den Nachtbesuch bei einer Schwerkranken, die zehn Kilometer von hier entfernt wohnt?" — „Jetzt, bei nachtschlafender Zeit? Fünfzig Franken." — „Schön, abgemacht. Aber kommen Sie schnell!" In aller Eile kleidete sich der Arzt an, holte sein Automobil aus der Garage und kurbelte an. „Wohin?" — „Nach St. Félicien." — „Aber, Herr, das sind ja mehr als zehn Kilometer. Mindestens vierzehn." — „Das macht ja nichts, Herr Doktor, da Sie ja doch nun einmal angekleidet sind." — „Na, meinetwegen, da es dringend ist, wollen wir so rasch wie möglich losfahren!" Wie der Wind sauste das Auto über die Landstraße.

Bei der Ankunft in St. Félicien ließ der Fahrzeugt mitten auf dem Markt halten, stieg aus und überreichte dem Arzt 50 Franken. „Nun und die Kranke?" war die erstaunte Frage des Doktors. „Sie müssen schon verzeihen, Herr Doktor, die Kranke ist überhaupt nicht vorhanden. Aber da die beiden einzigen Chauffeure in Pont-sur-Loire für die Nachtfahrt achtzig und hundert Franken verlangten, habe ich mich zu dieser kleinen Kriegslist entschlossen. Der Doktor soll in diesem Augenblick kein intelligentes Gesicht gemacht haben.

Warum es in Tulbing so oft brannte.

Der Herr Bürgermeister war schuld.

In Tulbing in Niederösterreich brannten im Januar nicht weniger als sechs Häuser nieder, darunter ein größerer Besitz des Bauern Josef Schaffler. Jetzt wurde der christlich-soziale Bürgermeister von Tulbing, Leopold Schaffler, zusammen mit Josef Schaffler verhaftet unter der Anklage, Brandstifter zu sein. Der Bürgermeister war zugleich Geschäftsführer einer Versicherungsgesellschaft, hatte Eintragungen in die Geschäftsbücher gefälscht und in den Besitz von Versicherungsbeträgen kommen wollen. Es ist dies der zweite Fall, daß im Tullner Bezirk, in dem auch Tulbing liegt, ein Bürgermeister wegen Brandstiftung vor Gericht erscheint.

Sport * Turnen * Spiel

Arbeitersport am Sonntag.

Der morgige Sonntag bringt außer dem Kreismeisterschaftstreffen in Königsberg, an dem der Danziger Bezirksmeister Schiblik teilnimmt, in Danzig einige interessante Fußballtreffen.

In der ersten Klasse werden sich, nachmittags um 2 Uhr, in Heubude die ersten Mannschaften der Vereine Langfuhr und Heubude gegenüberstehen. Das Treffen dürfte einen knappen Ausgang nehmen, doch sollte Heubude das bessere Ende erwischen. Sofern der Heubuder Platz in einigermaßen trockener Verfassung ist, dürfte der Kampf ein ziemlich flotter und interessanter werden.

Am Vormittag ½11 Uhr hat die eifrige erste Stern-Mannschaft auf ihrem Uebungsplatz Kampfbahn II die erste Fichte-Mannschaft zu Gast. Fichte hat sich in letzter Zeit so stark verbessert, daß es ihnen nicht allzu schwer fallen dürfte, den Sieg für sich zu entscheiden.

Außerdem spielen Fichte II gegen Danzig II um 2½ Uhr in Ohra, Troyl I gegen Jungstadt I um 2½ Uhr in Troyl. Troyl II gegen Langfuhr III um 1½ Uhr in Troyl. Jugend Fichte II gegen Jugend Stern I um 1 Uhr in Ohra, Jugend Troyl I gegen Jugend Fichte I um 10 Uhr in Troyl, Langfuhr II gegen Heubude II um 10 Uhr in Heubude.

Kommende Danziger Veranstaltungen.

Berlin boxt gegen Schupo.

Wie uns vom Sportverein der Schutzpolizei mitgeteilt wird, wird die Boxsportvereinigung „Asteria" Berlin am 14. Februar gegen die Boxabteilung der Danziger Schutzpolizei einen Mannschaftskampf austragen. Insgesamt sind acht Kämpfe vorgesehen. Wir kommen auf dieses Treffen noch zurück.

Hallengymnastikfest in der Sporthalle.

Unter der Devise „Kraft und Rhythmus" veranstaltet die Danziger Leichtathleten-Vereinigung am 4. März in der Sporthalle ein Hallengymnastikfest, an dem auch die Körperschulen Katterfeld-Tornow, Edith Jahn, Hannah Münch und die Turngemeinde sowie die Schupo teilnehmen werden.

Autosport in Polen.

Starke Entwicklung im letzten Jahre.

Das Jahr 1927 war für den polnischen Automobilsport ungewöhnlich günstig. Krakau, das im polnischen Autosport an überragender Stelle steht, hat sich zum lebhaftesten Mittelpunkt des Automobilverkehrs in Polen entwickelt. So haben auch die Mitglieder des Krakauer Automobilklubs bei den großen polnischen Veranstaltungen des vergangenen Jahres beim Tatra-Rennen und dem repräsentativen Internationalen Rennen, überaus günstig abgeschnitten. Die Rennen in Polen unterscheiden sich von den sonstigen dadurch, daß weniger ein Schnelligkeitsrekord, als vielmehr ein Materialrekord zu erreichen gesucht wird. Die Wagen sollen in erster Linie ihre Dauerhaftigkeit unter Berücksichtigung der schwierigen Wegeverhältnisse in Polen erweisen. Infolgedessen beabsichtigt der Polnische Automobilklub im Jahre 1928 besondere Rennen auf schlechten Straßen zu veranstalten, wo das Hauptgewicht auf den regelmäßigen Lauf der Motoren, den starken Bau der Wagen sowie deren Zuverlässigkeit für schlechte und bergige Wege gelegt wird. Die Bewährungsprüfungen bezwecken die Ermittlung der für polnische Wegeverhältnisse bestgeeigneten Automobiltypen des In- und Auslandes.

Olympische Knochensplitter.

Beim letzten Olympia-Vorbereitungsspiel der deutschen Nationalmannschaft gegen Nordbayern gingen die in ihrem Ehrgeiz in der üblichen Weise stark aufgestachelten Spieler derart hart an den Mann, daß eine Anzahl von ihnen verletzt vom Spielfelde mußte. Ein anwesender Journalist rief aus: „Noch so ein Spiel, und wir haben unsere sämtlichen Olympiakandidaten im Krankenhaus!" Wenn es schon bei den Uebungsspielen unter sich so aussieht, dann kann man sich in Amsterdam bei den Spielen gegen die Ausländer auf allerhand gefaßt machen. Vielleicht erwägt der Deutsche Fußballbund, einen Lazarettzug mit nach Amsterdam zu nehmen.

Sechstagerennen in Stuttgart.

Schwere Stürze.

Das Stuttgarter Sechstagerennen nahm bereits in der ersten Nacht einen ganz unerwarteten Verlauf. Es gelang den jungen Breslauern Junge-Rieger, sich mit einer Runde Vorsprung an die Spitze desselben zu stellen. In der Jagd ereigneten sich einige Stürze. Junge prallte mit Hahn zusammen. Vosst stürzte ebenfalls, und wenige Minuten später gab es einen weiteren Sturz, in den Sieger und Klaß verwickelt wurden. Diese Umstände führten dazu, daß das Rennen auf 85 Minuten neutralisiert werden mußte. Die Verletzungen der Gestürzten waren teilweise schwer. Sieger zog sich einen Schlüsselbeinbruch zu und mußte daher das Rennen aufgeben. Der Stand des Rennens ist nach 285 Kilometern folgender: 1. Rieger-Junge 29 P. Eine Runde zurück: 2. van Kempen-Frankenstein 40 P. 3. Druan-Standaert 28 P. 4. Blattmann-Remold 23 P. 5. Bauer-Hahn 18 P. 6. Dinale-Vosst 17 P. 7. Marcot-Blanc-Garin 17 P. 8. Dewolf-Klaß 14 P. 9. Matton-Bragard 12 P. 10. Kebzlerski-Schwemmler 9 P. 11. Behrend-Manthey 7 P. Schuler fährt als Ersatzmann.

Leichtathletik-Termine 1928.

Die Terminliste der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik für das Jahr 1928 umfaßt 34 internationale und 69 nationale, insgesamt also 103 Veranstaltungen gegen 109 (34 internationale und 85 nationale) des Vorjahres. Die Terminliste wird von den Olympischen Spielen in Amsterdam entscheidend beeinflußt. Sämtliche anderen großen Wettkämpfe drängen sich demgemäß auf die Wochen nach den Spielen zusammen; so sind z. B. allein für den Monat August 19 internationale Wettkämpfe vorgesehen.

Was heute noch möglich ist.

Um Geld zu verdienen.

In Württemberg und Baden werden Verordnungen herausgegeben, wonach an bestimmten christlichen Feiertagen die Leibesübungen verboten sind. Ausnahmen werden gestattet, aber nur gegen Zahlung eines Sportels in Höhe von 200 bis 500 Mark. Bei einfachen Fällen soll die Befreiungssportel 10 Mark betragen. Wer sich den Luxus leisten kann, Leibesübungen zu treiben, der mag nun auch zahlen. Und da werden in Ausstellungen große Töne geschwungen „Treibt Leibesübungen" und die Wirklichkeit ist nicht zu genießen.

Deutsche Tisch-Tennis-Meisterschaften.

Im Herreneinzelspiel gab es eine riesige Sensation. Der Weltmeister Mechlowitz (Ungarn) wurde von dem Wiener Flußmann in einem beispiellosen Kampf geschlagen. Der Taktiker Mechlowitz unterlag gegen den alles auf eine Karte setzenden Angreifer Flußmann mit 18:21, 21:18, 17:21, 23:21, 21:15.

Eissport in Lettland.

Die vom lettischen Sport- und Schutzbund veranstalteten Eisschnellläufe über die internationalen Strecken 500, 1500 und 10 000 Meter sahen 36 der schnellsten Eisläufer am Start, die ohne Sturz das Ziel erreichten. Beachtenswert ist die Leistung des Läufers Dale über 500 Meter in 52,7 Sekunden.

Finnlands Eishockeymeisterschaft 1927.

Im entscheidenden Spiel der Arbeitersportler standen sich die Mannschaften der Sportvereine „Vesa" und „Ilmy" Helsinki gegenüber. „Vesa" siegte 5:4 (4:3) und ist Landesmeister.

Arbeiter-Tischtennis-Wettkämpfe kamen in Riga (Lettland) zum Austrag. Sieger wurde der Lette Becker mit 22 Punkten.

Das Schlußspiel um die Handballbundesmeisterschaft der Arbeitersportler findet am 30. September 1928 statt. Der gut organisierte Handballbezirk Magdeburg hat sich das Spiel gesichert.

Ein halber Punkt entscheidet. Der in Biel ausgetragene Kunstturn-Städtekampf Bern-Zürich wurde von der Berner Mannschaft nur mit einem halben Punkt Vorsprung gewonnen. Das Endergebnis war Bern-Zürich 486,75 : 486,25.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Betriebsrätekonferenz der Metallindustrie.

Die Vertreterkonferenz der Betriebsräte des Deutschen Metallarbeiterverbandes, die alljährlich abgehalten wird, fand in diesen Tagen wiederum in Stuttgart statt.

Hauptberatungsgegenstände der Konferenz waren die Frage der Lohnpolitik und das Problem der öffentlichen Lasten der deutschen Volkswirtschaft. Ueber „Lohnpolitik und Konjunktur" sprach Professor Lederer, Heidelberg. Er behandelte vor allem die Wirkung der Lohnsteigerung auf die Volkswirtschaft. In der Landwirtschaft und in der Industrie gestattet die Technik heute eine stete Zunahme der Erzeugung und der zunehmende Ertrag kann auch abgesetzt werden, wenn der Arbeitslohn ebenfalls gesteigert wird. Verdoppelt sich das Erzeugnis pro Kopf des Arbeiters, dann muß sich auch der Reallohn verdoppeln. Das Ziel der gewerkschaftlichen Lohnpolitik muß sein, an Stelle des Auf und Nieder der Produktion eine stete allmähliche Steigerung zu setzen.

Ueber die öffentlichen Lasten der deutschen Volkswirtschaft sprach Dr. Herz, Berlin. Er betonte, die Ausgaben für die Sozialversicherung dürften nicht zu den öffentlichen Lasten gerechnet werden, da sie durch Beiträge der Beteiligten bestritten werden. Diese Ausgaben seien ein Teil des Arbeitslohnes und dienten zur Erhaltung der Arbeitskraft. Nach der amtlichen Feststellung habe der Gesamtaufwand für die Sozialpolitik einschließlich des Reichszuschusses im Jahre 1927 höchstens 6 Prozent des Volkseinkommens betragen. In Deutschland sei trotz der Reparationslast die Belastung mit öffentlichen Ausgaben pro Kopf nicht höher als in den Konkurrenzländern; sie sei niedriger als in Amerika und England. Daher sei es völlig unberechtigt, die Gesamtbelastung zum Anlaß für einen Druck auf Lohn- und Lebenshaltung zu nehmen. Im übrigen sei weder bei der Soziallast noch bei der Steuerlast die absolute Höhe, sondern nur die zweckmäßige Verwendung entscheidend.

Die beiden Vorträge entfachten eine lebhafte Aussprache. Die Grundgedanken der Referenten wurden von der Konferenz einstimmig gutgeheißen. In seinem Schlußwort ersuchte der Vorsitzende Brandes die Vertreter der Betriebsräte, mit aller Kraft dafür zu sorgen, daß die Konferenz zu einem kräftigen Auftakt für die großen wirtschaftlichen und politischen Kämpfe des Jahres werde.

Die Angestellten des Berliner Einzelhandels (etwa 40 000) sind in eine Gehalts- und Arbeitszeitbewegung eingetreten. Am Dienstag fanden Gehaltsverhandlungen mit den Unternehmern statt. Die Arbeitgeber zeigten jedoch ein so geringes Entgegenkommen, daß die Tarifkommission des Zentralverbandes der Angestellten es ablehnte, auf der von den Unternehmern vorgeschlagenen Basis in Tarifverhandlungen einzutreten. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen ist vom Z.d.A. auch der Manteltarif zum 31. März gekündigt worden, so daß also nun die Gehalts- und die Arbeitszeitfrage aufgerollt ist.

Proteststreik in Spanien. Wie aus Madrid gemeldet wird, hat im Zusammenhang mit der Erhebung der Lohnsteuer eine seit längerem drohende Krise im Bauarbeitergewerbe in Katalonien zu einem Streik geführt, der immer weiter um sich greift und an dem sich auch die Buchdrucker beteiligt haben. Die Regierung hat eine Erklärung erlassen, daß sie die Frage der neuen Steuern erneut prüfen werde.

Gärtner-Kampfjahr. Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung" teilt mit, daß die im Beruf bestehenden Tarifverträge fast sämtlich gekündigt sind. Der Reichsverband des deutschen Gartenbaues, der Unternehmerverband, wolle den Gärtnerverband niederringen, schreibt das Blatt. Die Kampfansage der Unternehmer müsse von den Berufskollegen als ein Alarmruf aufgefaßt werden.

Die Arbeitsausdauer der Frau. Ein englisches Forschungsinstitut für Fabrikarbeit hat das Kräfteverhältnis von Frauen und Männern bei der Arbeit untersucht. Nach dem Ergebnis dieser Untersuchung bringt im allgemeinen die Frau anfangs nicht mehr als halb so viel Kraft auf wie der Mann, aber sie hat eine größere Ausdauer und steigert ihre Kraft häufig auf das Doppelte. Die Männer hingegen, besonders die jungen Arbeiter, machen zuerst eine bedeutende Kraftanstrengung, lassen dann aber nach.

Amtliche Bekanntmachungen

Die Gemeindeverwaltung Ohra

vergibt die Lieferung von:
450 cbm Pflastersteinen.
600 lfd. Meter Bordsteinen.
Bedingungen gegen 50 P im Rathaus, Zimmer 5. Verschlossene, mit Aufschrift versehene Angebote bis zum 15. Februar 1928 an den Gemeindevorstand.

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter
Ortsverwaltung Danzig

Die Stelle eines Angestellten als Kassierer ist sofort zu besetzen. Bewerber muß langjährig freigewerkschaftlich organisiert, körperlich gesund, mit kassentechnischen Arbeiten vertraut, in Organisation und Agitation tüchtig sein. Eigenhändig geschriebenen Lebenslauf, Zeugnisse und kurze Abhandlung über Tätigkeit und Pflichten eines Angestellten bis zum 15. 2. 28 einsenden.
Anstellung nach dreimonatlicher Probezeit.
Ortsverwaltung Danzig.
Karpfenseigen 26, 1 Tr.

Unfallgenossenschaft Freie Stadt Danzig
Danzig, Karrenwall 2

Bekanntmachung!

Wir weisen unsere Mitglieder nochmals darauf hin, daß die gesetzliche Frist zur Einreichung der
Umlagelohnlisten für das Jahr 1927
am 11. Februar 1928
abläuft. Die Frist kann nicht verlängert werden; etwaige Anträge müssen unberücksichtigt bleiben, sie können auch nicht beantwortet werden. Die Vordrucke zu den Lohnlisten sind sämtlichen Mitgliedern bereits im Dezember v. J. zugegangen.
Für Mitglieder, die den Lohnnachweis nicht rechtzeitig oder unvollständig einreichen, stellt ihn der Genossenschaftsvorstand selbst auf oder ergänzt ihn. Gegen diese Einschätzung ist Einspruch nicht zulässig.
Danzig, den 4. Februar 1928.
Der Vorstand der Unfallgenossenschaft Freie Stadt Danzig.

Drei hübsche Damen
gutgewachsen, für Reklamezwecke gesucht. Offerte mögl. mit Bild unter 4209 a. d. Exped. d. Blattes

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Vorzahlung entgegengenommen. Zeilenpreis 20 Guldenpfennig.

Verband der Kupferschmiede. Sonnabend, den 4. Februar: Versammlung, Gewerkschaftshaus, 7 Uhr. Pünktliches Erscheinen erwünscht.
Freier Schachklub Neufahrwasser. Am Sonnabend, dem 4. Februar, abends 7 Uhr, findet im Klublokal „Gambrinus", Sasper Straße 45, Mitgliederversammlung mit anschließendem Gesellschaftsspiel statt. Gäste willkommen.
Radfahrer-Verein „Borussia", Ohra. Am Sonntag, den 5. Februar, vorm. 9½ Uhr, in der Sporthalle, Ohra, Hinterweg: Sehr wichtige Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen erbeten.
Metallarbeiterverband. Morgen, Sonntag, 10 Uhr vormittags, Aula der Petrischule, Hansaplatz: **Lichtbildervortrag über: „Die deutsche Elektrizitätsversorgung und ihre Kraftquellen."** Mitglieder haben freien Eintritt, Nichtmitglieder 10 Pf.
Dieser Vortrag wird am **Montag**, dem 6. Jan., **abends 7 Uhr**, ebenda wiederholt.
Freie Sänger-Vereinigung Langfuhr. Dienstag, 7. Februar, 8 Uhr abends: Generalversammlung bei Kresin.
S. A. J. Sprechchor. Montag, den 6. Februar 1928, abends ½8 Uhr, Wiebenkaserne.

Auktion wegen Fortzug von Danzig
Dienstag, den 7. d. M., vormittags 10 Uhr,
werde ich im Auftrage in Danzig-Langfuhr, Hauptstraße 147 c, sehr gute Gegenstände meistbietend versteigern, und zwar:
Mod. Schlafzimmereinrichtung, kompl. Kleider- u. Wäscheschränke, Teppich, eich. Speisezimmereinrichtung, Plüschgarnitur, Schreibtisch, Freischwinger u. and. Uhren, Vertikos, Speisetafel, Spiegel, mehrere Beleuchtungskörper, Gardinen, Balkonmöbel, Haus- u. Wirtschaftssachen, gute Kleidungs- u. Wäschestücke (fast neu), Wannen, Körbe, kompl. Kücheneinrichtung, Bettgestelle u. and. Einzelmobiliar, Nippes, Etageren u. sehr vieles andere Gegenstände.
Besichtigung nur am Auktionstage von 9 Uhr an.
Frau Anna Neumann
gew. Auktionarin für den Freistaat Danzig
Kalkwegasse 9/10. Telephon 250 79

Großer Posten Schnittbohnen . . 2-Pfd.-Dose 0.60
Gemischtes Gemüse 2-Pfd.-Dose 0.95
Feinkosthaus LEO ZIENTZ, Kalkgasse Nr. 6

Einladung

Zu der am Sonntag, dem 12. Februar, vormittags 9½ Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses, Karpfenseigen 26, stattfindenden
Generalversammlung
der Produktivgenossenschaft der Danziger Bäckerei- und Konditorei-Arbeiter E. G. m. b. H.
Tagesordnung:
I. Geschäfts- und Kassenbericht.
II. Revisionsbericht über die Geschäftsjahre 1925 und 1926.
III. Verschiedenes.
Die Bilanz liegt von heute ab zur Einsichtnahme in unserem Geschäftslokal für die Genossen aus. Mitgliedsbuch legitimiert.
Der Vorstand.
E. Hoppe. Otto Weiß.

Wißt du nicht auch mal lachen?
Vergiß nicht, daß Lachen gesund ist!
Darum lies den „Wahren Jacob"
Probenummern können kostenlos bei unsern Trägerinnen und in den Geschäftsstellen angefordert werden
Buchhandlung Danziger Volksstimme

Neue Läden.
In den städtischen Neubauten an der Fischerstraße in Neufahrwasser sind zum 1. März oder später
zwei Geschäftsläden
für Geschäftszwecke aller Art zu vermieten. Preisangebote bis 12. 2. 1928 an unsere Geschäftsstelle, Elisabethkirchengasse 3, Zimmer 12.
Städtische Grundbesitzverwaltung.

Ca. 50000 qm Wiesenland
am Kleinbahnhof gelegen, geteilt an Laubenkolonisten zu verpachten. Interessenten mögen sich melden bei
Krause, Kneipab 14.

Radio Willy Timm, Reitbahn 3
Ohra, Hauptstr. 43. Tel. 2318.

Verm. Anzeigen

Maskenkostüme u. Dominos verleiht v. 1,50 G. an Böttchergasse 3.

Nehme Kind
in liebevolle Pflege. Ang. unter 4292 an die Exped.

Kleines Kind
wird in liebevolle Pflege genommen. Zu erfragen Böttchergasse 8, 2. links.

Erste russ. Schnellbesohlanstalten Röhm 16, Tischlerg. 41. Gebr. Friedmann.

Klagen, Schriftsätze
usw. werden gegen mäßiges Honorar angefert. im Volksanwaltsbüro, Emil Bödrich, Dan.-Oliva Danziger Straße 8, 2.

Viele Leute gehn ein und aus Bei Bruno Fassel im Seifenhaus / Junkergasse eins und zwölf / Kaufen Kölnisch-Wasser 4711 / Parfümerien von Drulle & Lohse / Blumenseife u. Puder per Dose / Bürsten für Haar und für die Zähne / Kämme für Bubikopf oder Mähne / Kauf alles nur bei Fassel ein / Du wirst beglückt, zufrieden sein.
Jedoch die Firma nicht vergesse
Sie hat zwei Geschäfte
in der Junkergasse

Wachsamer, brauner
Vorstehhund
zu verschenken. Holt, usw., Albrechtstraße 5.

Damen- und Herrenmoden
fertigt elegant Koehler, Jakobstor 5—6.

Der Griff nach dem Strohhalm.

Sie wollen ja bloß nicht! A l l e wollen sie bloß nicht — arbeiten.

Die Erwerbslosen. Die Arbeitslosen. Diese Faulpelze! Nicht wahr?

Der Herr Bäckermeister Hefstück hat's am Stammtisch gesagt, und der muß es doch wissen. Er beschäftigt acht Lehrjungen und zwei Gesellen, außer den Ladenmädchen und dem Hauspersonal. So ein Mann kennt das Leben. Was der sagt, hat Gewicht. Darauf hört man. Der Herr Apotheker ist übrigens genau derselben Ansicht, und was den Herrn Steuerrat anbelangt — ei wei, das ist ein Temperamentvoller — mit der Faust auf den Tisch hat er geklopft und gebrüllt — ganz krebsrot lief sein Gesicht an — gebrüllt hat er:

„Hör'n Se auf mit dem Quatsch. Arbeit is genug da. Wer will, der kann. A b e r — und da sitzt der Hase im Mostrich, meine Herren — man muß dahinter her sein, man muß sich rühren. Von alleine is nuscht. Von nuscht is nuscht. Uns is auch nicht die Butter vom Himmel auf's Brot gefallen. He? Was wollen wir uns da streiten."

Bei den letzten Worten des Steuerrats ist ein Mann an den Stammtisch herangetreten. Er macht eine Verbeugung und streckt flehentlich die rechte Hand, in der er eine Schachtel Zündhölzchen hält, den Herren entgegen.

Schüchtern und müde klingt seine Stimme, als er halblaut murmelt:

„Kaufen die Herren vielleicht eine einzige Schachtel Streichhölzer?"

Unisono springt ihn eine Anzahl gereizter Männerkehlen an:

„Nee, nee! Danke."

Der Streichholzhändler lächelt schmerzlich.

„Entschuldigen Sie bitte die Störung," haucht er mit einer Verbeugung und verläßt ebenso leise, wie er eingetreten war, das Lokal.

„Streichhölzchen gefällig?"

Mit schleppenden Schritten überquert er die Straße, um sein Heil in einer anderen Gaststätte zu versuchen. Dort kommt er nur bis zur Türschwelle. Ein diensteifriger Portier jagt den Mann mit barschen Worten ins Weite.

Straßauf, straßab. Von Tür zu Tür. Von Lokal zu Lokal trabt der Mann. In der Hauptverkehrszeit postiert er sich an eine belebte Straßenecke.

„Streichhölzchen, Streichhölzchen!"

Monoton, unablässig leiert er die Worte. Schleudert sie den achtlos Vorübergehenden ins Gesicht. Eindringlich, heftig spricht er, wenn ihn die Verzweiflung zu übermannen droht . . . .

Vom frühen Morgen an ist dieser kleinste aller Kaufleute, dieser armseligste aller Händler, mit seiner Ware unterwegs.

Macht er Geschäftsumsatz?

O ja, als der lange, lärmende Tag einer stillen Nacht weichen will, macht der Mann Kasse: Ein Paket Zündhölzer mit 10 Schachteln zum Gesamteinkaufspreis von 80 Pfennig hat ihm ein mitleidiger Kaufmann kreditiert. 6 Schachteln hat er umgesetzt: 3 à 5 Pfennig macht 15 Pfennig, einmal hat ihm eine alte Frau 20 Pfennig für eine Schachtel gezahlt und zweimal hat er 10 Pfennig erzielt. Es bleibt also ein Saldovortrag von 25 Pfennigen nach Bezahlung der Ware.

Unter einer Straßenlaterne hat der Mann diese Geschäftsbilanz gezogen.

„Auch nichts, mit dem Streichholzhandel ist es auch nichts", seufzt er. Leise stöhnend verstaut er sein Warenlager in eine Hosentasche und die Geschäftskasse in die andere. Einen Moment steht er sinnend da und etwas wie Mutlosigkeit schleicht über seine Mienen, dann aber wirft er den Kopf mit einem Ruck in den Nacken und knirscht mit den Zähnen:

„Nur nicht unterkriegen lassen, es muß sich eine Verdienstmöglichkeit finden lassen."

Ein paar unsichere Schritte, der Kopf sinkt wieder nachdenklich auf die Brust. Hinter der Stirn arbeitet es fieberhaft nach einem Ausweg aus der drückenden Lage. Seit 20 Wochen ist er arbeitslos.
reichte nicht einmal für Frau und Kinder zur Stillung der dringendsten Not, und dann wurde sie ihm aus irgendwelchen Gründen „bis auf weiteres" entzogen.

Was hat er nicht alles versucht, um Arbeit zu finden. Nach tagelangem, erfolglosem Stellungsuchen hatte er diese Hoffnung begraben. Ueberall fand er sich angeblich zu spät ein, oder seine Persönlichkeit war irgendwie für den Posten nicht geeignet. Obwohl ihm keine Arbeit zu gering, keine Arbeit zu schwer oder zu geisttötend erschien, immer, aber auch immer wurde er mit einigen Wortphrasen vertröstet.

Der Winter brachte Schnee und Eis. Als es ihm nach vieler Mühe gelang, in eine Schneeschauflerkolonne eingestellt zu werden, setzte Tauwetter ein und die Kolonne wurde aufgelöst. Nur ein Teil der Leute wurde beschäftigt, um den Straßenmatsch zu entfernen. Da zog er auf eigene Faust los und bot sich den Hauswirten zur Reinigung der

„Ich hätte gern um Beschäftigung gebeten . . . vielleicht Teppichklopfen . . . oder Schneefegen . . . ."

Bürgersteige an. Auch hier war die Konkurrenz groß und der Lohn wurde von hungernden Mitmenschen unterboten. Gelang es ihm früh, einen Hauswirt zur Säuberung der Straße zu überreden, so konnte er sicher sein, an demselben Tage einen zweiten Auftrag nicht mehr zu erhalten. Das gespendete „Trinkgeld" war herzlich klein, aber es war bar Geld . . .

Die Stadt war von dem a l l e r gröbsten Schmutz gereinigt, schönes, trockenes Wetter setzte ein. Unser Mann war zwar nicht reicher, aber er konnte sich ruhigen Gewissens nach einer neuen Verdienstmöglichkeit umsehen. Er versuchte es als Markthelfer. An Wochenmarkttagen half er den Bauersleuten, die Waren von den Wagen laden.

Aber die Konkurrenz, die Konkurrenz!

Man betrachtete ihn als Eindringling in ererbte Reservate und jüngere, kräftigere Burschen gaben ihm nicht mißzuverstehende Hinweise auf seine Ueberflüssigkeit an dem Ort. Der Kampf ums Dasein ist hart und wird mit allen Mitteln gekämpft.

Solange seine Kleidung nach etwas „salonfähig" war, versuchte er sein Heil als Provisionsreisender. Unser Mann reiste mit allen möglichen und unmöglichen „wirklich unentbehrlichen Gegenständen, die todsicher ein jedermann gebraucht", er reiste mit „Weltschlagern", er reiste mit „letzten Neuheiten", aber da ihm die überzeugende Beredsamkeit mangelte, diese unerhörten Dinge auch unerhört „wichtig genug der Kundschaft hinzustellen", und er vor der kleinsten Erpressung und Ueberrumpelung armer Menschen zurückschreckte, sah er sich bald gezwungen, die Muste abzuliefern und die Welt stand ihm wieder offen. Dann wurde langsam seine Kleidung schäbig und die „höheren" Berufsarten verschlossen sich ihm dadurch.

Eine Zeitlang war er Gehilfe des Hundefängers, aber sein weiches Gemüt machte ihn für diesen Posten ungeeignet und mit Hohn jagte ihn der „Meisterfänger" davon. Als Autowäscher hielt er sich gewisse Zeit. Eines Tages übersah er einen kleinen Dreckspritzer auf dem Lederpolster des Sechszylinders und als die Mätresse des Kommerzienrats, dem dieser Wagen gehörte, sich draufsetzte und darob in Ohnmacht fiel, wurde der Mann mit Schimpf und Schande aus dem Dienst gejagt. Er konnte noch heilfroh sein, daß man ihn nicht vor Gericht stellte.

Nun hatte sich also der Streichholzhandel ebenfalls als wenig ertragreich gezeigt und der Mann überlegte, welchem Berufszweig er von neuem seine Kräfte zur Verfügung stellen sollte.

Mit diesen unerfreulichen Gedanken beschäftigt, lenkte er unbewußt seine Schritte zum Bahnhof hin und stand plötzlich vor dem strahlend erleuchteten Portal, als donnernd ein Zug in die Halle einfuhr. Wenige Augenblicke später strömten die Reisenden aus den Türen.

Wie die Geier auf Beute, stürzten eine Anzahl Kinder, jugendliche Burschen und Männer jeden Alters auf jene Reisenden, die ihre Pakete und Koffer noch in den Händen trugen und die sich also nicht einen beamteten Träger leisten konnten oder wollten, und boten ihre Dienste als Gepäckträger an.

Trotzdem das Ende?

Hier und da hatte jemand Glück und zog triumphierend mit einem schweren Koffer auf der Schulter hinter einem asthmatischen Herrn oder einer korpulenten Dame her.

Blitzschnell hatte unser Mann den „Wink des Schicksals" erfaßt.

Neben einem umfangreichen Koffer stand eine ältere, elegant gekleidete Dame und blickte sich hilfesuchend um. Anscheinend hatten alle sonst so aufmerksamen „Trinkgeldjäger" diese Dame übersehen, v i e l l e i c h t w a r s i e a u c h d e n s t ä n d i g h i e r a u f V e r d i e n s t L a u e r n d e n b e k a n n t, kurz und gut, der Mann ging eilig zu der Dame hin und fragte bescheiden, ob er vielleicht den Koffer tragen dürfe.

„Is recht, junger Mann, und was verlangen Sie für die Kleinigkeit? Ich fahre nämlich sehr häufig und kenne die Preise", setzte sie wie drohend hinzu.

Der Mann wurde verlegen und meinte, die Dame würde ja alleine wissen, was sie zu bezahlen habe.

„Gewiß, gewiß", beeilte sie sich zu versichern und ein Aufatmen kam aus der Brust.

Auch der längste Weg nimmt einmal ein Ende. Und vier Treppen hoch steigt man schließlich noch gerne, wenn man weiß, da oben findet die Qual ein Ende und blanker Lohn entschädigt die Mühe.

Mit einem ehrlichen Seufzer der Erleichterung stellt der Mann den Koffer vor einer Wohnungstüre ab.

„Uff", macht er.

„Na, ham Se sich man nich so. Ich hätte ja das Köfferchen selbst getragen, aber schließlich sollen die armen Arbeitslosen doch auch ein paar Pfennige verdienen!" flötet die Dame und kramt ihn ihrer Handtasche.

Plötzlich stößt sie einen entzückenden Entsetzensschrei aus.

„Ach, nun habe ich kein Geld bei mir, das hatte ich ganz vergessen, aber warten Sie, ich werde Ihnen ein paar schöne Bonbons geben, und das nächste Mal, wenn ich von der Reise komme, bezahle ich Sie, gelt?"

Da hat unser Mann lange die Dame angeschaut; und dann ist er langsam die vier Treppen hinuntergegangen; und dann wandelte er wie im Traum durch die Straßen.

Vor einem Geschäft mit Wirtschaftswaren blieb er lange stehen und betrachtete mit Inbrunst eine als preiswert offerierte W ä s c h e l e i n e. Und eine unklare Sehnsucht erfüllte sein Herz . . .

R. T.

Aus dem Osten.

Die „Sybille vom Memelland".

Ein neuer Hellseher-Prozeß.

Bauern und Gutsbesitzer, Gemeindebehörden und Gendarmeriestationen, Richter und Deichhauptleute sind auf den Ausgang des großen Hellseherprozesses gespannt, der im März vor der großen Strafkammer des Landgerichts Insterburg zur Verhandlung kommt. Die „Sybille vom Memelland", wie sie in der Bevölkerung heißt, Frau Elsbeth Günther-Gessers, hat sich unter der Anklage des Betruges zu verantworten, den sie durch Hellseherei und Telepathie begangen haben soll.

Die Angeklagte, Frau Günther, ist jetzt 57 Jahre alt. Ihr Mann ist Winterschuldirektor, ihr Vater war Postdirektor, sie hat drei erwachsene Kinder. Schon in ihren Kinderjahren sollen sich besondere Fähigkeiten auf dem Gebiete der Hellseherei bei ihr gezeigt haben. Aengstliche Gefühle kündigten kommende Geschehnisse an, später eintretende Ereignisse erlebte sie innerlich vorher. Von ihren Verwandten wurde sie deshalb die

„merkwürdige Else"

genannt. Nach der Verheiratung, besonders zu der Zeit, als sie Kinder bekam, war die Hellsehfähigkeit besonders stark. Auf Anraten von Bekannten hat Frau Günther in der Inflationszeit ihre Fähigkeit praktisch verwertet, als ihr Mann stellungslos wurde. Die Tätigkeit sprach sich herum und sie wurde in steigendem Umfange in Ostpreußen um Rat gefragt, ohne daß sie für sich Reklame machte.

Der Insterburger Hellseherprozeß ist deshalb noch viel interessanter als der Bernburger gegen den Lehrer Drost, weil die ostpreußische Sybille einen weit größeren Wirkungskreis hat, als der Bernburger Lehrer. Außerdem gehören zu ihrer Klientel zahlreiche Orts- und Polizeibehörden. So wurde sie durch Beschluß der Gemeindevertretung von Jesziorken aufgefordert, eine Reihe von Diebstählen aufzuklären. In etwa zwölf Fällen zogen Landjägermeister und Oberlandjäger Frau Günther

bei Bearbeitung von Verbrechen zu.

Für den Amtsvorsteher Rittergutsbesitzer Graf zu Eulenburg war die Angeklagte sogar bei der Aufklärung eines Mordes tätig. Nach seiner eigenen schriftlichen Erklärung „schilderte sie im Trancezustand den Vorgang des Mordes, nannte auch die Namen des Täters. Dieser Täter gestand erst einen Tag vor der Schwurgerichtsverhandlung den Mord ein, er wurde dann zum Tode verurteilt".

Ein ostpreußischer Amtsgerichtsrat hat der Angeklagten folgendes bescheinigt: „Es wurde dem Medium die Aufgabe gestellt, den Mord beim Dienstmädchen des Besitzers Schmidt in Waltersdorf-Abbau aufzuklären. Das Medium schilderte im Trancezustand den Vorgang eines Mordes, wie er sich nach dem mir vorliegenden Befunden zugetragen haben kann, und nannte als Täter den Besitzerssohn Hermann Kubling. Nach meiner Beobachtung befand sich das Medium im vollen Trancezustand, von Simulation konnte ich keine Anzeichen feststellen. In der Haft gestand K. später zu, daß er der Mörder sei, er wurde zum Tode verurteilt und später vom Staatsministerium zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt."

Das Verfahren gegen Frau Günther ist nicht, wie in anderen Hellseherprozessen üblich, dadurch in Gang gekommen, daß die Auftraggeber Betrugsanzeige erstattet haben, weil sie Geld für nichts und wieder nichts hinausgeworfen hätten. Die Staatsanwaltschaft ist hier von Amts wegen eingeschritten, da sich einige Personen von Frau Günther beleidigt fühlten, die sie bei ihren Ermittelungssachen

fälschlich einer Straftat bezichtigt hatte.

Im vorigen Jahre fand sodann die Hauptverhandlung in erster Instanz statt, ohne daß die Frage der Hellsehfähigkeit der Angeklagten erörtert wurde. Das Gericht sprach Frau Günther von der Anklage des Betruges frei, weil sie im Glauben an ihre Fähigkeiten gutgläubig gehandelt habe. Manches, was sie vorhergesagt hatte, sei richtig gewesen, ohne daß sich hat aufklären lassen, wie sie zu dieser Kenntnis gekommen sei. Der Amtsrichter hielt für erwiesen, daß sie übernatürliche Gaben dargetan habe, und stellte nur fest, daß

die geheimnisvollen Tatsachen

nicht geklärt werden könnten.

Besonderen Eindruck in der Verhandlung machte folgender Fall: Der Gespannführer eines Rittergutsbesitzers war nach einer Veranstaltung spurlos verschwunden. Frau Günther wurde in die Wirtschaft geholt, wo der Knecht zuletzt gewesen war, nahm Inspiration und verfiel in Trancezustand. Sie ging aus der Wirtschaft ein Stück die Landstraße entlang und erklärte an einem See, dort müsse die Leiche sein, und zwar mit dem Hut auf dem Kopfe in geblückter Haltung. Die Absuchung des Sees blieb zunächst erfolglos. Erst nach vier Monaten wurde der tote Knecht im Rohr am See in der von der Günther beschriebenen Stellung mit dem Hut auf dem Kopf vorgefunden.

Gegen das freisprechende Urteil des Amtsgerichts

hat die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt; in dem neuen Prozeß will sie die okkulten Fähigkeiten der Frau Günther durch die Sachverständigen, Professor Dr. Nippe (Königsberg) und Landgerichtsdirektor Dr. Hellwig (Potsdam) eingehend prüfen lassen. Der Verteidiger, Dr. Winterberg, hat Gegensachverständige, Universitätsprofessor v. Liszt, Dr. Baerwaldt, von der Humboldthochschule, und Dr. med. Walter Krüner, geladen. Er weist, was auch das Amtsgericht festgestellt hat, darauf hin, daß Frau Günther bei ihrer Tätigkeit stets alles Geheimnisvolle vermieden hat, und sämtliche Zeugen durchweg den Eindruck hatten, daß ihnen nichts vorgemacht werden sollte.

Wieder ein pommerscher Fememörder verhaftet.

Auf Ersuchen des Untersuchungsrichters in Stettin wurde der Kaufmann Robert Schulz in Nordhausen verhaftet, der im Verdacht steht, an den Fememorden in Pommern Anteil gehabt zu haben. Schulz war im Krieg Offizier, gehörte dann der Truppe Roßbach an und war zur Zeit der Fememorde mit ihr in Pommern. Die Untersuchungen schweben noch. Gleichzeitig mit Schulz sind im Reich weitere Personen verhaftet worden, die in die gleiche Angelegenheit verwickelt sein sollen.

Elbing. Wegen Doppelehe stand der Arbeiter Gustav Czaplitzki aus Neumark bei Gr. Wapitz vor dem Schöffengericht. C. war vor dem Kriege in Soldau beheimatet, wo er sich 1912 verheiratete. Die Ehe blieb kinderlos. Nach dem Waffenstillstand kehrte er wieder dahin zurück. Als das Gebiet Polen zugesprochen wurde, wanderte er nach Deutschland aus, wohin ihm aber seine Frau nicht folgte. Er kam dann nach Neumark. Ohne daß die erste Ehe aufgelöst worden war, ging er am 20. Juli 1922 eine zweite Ehe ein, ließ sich auch kirchlich trauen. Nach der Auskunft des Pfarramts Löbau lebt seine erste Frau noch. Das Gericht verurteilte ihn zu 9 Monaten Gefängnis und sagte ihm Strafaussetzung bei guter Führung zu.

Bromberg. Hochverrat. Die Führer der Unabhängigen Arbeiterpartei, die Stadtverordneten Zachariasiewicz und Wnuk wurden am Sonnabendabend unter der Beschuldigung verhaftet, Hochverrat getrieben zu haben. Dieses Verbrechen wird in den von ihnen in Umlauf gesetzten Flugblättern erblickt, in denen zum Kampf gegen die Staatsstruktur und die Regierung aufgefordert wird.

Institut für Zahnleidende

Pfefferstadt 71 ... 1 Min. v. Bahnhof am Hansaplatz

Größte u. besteingerichtete zahnärztl. Praxis - 14 Jahre am Platze
4 Behandlungszimmer.
Großes Laboratorium für Zahnersatz u. Kronenaufnahmen.
Sprechzeit 8-7 Sonntags 9-12 Uhr
Behandlung von Auswärtigen möglichst an einem Tage. ---
Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit.-

Zahnziehen mit örtlicher Betäubung in allen Fällen nur 2 Gulden.
Dankschreiben hierüber!
Zahnersatz, exkl. Platte pro Zahn, Plomben von 2 Gulden an
Spezialität:
Plattenloser Zahnersatz Goldkronen, Stiftzähne - Reparaturen u. Umarbeitungen an einem Tage.

Radio-Stimme

Programm am Sonntag.

9: Morgenandacht: Pfarrer Lic. Semrau, Christuskirche, Langfuhr. Ernste Gesänge: Elsa Koch-Stabinski. Am Harmonium: Edith Haupt. — 11: Wetterbericht. — 11.05: Tierschutz, ein Vortrag auf Veranlassung des Tierschutzvereins: Willy Gaßwich. — 11.30: Matinee. Opernsänger Walter Ollzki (Bariton), Georg Beerwald (Violine), Konzertmeister Hermann Hoenes (Cello), Kapellmeister Erich Seidler (Klavier). — 12.55: Uebertragung des Rauener Zeitzeichens. — 13.01: Wetterbericht — 15: Schachschulfunk: P. S. Leonhardt. — 15.45: Märchen: Margit Hellberg: „Jungfer Lockenkopf", von Anna Wahlenberg (für Kinder von 8 bis 12 Jahren). — 16.15 bis 18: Nachmittagskonzert (Funkkapelle). — 18: Jugendstunde: Interessantes von den Wasserkraftwerken in der Schweiz: Dipl.-Ing. August. — 18.30: Esperanto-Unterricht: Rechnungsrevisor i. R. Schattat. — 19.10: Hermann-Löns-Stunde. Sprecher: Wilhelm Hochgreve. Lieder zur Laute: Carl Stralendorf. Laute: Walter Pudelko. — 20.30: Uebertragung aus Berlin: „Varieté". Anschließend: Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — Ca. 22.10: Funk-Tanzstunde. Leitung: Gertrud Lemke, Hans Joachim Meyer. Hierauf: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik. Kapelle Marek Weber vom Hotel Adlon. Anschließend: Sportfunk.

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Frau Dr. Calvör-Lindner, Reitbahn 4, Telefon 220 11, Geburtshelfer, Dr. Kamnitzer, Kassubischer Markt 11, Tel. 217 10, Dr. Cohn, Langgarten 80b, Tel. 226 85, Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Sturmhöfel, Hauptstraße 52, Tel. 420 03, Geburtshelfer, Frl. Dr. Perscheid, Hauptstraße 18, Tel. 411 03. — In Neufahrwasser: Dr. Oppenheimer, Fischerstraße 9, Tel. 350 08, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Sonntagsdienst üben aus in Danzig: Dr. Kaiser, Kohlenmarkt 30, Dr. Schwartz, Langgasse 18. — In Langfuhr: Dr. Heintz, Hauptstraße 88. — Sonntagsdienst des Reichsverbandes deutscher Dentisten in Danzig: Gronau, Gr. Wollwebergasse 8, Dr. Nuckser, Brotbänkengasse 44. — In Langfuhr: Unrau, Hauptstraße 117.

Nachtdienst der Apotheken vom 5. bis 11. Februar in Danzig: Hendewerks-Apotheke, Melzergasse 9, Löwen-Apotheke, Langgasse 78, Apotheke zum Danziger Wappen, Breitgasse 97, Bahnhofs-Apotheke, Kassubischer Markt 22, Hevelius-Apotheke Mähm 1, Sonnen-Apotheke, Holzmarkt 15. — In Langfuhr: Hohenzollern-Apotheke, Hauptstraße 48. — In Neufahrwasser: Apotheke zum schwarzen Adler, Olivaer Straße 80. — In Stadtgebiet-Ohra: Stern-Apotheke, Stadtgebiet 7. — In Heubude: Apotheke Heubude, Gr. Seebadstraße 1.

Der Verein ehemaliger Niederstädtischer Mittelschüler hielt kürzlich im Werftspielehaus seine erste Jahres-Hauptversammlung ab. Nach der Berichterstattung über die stattgefundene Weihnachtsfeier, sowie nach Erledigung der übrigen Punkte der Tagesordnung wurde der Verwaltungsbericht verlesen, aus welchem hervorging, daß in dem Wirken des Vereins seit der Gründung am 25. September 1926 trotz der ungünstigen Verhältnisse Erhebliches auf geselligem und geistigem Gebiete geleistet worden ist. Die Gesamtentwicklung kann man als durchweg günstig bezeichnen. Der Bericht wurde von der Versammlung genehmigt und dem Vorstand die Entlastung erteilt, worauf derselbe zurücktrat. In der Neuwahl wurden die alten Vorstandsmitglieder, mit Herrn Mittelschullehrer Willy Krüger als 1. Vorsitzenden, und Herrn A. Neschke als geschäftsführenden Vorsitzenden, fast ausschließlich wiedergewählt.

Nachklänge zum Zoppoter Aerztestreit. In einer Protestversammlung der Gewerkschaften gegen die Einführung der freien Arztwahl sprach auch das Vorstandsmitglied der A. O. K. Zoppot, Gen. Schurau. Es wurde späterhin behauptet, daß er die Zoppoter Aerzte und Bürgermeister Koch beschimpft habe. Wie uns Gen. Schurau mitteilt, kann davon keine Rede sein. Trotzdem ist gegen ihn Strafanzeige erstattet. Dagegen wurde seine Gegenklage vom Amtsanwalt abgewiesen und er auf den Weg der Privatklage verwiesen. Die unterschiedliche Behandlung berührt einigermaßen merkwürdig.

Der erste Utopist.

Zu Thomas Mores 450. Geburtstag am 7. Februar.

Karl Marx ist der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus.

Thomas More der Begründer des utopistischen Sozialismus.

Zwischen Karl Marx und Thomas More liegt die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.

Das ist ein gerader, aufsteigender Weg. Von More über Fourier, Saint-Simon, Owen, Weitling zu Karl Marx. Diese Namen bezeichnen nicht nur entwicklungsgeschichtliche Phasen der sozialistischen Idee, sondern sind auch bedeutsam für bestimmte Epochen in der geschichtlichen Entwicklung der proletarischen Klasse.

Thomas More veröffentlichte seine „Utopia" 1516.
Karl Marx den ersten Band des „Kapital" 1867.

Zwischen 1516 und 1867 liegt nun die Entwicklung des Proletariats, liegt die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft, ihr Erstarken, liegen ihre Siege, Niederlagen, liegt der Leidenszug des Proletariats, seine Aufwärtsentwicklung, seine Niederlagen, seine Siege und seine Organisierung zur Klasse. Aus einer unselbständigen, almosenempfangenden Schicht wurde eine aktionsreife, bewußt kämpfende und machterobernde Klasse.

Marx überwand den utopistischen Sozialismus.

Den Sozialismus, der eine neue Gesellschaftsordnung herbeiführen wollte durch Hilfe eines Fürsten, eines Millionärs, eines mächtigen Menschenfreundes; herbeiführen wollte nach einem ausgearbeiteten Plane, nach einem Idealbilde. Das war der Glaube an die willkürliche Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft durch Einsicht und Vernunft.

Thomas More überwand den ketzerischen Kommunismus.

Den Kommunismus, der nicht den gleichen Anteil an der Arbeit, der Produktion forderte, sondern nur den gleichen Anteil an der Güterverteilung. Das war der Kommunismus der Genußmittel.

Dem utopistischen und wissenschaftlichen Sozialismus ist die Forderung nach Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln gemeinsam. Thomas More und Karl Marx erkannten, daß die gesellschaftliche Ungleichheit und das Klassenverhältnis nur auf die ungleiche Verteilung der Produktionsmittel zurückzuführen sei, während Thomas More aber diese gesellschaftliche Ungleichheit über die Sozialisierung der Produktionsmittel durch Hilfe einsichtiger Fürsten beseitigen wollte, beseitigen wollte nach einem gesellschaftlichen Idealplane, erkannte Karl Marx, daß das Klassenverhältnis zwischen Bourgeoisie und Proletariat nur aufgehoben werden kann durch den Klassenkampf.

Karl Marx untersuchte die kapitalistische Gesellschaft und die in ihr wirkenden Gesetze. Dadurch erhob er den Sozialismus zur Wissenschaft.

Thomas More kritisierte scharf und bitter die damaligen kapitalistischen Verhältnisse Englands und forderte die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln als alleiniges Uebel der gesellschaftlichen Ungleichheit.

Durch diese Forderung erhob er den ketzerischen Kommunismus zum utopischen Sozialismus.

Es war die größte Einsicht in die damaligen ökonomischen und gesamtwirtschaftlichen Verhältnisse, zu fordern, daß das Privateigentum beseitigt werden muß, wenn die Gesellschaft nicht untergehen soll. Dadurch eilte der Geist Mores weit dem Geiste seiner Zeit voraus. Ueber diese Erkenntnisse kamen selbst 200 Jahre später die großen Utopisten nicht hinaus; die mußten auch erst durch den wissenschaftlichen Sozialismus überwunden werden.

Thomas More war aber zu seiner Zeit ein Rufer in der Wüste!

Seine „Utopie" wurde wohl gelesen, aber nicht verstanden, nicht für ernst genommen; man hielt sie für „das phantastische Gedankenspiel einer verrauschenden Stunde"! Nicht für politisch diskutabel! Der Moresche Idealstaat war eine revolutionäre Forderung eines englischen Staatsmannes.

Die Forderung eines Idealisten und Utopisten!

Utopien, es ist heute noch ein Nirgendland!

Dort herrschen die Oberphylarchen. 300 an der Zahl. Ihnen sind die Phularchen untergeordnet. Die Vorsteher der Familien. Setzt sich doch Utopien aus 54 Gemeinwesen Familien zusammen. Diese bilden eine Wirtschaftseinheit. Mittelpunkt Utopiens. Familienleben in der Stadt. Jedes Jahr vollzieht sich ein Wechsel zwischen Stadt und Land. Die Städter kommen aufs Land und die Bauern in die Stadt.

In Utopien gibt es eine sozialistisch organisierte Wirtschaft, eine sozialistisch organisierte Produktion, einen sechsstündigen Normalarbeitstag, allgemeine Arbeitspflicht, Schulpflicht. Ein Land des Glücks und des Wohlstandes!

Das sind nicht nur Träumereien, sondern Forderungen, die aus der Einsicht in die damaligen Verhältnisse wuchsen. Hätte damals eine proletarische Klasse im heutigen Umfang existiert, wäre Thomas More ein wissenschaftlicher Sozialist geworden, so aber war er gebunden an seine Zeit, seine Umwelt, und konnte nur fordern, ein Idealbild ausmalen, phantastisch erzählen lassen durch den weltgereisten Matrosen, wie es sein müßte, wie es in Wirklichkeit dagegen ist. Daß er als echter Utopist nichts wissen wollte von selbstständigen Klassenerhebungen, feindlich den revolutionären Volkserhebungen gegenüberstand, erklärt sich aus der Lage der damaligen Zeit, ist verständlich, wenn wir berücksichtigen daß alle Utopisten, Thomas More wie auch Fourier, Cabet, Saint-Simon usw. auf den großen Moment warteten, wo der Millionär oder Fürst kommt und ihren genial ausgearbeiteten Plan verwirklichen hilft. Das war eben der Utopismus des damaligen Sozialismus!

Hätte ein Millionär geholfen, wenn die proletarische Klasse revolutioniert hätte?

Wenn aber die geistesgeschichtliche Entwicklung der sozialistischen Idee dargestellt wird, darf neben dem Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus nicht der Begründer des utopischen Sozialismus fehlen: neben Marx — Thomas More! Der eine glaubte noch an das Gute im Menschen und baute darauf die Hoffnung auf eine Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Der andere erkannte nur die Welt des Kapitalismus und schlußfolgerte unbarmherzig den Untergang und das Kommen des Sozialismus. Kommen kann der Sozialismus nur durch den Klassenkampf des Proletariats!

Es sind am 7. Februar 450 Jahre, daß Thomas More als Sohn eines Rechtsanwalts in London geboren wurde. Er wurde Jurist, gegen seinen Willen, studierte noch Philosophie, beschäftigte sich mit klassischer Literatur, wurde dann Vertrauensmann der Londoner Kaufmannschaft, ihr Sprecher, kam früh ins Parlament, mußte einmal ins Ausland flüchten, kam mit der Regierungsübernahme durch Heinrich VIII. zurück, wurde Minister, Gesandter, Großkanzler.

Seine Biographen sahen in ihm nur den Märtyrer. Dem Mann, der für die Idee des Katholizismus den Tod durch Henkershand starb.

Wohl starb er den Tod für ein katholisches Dogma, aber dadurch wurde er noch nicht der Märtyrer. Heinrich VIII., König von England, wollte die Genehmigung des Großkanzlers zu seiner Scheidung mit der katholischen Katharina, der Spanierin. More verweigerte die Genehmigung. Heinrich wollte die Anerkennung des Großkanzlers als Papst der englischen Kirche. Thomas More verweigerte die Anerkennung. Das brachte ihm den Prozeß ein. Machte ihn zum Hochverräter. Er mußte dafür am 6. Juli 1535 sterben. Diese finanzielle Reformation des englischen Königs und Hochadels machte More nicht mit. Daher wurde er der „Märtyrer" der katholischen Kirche! Er war es nicht!

Nicht diesem Thomas More laßt uns ein Gedenkblatt widmen, sondern dem Begründer des utopischen Sozialismus, als der er in die Geschichte ruhmvoll eingegangen ist! Er war ein Revolutionär, aber kein Märtyrer!

Karl Dörr.

Ein nachgelassenes Werk Bechterews. Der Verlag des Moskauer Volkskommissariats für Gesundheitswesen bereitet die Herausgabe eines nachgelassenen Werkes des kürzlich verstorbenen berühmten Leningrader Pathologen Bechterew vor. Das hochbedeutende Werk betitelt sich „Pathologische Reflexologie" und umfaßt 30 Druckbogen.

Aus aller Welt.

Müller-Wieland in Leipzig verhaftet.

Er saß in der Regieloge eines Theaters.

Otto Wilhelm Müller-Wieland, der ehemalige Verwaltungsdirektor der Frankfurter Städtischen Bühnen wurde in Leipzig-Gohlis, in der Wohnung eines Hofmusikalienhändlers, bei dem er sich aufhielt, von der Leipziger Kriminalpolizei verhaftet. Er war in Leipzig in aller Oeffentlichkeit erschienen und hatte sich auch zu sämtlichen Premieren der dortigen städtischen Bühnen eingefunden. Offenbar sogar als geehrter Gast, denn er hatte seinen Sitz in der Regieloge des Neuen Theaters eingenommen. Die Leipziger Kriminalpolizei las aber mit Verwunderung, daß Müller-Wieland flüchtig und schon in Amerika sei. Um sich zu vergewissern, ob Leipzig wirklich in Amerika liege, funkte sie an die Frankfurter Kripo und erhielt den Auftrag, Müller-Wieland festzunehmen. Er soll nun in Leipzig von Frankfurter Kriminalbeamten abgeholt und der dortigen Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt werden.

Müller-Wieland wird von der Frankfurter Staatsanwaltschaft wegen Untreue im Amt, Betrug und allerlei anderen Verfehlungen gesucht. Hätten ihn nicht der Magistrat der Stadt Frankfurt und dessen Oberbürgermeister ganz offensichtlich zu schützen gesucht, so hätte ihn wahrscheinlich sein Schicksal früher erreicht. Der Bürgermeister Landmann und einige Magistratsmitglieder sind übrigens als Mitglieder des Aufsichtsrats der Städtischen Bühnen A.-G. eigentlich mitverantwortlich für Müller-Wielands Verfehlungen und regreßpflichtig.

Nur die Ruhe machts.

Die Leichtfertigkeit eines Chauffeurs.

Mit ungewöhnlicher Leichtfertigkeit handelte dieser Tage ein Kraftwagenführer in Allenstein, der für eine Autotaxenvermietung eine Mietsfahrt nach Rastenburg auszuführen hatte. Auf der Rückfahrt machte er verschiedene „Erfrischungsstationen" und schlief vom Alkohol überwältigt schließlich am Steuer ein. Der Wagen rannte gegen einen Baum und durch den Anprall wachte der Autolenker auf. Als er den schwer beschädigten Wagen nicht frei bekam, begab er sich in aller Gemütsruhe in das Innere des Wagens und setzte den unterbrochenen Schlaf fort. In diesem Zustand fand ihn ein zur Arbeitsstätte fahrender Radler, der den noch stark unter den Einwirkungen seines Rausches stehenden Chauffeur weckte.

Scharfe und Schlabbach wieder vor Gericht.

Weitere hohe Freiheitsstrafen.

Unter besonderen Vorsichtsmaßnahmen wurde gestern gegen den Schmied Scharfe und den Kellner Schlabbach vor dem Erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte verhandelt. Scharfe war, wie berichtet, am Donnerstag vom Schwurgericht des Landgerichts I wegen der schweren Bluttat am Sennefelder Platz, bei der zwei Menschen um's Leben kamen und drei schwer verletzt wurden, zu 11 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, während Schlabbach mit einem Jahr Gefängnis davongekommen war. Jetzt hatten sich die Angeklagten wegen gemeinsamen schweren Raubes, Diebstahls, Urkundenfälschung und unerlaubten Waffenbesitzes zu verantworten. Der Angeklagte Scharfe wurde von der Anklage des Raubes freigesprochen und nur wegen Diebstahls und unerlaubten Waffenbesitzes zu je einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Die Strafe wurde mit der Strafe des Schwurgerichts zu 12 Jahren 6 Monaten Zuchthaus zusammengezogen. Der Angeklagte Schlabbach wurde insgesamt zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt.

Auch Kriminalbeamte erpressen. Von der Geraer Großen Strafkammer wurde der Kriminalwachtmeister Neumann zu einem Jahr Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er Erpressungsbriefe an einen Greizer Fabrikanten geschrieben und dessen Familie mit dem Tode bedroht hatte.

Eine amerikanische Stadt in Flammen.

Durch einen Brand, über den nähere Nachrichten noch fehlen, wurde in der vergangenen Nacht das Geschäftsviertel der Stadt Fallriver teilweise zerstört. Der Schaden soll mehrere Millionen Dollars betragen. Der Telephonverkehr ist infolge des Brandes, der in den Werken der Pocasset Hills entstand und durch den scharfen Wind rasch weiter verbreitet wurde, völlig lahmgelegt.

Die Feuersbrunst in Fallriver konnte nach 14stündigen Bemühungen gelöscht werden. Die Räumung der Hotels und Theater im Geschäftsviertel vollzog sich gestern abend ohne Panik. Fallriver ist eine der größten Fabrikstädte; es liegen hier etwa 100 Baumwollfabriken.

Zu der Feuersbrunst in Fallriver wird weiter gemeldet: Der Riesenbrand zerstörte fünf Straßenblocks des Geschäftsviertels. Der Bürgermeister und der Polizeichef schätzen den Schaden auf 7 bis 12 Mill. Dollars, Vertreter von Versicherungsgesellschaften sind jedoch der Ansicht, daß der Schaden vielleicht 25 Millionen Dollars beträgt. Menschen sind nicht ums Leben gekommen. Einige Feuerwehrleute und andere Personen wurden durch einstürzende Mauern leicht verletzt. Es wurden drei Hotels, sechs Bankgebäude, zwei Theater, eine Kirche, ein Zeitungs- und zahlreiche Geschäftsgebäude eingeäschert. 2000 Personen sind infolge des Brandes arbeitslos geworden. Das Feuer entstand in einer alten, zum Abbruch bestimmten Textilfabrik, in deren öldurchtränkten Fußböden die Flammen reiche Nahrung fanden.

Ein ungetreuer Postinspektor.

Er nimmt „Provisionen".

Der Postinspektor von der Oberpostdirektion Berlin, Voller, hat als Schriftführer des Postspar- und Darlehensvereins sich von den Geldnehmern „Provisionen" im Gesamtbetrage von etwa 55 000 Mark zahlen lassen. N. hat gegen Entgelt, also gegen Bestechungsgelder, an drei Hypothekenvermittler Gelder aus dem Vereinsfonds gegeben. Der Beamte ist überführt und geständig. Das Geld ist in voller Höhe beschlagnahmt. Weder die Deutsche Reichspost noch die Mitglieder des Postspar- und Darlehensvereins erleiden Schaden. N. ist ebenso wie die Hypothekenvermittler, dem „Vorwärts" zufolge, verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Selbstmord eines Liebespaares.

Auf einem Reviergang stieß gestern nachmittag ein Forstbeamter im Choriner Forst bei Eberswalde auf die Leichen eines Liebespaares. Die angestellten Ermittelungen ergaben, daß es sich um ein Paar handelt, das sich im Sommer in Sandkrug in Sommerfrische befand und seit dieser Zeit vermißt wurde. Da in der Hand des Mannes noch der Revolver vorgefunden wurde, so liegt unzweifelhaft Selbstmord vor.

Die Jagd nach dem Posträuber.

Hein abermals entkommen.

Der Mörder Hein ist allem Anschein nach durch die Sperre, die von der Koburger Landespolizei gebildet wurde, durchgeschlüpft und weiter in Richtung auf Bamberg geflohen. Er soll in einer Ortschaft in der Nähe des Staffelberges gesehen worden sein und sich dem Ihgrund zugewendet haben. Die sämtlichen Polizeimannschaften sind weiterhin zu der Verfolgung aufgeboten.

Die auch während der Nacht vorgenommenen Streifen nach Hein blieben erfolglos. Der Banzer Wald ist ein sehr unübersichtliches Gelände mit vielen Bergen und Tälern, so daß sich darin leicht ein Mensch verbergen kann. Dem umgehenden Gerücht, daß Hein gestern nachmittag in Rostadt einen Zug bestiegen habe und nach Koburg gefahren sei, legt die Staatsanwaltschaft keine Bedeutung bei.

Eine geschäftstüchtige Beamtenfrau.

Schwindel überall.

Eine große Betrugsaffäre, über die die Behörden noch strengstes Stillschweigen bewahren, beschäftigt zur Zeit die Münchener Staatsanwaltschaft. Es handelt sich um unlautere Geldgeschäfte der Frau eines Beamten in München, die Leute um Geldbeträge im Gesamtwert von über 110 000 Mark geprellt hat. Die Frau verstand es, sich durch ein sehr gewandtes Auftreten Vertrauen zu erwerben, hielt ein eigenes Auto und besaß auch ein Rennpferd. Sie befindet sich in Untersuchungshaft. Ihr Mann, der angeblich von den Betrügereien nichts wußte, wurde vorläufig bis zur Klärung der Angelegenheit seines Dienstes enthoben. Die Untersuchung gegen die Frau ist noch nicht abgeschlossen.

Von einem Banditen niedergeschossen.

Gestern nachmittag erschien in der Wohnung einer Witwe Baltes in Herne ein junger Mann von etwa 20 Jahren und verlangte die Herausgabe von Lohngeldern, die sich in der Wohnung befanden. Als ihm dies verweigert wurde, feuerte er aus einer Pistole zwei Schüsse ab. Die Frau erhielt einen Schuß durch den Mund und ihr 15 Jahre alter Sohn einen Schuß in den Kopf. Beide mußten sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo sie lebensgefährlich daniederliegen. Der Täter ist auf einem Fahrrad unerkannt entkommen.

Auch ein Grund zum Selbstmord.

In Stryj (Galizien) gab die Schülerin der 3. Klasse der Volksschule, Janina Czajakowska, der Lehrerin eine unangebrachte Antwort, wofür sie eine schlechte Zensur bekam. Als die Lehrerin für einige Minuten die Klasse verließ, radierte das Mädchen die „schlechte" Nummer aus dem Notizbuch der Lehrerin aus und ersetzte sie durch eine „gute". Als die Lehrerin dann davon erfuhr, sagte sie dem Mädchen, es werde dafür aus der Schule gewiesen werden. Darauf antwortete das Mädchen, es bleibe nun nichts mehr übrig, als sich zu ertränken. Am nächsten Tag fand man bereits die Leiche des Mädchens am Ufer der Strui.

Brandstifter.

Nach dem Brande des Strandhotels in Kolberger Deep ergaben sich Verdachtsmomente, die auf eine vorsätzliche Brandstiftung schließen ließen. Der Besitzer des Strandhotels, Erdmann, setzte für die Ermittlung der Brandursache eine Belohnung von 500 Mark aus. Die Ermittlungen der Landeskriminalstelle in Köslin führten jetzt zur Erlassung eines Haftbefehls gegen das Erdmannsche Ehepaar selbst. Erdmann ist geständig, eine große Menge geretteter Einrichtungsgegenstände in der Aufstellung seines Brandschadens als versichert und vernichtet aufgeführt zu haben.

Betten - Bettfedern - Daunen
Einschüttungen
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder
BETTFEDERN-REINIGUNG
Häkergasse 63, an der Markthalle

Satirischer Zeitspiegel.

Wie ich mir ein Pressefest vorstelle . .

Von Kater Murr.

Wenn nicht noch im letzten Moment den Marienturm der Schlag trifft (aber darüber würde man sich vielleicht zur Not hinwegsetzen) oder, ein zwingenderer Grund, wenn nicht bis sieben Uhr abends sämtliche Zufahrtswege zum Zoppoter Kurhause incl. Luft und Ostsee durch ein unvorhergesehenes Erdbeben hoffnungslos indisponiert sind, dann muß heute das Pressefest tun, was es nicht lassen kann: stattfinden! Auch ich armes Tierchen werde so pressefrei sein, hinzugehen und dazusein, Gott warum nicht, täte ichs nicht, könnte vielleicht jemand Anstoß daran nehmen, wundern sollts mich nicht, weil ich halt ein professioneller Aergerniserreger bin, trotzdem ich gar nicht so aussehe. (In bezug auf Sanftheit und Gemüt rangieren Satiriker nämlich dicht hinter den Schafen!). Noch nie in meinem Leben war ich auf einem Pressefest, deshalb weiß ich nicht, ob ich mir von einer derartigen Veranstaltung die richtige Vorstellung mache?? Ich denke mir — — — — —

Zunächst und vor allem erübrigen sich natürlich die lästigen Eintrittskarten. Das Gegenteil wäre meinem Empfinden nach für ein Pressefest einfach stillos. Man geht mit seiner Begleiterin ruhig an dem Mann, der die Saaltüre bewacht, vorbei und sagt, ohne im mindesten mit irgendeiner Wimper zu zucken, lässig-bestimmt in die Luft: „Presse!" und die Sache ist perfekt. Das genügt als Ausweis vollkommen. Das hat schon bei ganz anderen Gelegenheiten genügt. Hier muß es geradezu Vorschrift sein.

In den Festräumen herrscht ein Hochbetrieb von nervenzerreißendem Tempo, wie es für ein groß aufgezogenes Presseunternehmen heutzutage selbstverständlich ist. Man preßt sich feste, worauf der Name Pressefest ja schon hindeutet. Als Sitze dienen den sehr unruhigen Teilnehmern des Balles kunstvoll gebündelte Zeitungsstöße, auf denen es sich wundervoll bequem ausruhen läßt, die Wände sind mit charakteristischen und witzigen Annoncen aus aller Herren Länder und Blätter sinnreich dekoriert — vom Miesbacher Anzeiger bis zur Times, Pressefreiheit, -gleichheit, -brüderlichkeit! — vier gewaltige Lautsprecher schmeißen ununterbrochen die letzten Sensationsmeldungen in den Saal, die Kellner müssen sich an die merkwürdigsten Bestellungen gewöhnen wie „Herr Ober, noch 50 Zeilen Bowle!" und „Eine Flasche Sekt dreispaltig!" oder „Bitte einmal Butter und Käse Corpus halbfett!" und „Hallo, ist mein Kaffee schon gesetzt?!" oder „Hier fehlen noch 18 Zigaretten zum Füllen!", Plakate erklären „Zum Umbruch links durch die erste Tür!" „Ruhe! Leitartikel! Eintritt auch Befugten untersagt!" „Papierkorb für lyrische Gedichte!" „Duschraum für Kritiker rechts um die Ecke!" „Kleistertopf und Schere im Wandschränkchen!", und entfesselte Redakteure gleiten mit wehenden Korrekturfahnen katzengeschmeidig über das spiegelglatte Parkett, der Aether selbst fiebert vor Trubel und Aufregung.

Pausenlos arbeitet das fabelhafte Riesentanzorchester — bestehend aus 2 Rotationsmaschinen, 7 Schreib- und 9 Setzmaschinen, 20 Telephonen, 35 Zimmerklingeln und unzähligen Scheren, dem sogenannten Solinger Schlagzeug. Das gibt einen rhythmisch prachtvoll geballten und höchst einprägsamen Höllenlärm, maßlos zeit- und zeitungsgemäß, gegen den die stärksten amerikanischen Jazzkapellen wie ein altmodisches zartes Säuseln des Zephyrs wirken würden . . . . Getanzt wird auf dem Pressefest eigentlich nur ein Tanz, der journalistische Bruder des Charleston: der Feuilleton. Der Feuilleton in allen erdenklichen Aufmachungen und Spielarten, schnell, langsam, grotesk, neckisch, phantastisch, mit zierlichen Drehungen, mit Schmiß und Schmus, sentimental, mit ausgefallenen Wendungen, distinguiert, in kurzen Absätzen und weitausholenden Perioden, sachlich, salopp, Augen und Becken rollend, gespreizt und gereizt. Alles, was Federn hat, fliegt im Feuilleton über die Tanzfläche, man kann ihn nach jeder Musik tanzen, der Feuilleton regiert unumstritten den Presseball — der Charleston ist tot, es lebe der Feuilleton!

Vereinzelt sieht man zwar noch einen älteren Lokalspitzentanz oder einen klassischen Straußschen Walzer, etwa die berühmten „Geschichten aus dem Blätterwald", rasch zwischenein von einem elektrischen Klavier aufgespielt, oder eine zahme und lahme Inseratenpolka von anno X und ein paar ähnliche nicht mehr gebräuchliche Typen, aber das kann dem Triumph des Feuilletons natürlich keinen Abbruch tun. Wenn nirgends sonst, dann werden einem gewiß auf dem Pressefest die nötigen Feuilletöne beigebracht werden . . . . .

Wer sich zwischen zwei Tänzen erholen und obendrein mächtig amüsieren will, der besucht auf einen Sprung das Druckfehlerkabinett, das an die bekannten Lachkabinette auf dem Dominik erinnert und das jeder zwerchfellerschütternd verlassen wird. Man kann dort eigenhändig Geschriebenes in einen Automaten werfen, muß dann auf einen Knopf drücken und erhält prompt seinen Text gedruckt zurück, jedoch überaus komisch verändert, oft bis zur tollsten und unwahrscheinlichsten Sinnwidrigkeit entstellt. Die Wände hallen vom Gelächter der Betroffenen wider, manche fühlen sich auch leicht gekränkt und lächeln süßsäuerlich, was wiederum den anderen heillosen Spaß bereitet. Auf dem beschriebenen Zettel steht z. B. „Ich bin sehr verliebt", und was erblickt der junge bleiche Mann eine halbe Minute später sauber gedruckt? „Ich bin stark beleibt!!" — und dabei zeichnet sich sein Rippenschema mitleiderregend auf dem Smoking ab! Schnell flüchtet er sich in die Honorarbar, um sich zu stärken, und schlendert weiter in das Reporterkabinett, wo sich mehrere Schnellschreiber, ein Wortjongleur, ein Filmzauberkünstler, ein Spezialist für Stimmungsbilder, fremdsprachige Sportansager und Börsenstimmungssänger um die Wette produzieren — — —

So denke ich mir ungefähr das Pressefest. Wollen sehen, ob ich mich geirrt habe!?

*

Wie schön leucht' ihm der Sowjetstern . . .!

Der völkische Abgeordnete Zarske hat neulich im Volkstag erklärt, daß Hakenkreuz und Sowjetstern in engster Beziehung zueinander ständen. Wir nahmen Gelegenheit, Herrn Zarske über dieses, zunächst seltsam anmutende Bekenntnis näher zu befragen, und erhielten von ihm sehr eingehende Auskunft über die neue Freundschaft den Zars- und Raschkeleuten. „Blicken Sie," sagte er uns unter anderem, „doch nur nach Rußland! Da haben Sie ja schon in der Praxis die schönste Verbindung zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern.. Weshalb wäre wohl sonst der Jude Trotzki nach Sibirien verbannt worden?!? Das ist doch zweifellos eine klare Bestätigung meiner Behauptung, und ich hoffe, daß sich der völkische Geist immer mehr in Rußland durchsetzt, zum Segen der nach Rassereinheit geradezu lechzenden Menschheit überhaupt und der leider widerlich verjudeten Russen im besonderen . . .! Lenin und Hitler sei's Panier für die Zukunft!

Wir hakenbekreuzten uns erschrocken . . .

Kaliklora Zahnpasta
mit der Banderole // seit Jahrzehnten bewährt
Große Tube G 1.–, kleine Tube G 0.65

Das Wilhelm-Busch-Haus in Gefahr. Das Geburtshaus von Wilhelm Busch in Wiedensahl ist in Gefahr. Die Beschaffenheit des Gebäudes zwingt den Besitzer, einen Verwandten von Wilhelm Busch, zu umgestaltenden Aenderungen. Der Heimatbund Niedersachsen möchte die Stätte in ihrem ursprünglichen Bauzustand bewahren und damit die Errichtung eines Busch-Museums verbinden. Ein Aufruf des Heimatbundes Niedersachsen, der u. a. die Unterschriften des Kultusministers Dr. Becker und Reichskunstwarts Dr. Redslob, von Gerhart Hauptmann, Thomas Mann, Herbert Eulenberg trägt, erbittet Spenden zum Ankauf des Hauses.

Wirtschaft * Handel * Schiffahrt.

„Der deutsch-polnische Zollkrieg — eine unnormale Erscheinung."

Was ein Mitglied des Präsidiums zu den Wirtschaftsverhandlungen sagt.

Von einem Mitglied des Präsidiums der in Warschau stattgefundenen privaten deutsch-polnischen Wirtschaftskonferenz erhält die „A. W." interessante Aeußerungen über die in der Konferenz geführten Besprechungen. In dem Bericht heißt es u. a.:

Der bereits 2½ Jahre dauernde deutsch-polnische Zollkrieg sei natürlich

eine unnormale Erscheinung,

wenn man die Nachbarschaft und die Notwendigkeit des Warenaustausches der beiden Staaten berücksichtigt, die sich in verschiedenen Wirtschaftszweigen gegenseitig ergänzen. Der Zollkrieg mußte natürlich dazu führen, daß sich die Wirtschaftskreise nach anderen Produktions- resp. Absatzgebieten umsahen. Sie mußten dabei zu der Ueberzeugung gelangen, daß er so weiter nicht gehe.

Das Ergebnis dieser Betrachtungen war die Einladung polnischer Wirtschaftler nach Berlin. Die zwei Tage währenden Berliner Besprechungen haben die Möglichkeiten für die Grundlagen der Verständigung festgestellt.

Der deutsche Gegenbesuch in Warschau war somit eine Fortsetzung der Berliner Verhandlungen. Beide Parteien hatten einstimmig erklärt, daß sie den Ergebnissen der amtlichen Verhandlungen nicht vorgreifen wollen. Ihre Aufgabe war lediglich, eine leidenschaftslose Verhandlungsatmosphäre herbeizuführen.

Die Analyse des deutsch-polnischen Warenverkehrs in den letzten drei Wirtschaftsjahren zeige, daß, wenn das polnische Getreide dem deutschen Konkurrenz macht, dies ebensogut für das deutsche Getreide, das nach Polen ausgeführt wird, gilt.

Zwischen dem ersten August 1924 und 1. August 1927 betrug der deutsch-polnische Getreideverkehr in Tonnen:

	Von Deutschland nach Polen:	Von Polen nach Deutschland:
Weizen	59 000	89 000
Weizenmehl	66 000	2 000
Roggen	57 000	100 000
Roggenmehl	30 000	6 000
Gerste	4 000	94 000
Hafer	78 000	89 000
	295 000	380 000

Folglich betrug die deutsche Getreideausfuhr nach Polen mehr als die von Polen nach Deutschland.

Diese Feststellungen haben ohne Zweifel zur Revision der Standpunkte beigetragen. Aus der Diskussion war ersichtlich, daß die Verständigung große Fortschritte zu verzeichnen hat.

Vereinheitlichung des russischen Holzexports.

Die Sowjetregierung befaßt sich zur Zeit mit der Ausarbeitung von Maßnahmen zur Vereinheitlichung des russischen Holzexports. Gegenwärtig werden Holzexportoperationen von 16 Trusts getätigt, die dem Obersten Volkswirtschaftsrat der Sowjetunion bzw. den Obersten Volkswirtschaftsräten der Bundesrepubliken unterstehen. Nunmehr sollen zur Vereinheitlichung der Holzexportoperationen sämtliche Holzexporttrusts dem Obersten Volkswirtschaftsrat der Sowjetunion unterstellt werden. Es handelt sich um die Holztrusts „Seweroles", „Komiles", „Karelles", „Dalles", „Wologdales", „Sewsaples" und „Fanerodwinoles". Daneben soll das Tätigkeitsgebiet der Staatlichen Holzexport A.-G. „Exportles" erweitert werden mit dem Zwecke, die gesamten für den Export bestimmten Holzmengen in den Händen der Gesellschaft zu konzentrieren. Als Exportgebiete sind die Waldungen an den Flüssen Petschora, Mesenj, Norddüna, Onega u. a. Flüssen, die ins Nördliche Eismeer münden, ferner die Waldungen der Karelischen Republik des Leningrader Gebiets, des Westdünabeckens, des Fernöstlichen Gebiets und Transkaukasiens bezeichnet worden.

Polen und die Zollfreiheitskonvention.

Eine amtliche polnische Erklärung zur Unterzeichnung des Genfer Abkommens.

Die amtliche polnische Telegraphenagentur meldet:

„Die polnische Regierung ist am 1. d. M. der Internationalen Konvention zur Aufhebung von Aus- und Einfuhrverboten beigetreten. Mit Rücksicht darauf, daß diese Konvention einigen Staaten, wie Deutschland, Frankreich, Tschechoslowakei und anderen, ausnahmsweise die Beibehaltung gewisser Einfuhr- oder Ausfuhrverbote auf Artikel gestattet, die Standardpositionen des polnischen Exports bzw. Imports darstellen, wie z. B. Kohle, Alteisen usw. sowie Anbetracht dessen, daß sie gewisse veterinäre Verwaltungseinschränkungen, die die Ausfuhr polnischer Landwirtschaftsprodukte hemmen, noch nicht aufhebt, gab die polnische Regierung eine Erklärung ab, in der sie feststellte, daß sie sich entschlossen habe, die Konvention zu unterzeichnen, um den Beweis ihrer aktiven Solidarität in bezug auf die wirtschaftliche Tätigkeit des Völkerbundes zu geben, der sie stets erstklassige Bedeutung beigemessen hat.

Durch die Unterzeichnung der Konvention will die polnische Regierung dokumentieren, daß sie dem Grundsatz der Aufhebung des Systems der Beschränkungen und Verbote beitritt, die den internationalen Handel hemmen. Nichtsdestoweniger wird Polen die Konvention nicht eher ratifizieren können, bis nicht der freie Verkehr vom Standpunkt des polnischen Außenhandels aus grundsätzlichen Produkten für die Dauer der Konvention, sei es auf dem Wege beiderseitiger Abkommen oder auch auf irgendeine andere Weise wiederhergestellt wird, denn eine Reihe dieser Artikel ist weiterhin verboten und Beschränkungen unterworfen.

Gemäß den Bestimmungen der Konvention hat die polnische Regierung zwei Verbote angemeldet, und zwar das Verbot der Petroleumrohölausfuhr und der Farbstoffeinfuhr.

Gemeinschaftsanleihe der deutschen Hotels.

Auch Danziger Hotels beteiligen sich?

Nach Mitteilungen des Nordwestdeutschen Hotelbesitzervereins steht die Gründung einer Deutschen Hotelschaft, und zwar wahrscheinlich in Form einer G. m. b. H., bevor. Dieser sollen Hypotheken-Urkunden der beteiligten Hotels überantwortet werden, auf Grund deren eine amerikanische Anleihe für deutsche Hotels aufgenommen werden soll. Die Hotelschaft leiht die Kapitalien an die einzelnen Hotels wieder aus und ist als Treuhänder des amerikanischen Geldgeberkreises gedacht. Voraussetzung für das Zustandekommen ist eine Beanspruchung in Höhe von mindestens 15 Millionen Reichsmark. Aus dem Bezirk Nordwestdeutschland ist bereits ein Bedarf von 7½ Millionen Reichsmark angemeldet worden. — Wie wir hierzu erfahren, sollen sich auch einige Danziger Hotels an der Transaktion der nordwestdeutschen Hotels beteiligen.

Die Anwendung der polnischen Maximalzölle. Die polnische Regierung beabsichtigt eine Verordnung zu erlassen, in welcher alle Länder aufgezählt werden, auf die die Verordnung über die Maximalzölle Anwendung finden soll. Bis zur Herausgabe dieser Verordnung werden die Maximalzölle keinem Lande gegenüber angewendet.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 4. Februar: Schwedischer D. „Ellie" (826) von Oslo leer für Shipco, Kaiserhafen; englischer D. „Baltara" (1387) von Abau mit Passagieren u. Gütern für U. B. Hafenkanal; englischer D. „Baltriger" (1014) von Riga mit Gütern für U. B., Hafenkanal; englischer D. „Oelmond" (561) von Königsberg mit Gütern für Reinhold, Freibezirk; schwedischer D. „Amazone" (879) von Stockholm, leer für Bergenske, Kaiserhafen; deutscher D. „Borkum" (1084) von Kolding, leer für Voigt, Kaiserhafen; schwedischer D. „Gusten" (353) von Malmö, leer für Danz. Sch.-K., Westerplatte; schwedischer D. „Koster" (400) von Stettin, leer für Bergenske, Kaiserhafen.

Ausgang. Am 4. Februar: Deutscher D. „Egeria" (382) nach Rotterdam mit Gütern; deutscher D. „Leda" (347) nach Bremen mit Gütern; schwedischer D. „Ingarö" (1138) nach Stockholm mit Kohlen; dänischer D. „Magnus" (781) nach Bordeaux mit Holz u. Gütern; schwedischer D. „Allan" (541) nach Gdingen, leer; schwedischer D. „Nurik" (247) nach Stockholm mit Gütern; englischer D. „Haarlem" (565) nach Grangemouth mit Holz; englischer D. „Kowno" nach Hull mit Passagieren u. Gütern; polnischer D. „Poznan" (1121) nach Rouen mit Kohlen; litauischer D. „Stephanie" (487) nach Memel mit Kohlen.

Belebung der russischen Getreidebereitstellungen.

In der Zeit vom 1. bis zum 25. Januar d. J. sind in der Sowjetunion insgesamt 877 974 Tonnen Getreideprodukte bereitgestellt worden gegenüber 528 061 Tonnen in den ersten 25 Tagen des Dezember; im ganzen Januar 1927 wurden 901 900 Tonnen Getreideprodukte bereitgestellt. Mithin ist in den Getreidebereitstellungen dank den Maßnahmen der Sowjetregierung eine gewisse Belebung eingetreten. Das bisherige Gesamtergebnis bleibt allerdings hinter dem vorjährigen noch sehr stark zurück, denn es wurden seit Beginn der Getreidekampagne 1927/28 bis zum 25. Januar d. J. nur 6 598 889 Tonnen an Getreideprodukten angekauft, gegenüber 8 468 900 Tonnen in den ersten 7 Monaten der Kampagne 1926/27.

Ein neues Börsengesetz in Polen. Das Handelsministerium hat eine Novelle zum Börsengesetz vom 28. Juli 1924 ausgearbeitet, die in Kürze dem Ministerrat vorgelegt werden soll. Die Novelle ist nach dem Muster des deutschen Börsengesetzes ausgearbeitet worden.

Dividenden-Verdoppelung Flensburger Dampfer. Für die Flensburger Dampferkompagnie und die mit ihr verbundene Ozeanreederei wird mit einer wesentlich höheren Dividende als im Vorjahre (i. V. 4 Prozent), vielleicht sogar mit einer Verdoppelung gerechnet.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	3. Februar		2. Februar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark (Freiverkehr) . .	122,297	122,608	122,85	122,55
100 Zloty	57,58	57,72	57,55	57,70
1 amerikan. Dollar	5,119	5,132	5,115	5,125
Scheck London	25,005	25,005	25,005	25,005

Danziger Produktenbörse vom 1. Feb. 1928

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner
Weizen, 128 Pfd.	13,00—13,25	Erbsen, kleine .	—
„ 124 „	12,00	„ grüne .	—
„ 120 „	11,50	„ Viktoria	—
Roggen	11,75—11,80	Roggenkleie . .	8,50—8,75
Gerste	11,50—13,00	Weizenkleie . .	9,00—9,25
Futtergerste . .	11,00—11,50	Peluschken . . .	—
Hafer	10,50—11,25	Ackerbohnen . .	—
		Wicken	—

Zwangsversteigerungssachen.

Die nachstehend bezeichneten Grundstücke sollen zu den dort angegebenen Zeiten im Wege der Zwangsvollstreckung an der Gerichtsstelle, Neugarten Nr. 30/34, Zimmer 220, 2. Stockwerk, versteigert werden. In jeder dieser Zwangsversteigerungssachen erläßt das unterzeichnete Gericht

1. die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden;

2. die Aufforderung, schon zwei Wochen vor dem Termin eine genaue Berechnung der Ansprüche an Kapital, Zinsen und Kosten der Kündigung und der die Befriedigung aus dem Grundstücke bezweckenden Rechtsverfolgung mit Angabe des beanspruchten Ranges schriftlich einzureichen oder zum Protokolle des Gerichtsschreibers zu erklären;

3. die Aufforderung an diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Am 12. März 1928, mittags 12¼ Uhr, das im Grundbuche von Ohra an der Mottlau, Blatt 38 (eingetragene Eigentümerin am 12. Dezember 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Fräulein Anna Reimann in Danzig-Langfuhr, Heimatstraße 34), eingetragene Grundstück Ohra, Neuer Weg 10, bestehend aus Wohnhaus mit Glasveranda, Hofraum, Hausgarten, Stall mit Abort und Stall, Gemarkung Ohra, Kartenblatt 2, Parzelle 1883/16, 2188/16 etc., 19 Ar 05 Quadratm. groß, Reinertrag 1,79 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 682, Nutzungswert 685 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 605.
11 K 254/27 — 4 —

Am 12. März 1928, 12½ Uhr mittags, das im Grundbuche Praust, Blatt 232 (eingetragene Eigentümer am 24. Dezember 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Landwirt Otto Vogel und seine Ehefrau Klara geb. Redlich in Praust als Miteigentümer kraft ehel. Gütergemeinschaft) eingetragene Grundstück Wopanower Viertel, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, sowie Scheune und Stall, Gemarkung Müggenhall, Kartenblatt 2, Parzellen 14, 17, 321/16, 16 Hektar 55 Ar 80 Quadratm. groß, Reinertrag 88,85 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 228, Nutzungswert 45 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 230.
11 K 259/27 — 3 —

Am 16. März 1928, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, Heilige-Geist-Gasse, Blatt 11 (eingetragener Eigentümer am 20. August 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Kaufmann Johannes Simon in Danzig, Heilige-Geist-Gasse Nr. 8), eingetragene Grundstück Danzig, Heilige-Geist-Gasse Nr. 50, bestehend aus Wohnhaus mit Seiten- und Hinterhaus und Hofraum, Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 14, Parzelle 723, 96 Quadratm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 2098, Nutzungswert 1711 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 1887.
11 K 193/27 — 5 —

Am 16. März 1928, vormittags 11 Uhr, das im Grundbuche von Oliva, Blatt 889 (eingetragener Eigentümer am 12. November 1926, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Tierarzt Dr. Leokarl Semrau in Oliva), eingetragene Grundstück, Oliva, Blücherstraße 44/45, bestehend aus Gartenhaus, unfern des Mühlenteiches, Gemarkung Oliva, Kartenblatt 5, Parzellen 520/47 usw., 25 Ar 74 Quadratm. groß, Reinertrag 1,41 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 946, Nutzungswert 45 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 888.
11 K 260/26 — 32 —

Am 17. März 1928, 10½ Uhr vormittags, das im Erbbaubuche von Heubude, Blatt 418 (eingetragener Eigentümer am 18. Oktober 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Schiffszimmermann Friedrich Kuhl in Heubude), eingetragene Grundstück Heubude, Waldstraße 12, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum, Gemarkung Heubude, Kartenblatt 1, Parzelle 1080/128, 13 Ar 68 Quadratm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 385, Nutzungswert 300 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 348.
11 K 218/27 — 21 —

Am 17. März 1928, 10 Uhr vormittags, das im Grundbuche von Hochstrieß, Blatt 263 (eingetragener Eigentümer am 5. August 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Diplom-Ingenieur Karl Jackisch in Danzig-Langfuhr, Kastanienweg Nr. 18), eingetragene Grundstück Hochstrieß, am Torgauer Weg, bestehend aus Kegelbahn mit Wohnung, Gemarkung Danzig-Hochstrieß, Kartenblatt Nr. 1, Parzellen Nr. 849/14, 850/12, 915/14, 25 Ar 81 Quadratm. groß, Reinertrag 1,01 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 327, Gebäudesteuerrolle Nr. 190.
11 K 144/27 — 18 —

Am 21. März 1928, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Oliva, Blatt 589 (eingetragene Eigentümerin am 6. April 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Automobil-Karosserie- und Motorbootsfabrik Skit, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Danzig, Vorstädtischer Graben 38 b), eingetragene Gebäudegrundstück, Danziger Chaussee Nr. 20, bestehend aus Wohnhaus mit Tischlerwerkstätte, nebst Hofraum und Hausgarten, Gemarkung Oliva, Kartenblatt 6, Parzelle 640/5 usw., 30 Ar 47 Quadratm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 592, Nutzungswert 3845 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 427.
11 K 76/27 — 28 —

Am 21. März 1928, vormittags 11 Uhr, das im Grundbuche von Danzig, Baumgartsche Gasse, Blatt 42 (eingetragener Eigentümer am 28. Oktober 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Kaufmann Jechil Tesler in Kowno, Wolhynien), eingetragene Grundstück Baumgartsche Gasse Nr. 5, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum und Holzstall, Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 12, Parzelle 350, 1 Ar 04 Quadratm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 509, Nutzungswert 858 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 2780.
11 K 221/27 — 12 —

Am 22. März 1928, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Oliva, Blatt 564 (eingetragener Eigentümer am 20. Januar 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Kaufmann Hyronimus Winkler aus Bromberg, Pomorska 67), eingetragene Grundstück Oliva, Pelonker Straße 33, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten und Stall, Gemarkung Oliva, Kartenblatt 6, Parzelle 576/58, 5 Ar 70 Quadratm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 617, Nutzungswert 1225 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 674.
11 K 1/27 — 30 —

Am 23. März 1928, vormittags 10½ Uhr, die Grundstückshälfte des Kaufmanns Selik Zaubermann des im Grundbuche von Gr.-Plehnendorf, Blatt 20 (eingetragene Eigentümer des ganzen Grundstücks am 16. 1. 28, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Kaufmann Selik Zaubermann und dessen Ehefrau Sara Zaubermann geb. Reichenbach, beide in Zoppot, Gromisch-Allee 4, je zur Hälfte), eingetragenen Grundstücks Außendeich, an der Grenze mit Weßlinken, rechts der Chaussee nach der Schleuse, Gemarkung Gr.-Plehnendorf, Kartenblatt 2, Parzelle 24, 47 Ar 50 Quadratm. groß, Reinertrag 4,09 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 26, Nutzungswert 480 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 22. Das ganze Grundstück besteht aus Wohnhaus mit Hofraum, Hausgarten und abgesondertem Abort, Stall mit Gaststall und Wagenremise, Veranda.
11 K 258/27 — 6 —

Am 26. März 1928, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, Schloßgasse, Blatt 8, (eingetragene Eigentümer am 21. September 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Kaufmann David Grün und seine Ehefrau Ettera Grün geb. Stein in Kalisch, Niecala 2, zu gleichen Anteilen), eingetragene Grundstück Danzig, Jungferngasse 27, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum, abgesondertem Stall und Klosett, Gemarkung Danzig Stadt, Kartenblatt 13, Parzelle 806/455 usw., 2 Ar 77 Quadratm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 1145, Nutzungswert 2481 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 8542.
11 K 188/27 — 16 —

Am 28. März 1928, 10½ Uhr vormittags, das im Grundbuche von Danzig, St.-Katharinenkirchensteig, Blatt 4 (eingetragener Eigentümer am 25. April 1927 dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Volkst Konsum, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, in Danzig), eingetragene Gebäudegrundstück An der großen Mühle Nr. 8, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum und Hinterhaus, Gemarkung Danzig Stadt, Kartenblatt 12, Parzelle 480, 1 Ar 87 Quadratm. groß, Grundsteuermutterrolle Art. 514, Nutzungswert 1188 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 2668.
11 K 87/27 — 31 —

Am 29. März 1928, vormittags 10½ Uhr, das im Grundbuche von Junkerader, Band I, Blatt 61 (eingetragene Eigentümerin am 31. Januar 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Witwe Elisabeth Wedhorn geb. Klingenberg in Junkerader), eingetragene Grundstück, bestehend aus einem Wohnhaus mit Stallgebäude und Scheune, Gemarkung Junkerader, Kartenblatt 1, Parzelle 60—62, 27 Ar 50 Quadratm. groß, Reinertrag 0,18 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 60, Nutzungswert 36 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 58.
11 K 7/28 — 3 —

Das Amtsgericht, Abtl. 11.

Nach meiner **Rückkehr aus Persien** erteile ich **nur noch kurze Zeit** Unterricht in Anfertigung von

Original Perser-Teppichen

an welchem Damen und Herren teilnehmen können. Ganzer Kursus nur 10 Gulden. Dauer 14 Tage zu 2 Stunden täglich. Anmeldungen und Information beim

Teppich-Kursus Danzig, Hundeg. 105

4 Treppen, täglich von 10—2 und 4—8 Uhr. Besichtigung zwanglos ohne Verpflichtung.

Furniere im Sperrholzlager

ERICH PHILIPP

Danzig, Frauengasse 53, Tel. 21705
Langfuhr, Marienstraße 21, Tel. 41715

PFEIFEN

große Auswahl / Billige Preise

R. Obst

Langgasse 54 (Ecke Beutlergasse)

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Afabundes, des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der

26802

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft.

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle **Reinhold Hipp**, Danzig, Brabank 16, 3 Tr. oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

Verkauf

Neue Damen- u. Herren-Maskenkostüme zu verleihen und zu verkaufen. Görges, Kohlenmarkt 8, 1 Tr. neben Friseursalon Klau.

1 Regulator 15 Gulden, 1 neues Maskenkostüm 12 G., 1 neue Diensthose 25 G. zu verkaufen. Goldschmiedegasse 10, 2.

Zweipers. Ausziehbettgestell billig zu verkaufen. Petershagen 36, 2 Tr.

8 echte Spiegelplatten

73/103, billig zu verkauf. Reitbahn 6, 1 Treppe, Telephon 232 27.

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

Rondo capriccioso.

Von Kurt Reinhold.

Mallon spielte in einem Vorstadt-Café Cello. Von 4 Uhr nachmittags bis Mitternacht. Ein unscheinbares Männchen, mit krummen Beinen und einem wie verbeulten Gesicht, dessen welke Haut sich in unzählige Falten und Fältchen gelegt hatte. Strich er sein Instrument, dann blickten seine Augen glanzlos und uninteressiert auf die Noten oder drüber weg ins Leere. Schwer zu sagen, ob er gut oder schlecht spielte, ich verstehe nichts davon, ich weiß nur, daß mich seine ganze Erscheinung ein wenig verlegen stimmte. Verlegen und wohl auch traurig, beides sind ja verwandte Empfindungen.

Von meinen regelmäßigen Besuchen im Café kannte ich ihn schon lange, beim Blättern in meiner Zeitung versicherte ich mich zuweilen, daß er auf seinem Posten war, aber er blieb schließlich eine anonyme Gestalt für mich, eine Art Einrichtungsgegenstand des Lokals, bis er mir eines Tages greifbarer auf den Leib rückte.

Die Kapelle hatte ihre große Pause, und Mallon saß zwei Stühle von mir entfernt, ein Glas Tee und einen Teller mit belegten Schnitten vor sich. Wenn er aß, wurde sein Gesicht noch kleiner und runzliger, als es sonst schon war. Er kaute gewissermaßen mit dem ganzen Kopf, es sah nicht gerade sehr appetitlich aus.

Was mich selbst nun betraf, so fühlte ich mich heute recht elend. Ich war stark erkältet und gestand diesen ungemütlichen Zustand durch häufiges Doppelniesen unumwunden ein. Jedesmal aber, wenn ich schallend losprustete, zuckte Mallon zusammen, verzögerte seine Kaubewegungen, und mich traf ein sichtlich erschreckter Blick — kein Zweifel, es regte ihn irgendwie auf.

Zunächst beachtete ich diese merkwürdige Anteilnahme nicht, doch auf die Dauer fiel sie mir lästig; ich war mir nur nicht klar, ob ich mich über diesen offenbar hypernervösen komischen Knirps amüsieren oder ärgern sollte . . .

Am Ende wurde mir die Sache zu dumm: sollte er sich mit Gott wo anders hinsetzen, wenn er meine Nieserei nicht vertragen konnte! War ich der Gast hier oder war er's?! Im gegebenen Moment bemerkte ich deshalb mit spöttischer Höflichkeit zu ihm hin: „Verzeihen Sie, daß ich mich erkältet habe! Es stört Sie wohl sehr?“ Es freute mich, daß ich ihn verwirrt gemacht hatte. Er schnellte ordentlich in die Höhe und trillerte ängstlich mit den Augendeckeln. Statt sich aber zurückzuziehen, wie ich es beabsichtigt hatte, trat er nach kurzer Unschlüssigkeit rasch an meinen Tisch.

Er verbeugte sich eckig, wobei sich sein Smokinghemd aufs entschiedenste verschob. „Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig, mein Herr, damit Sie mich nicht für einen kompletten Narren halten. Darf ich . . .?“ Verblüfft wies ich auf einen freien Stuhl.

Mallon dankte, setzte sich und schien in Schweigen versinken zu wollen, als getraue er sich nun doch nicht recht, vor einem Fremden mit der Sprache herauszurücken. Ich begann Interesse an dieser Episode zu fassen, und, um ihn über seine Befangenheit hinwegzuhelfen, präsentierte ich ihm mein Zigarettenetui. Er bediente sich und schon nach zwei hastigen Lungenzügen fing er zu sprechen an, leise und geheimnuerisch, wie einer, der hochverräterische Dinge preisgibt.

„Wie Sie mich hier sehen, mein Herr, war ich nicht immer ein minderwertiger Cafehausspieler. Oh nein, durchaus nicht. Es gab Zeiten, wo ich Besseres zu tun hatte, als Liebespaare und alternde Junggesellen durch das Ave Maria von Gounod in sanfte Stimmungen zu versetzen. Damals war ich in einem großen Orchester tätig, als erster Konzertmeister, und ich brauche Ihnen nicht zu beteuern, daß dazu immerhin ein gewisses Quantum von Talent gehört . . . Unser Dirigent war ein sehr berühmter Mann, ein herrlicher Künstler und eine schöne Erscheinung überdies, ebenso gefeiert in Paris, London und Petersburg wie bei uns in Berlin. Man riß sich förmlich um ihn, und sein Name allein genügte, um die riesenhaftesten Konzerthallen bis auf den letzten Stehplatz zu füllen. Mit hingegebendstem Entzücken folgten die Frauen den elegant gleitenden Bewegungen seiner schmalen, weißen Hand, die uns doch so fest und unentrinnbar lenkte, ja, ein Zauberer war er, ein magisches Genie . . .“

Mallon schüttelte zur Bekräftigung leidenschaftlich den Kopf, verdrehte die Pupillen und hielt den Mund halbgeöffnet. Er hatte sich in hellste Begeisterung geredet, und erst ein flüchtiger Nieser von mir riß ihn aus seiner Schwärmerei. Ernüchtert fuhr er fort.

„Ja, Sie warten auf die Erklärung, die ich Ihnen versprach, mein Herr. Gleich bin ich so weit. Ich sagte, daß wir unsern Dirigenten liebten, unnötig hinzuzufügen, daß wir unter ihm mit einem wahrhaft verzückten Eifer spielten. Er verkörperte für uns alles Edle und alle Herrlichkeit der Musik, und wir lasen ihm in wörtlichstem Sinne jeden Wunsch von den Augen ab. Man konnte einfach nicht passen, wenn man zu ihm aufsah, man wäre sich verworfen und gemein vorgekommen, sehen Sie, so verhielt es sich mit diesem Mann! Es klingt unglaublich, verstiegen, sentimental, aber es war nun mal so . . .“

Er fuchtelte mit seinen kleinen Fäusten umher. Griff dann nervös nach einer neuen Zigarette.

„Und jetzt, Herr, wo Sie mich besser verstehen werden, komme ich zu dem Eigentlichen, dem Entsetzlichen, das mein ganzes Leben vernichtete. Der Meister feierte sein zehnjähriges Dirigentenjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde ein großes Festkonzert arrangiert, mit einem besonders erlesenen Programm und einem bedeutenden Solisten. Das Glanzstück des Abends aber bildete die Uraufführung einer einsätzigen Symphonie, die ein hochbegabter junger Komponist geschrieben und dem Meister in tiefer Verehrung gewidmet hatte. Sie können sich denken, daß schon acht Tage vor dem Konzert alle Karten vergriffen waren und daß wir vom Orchester uns eigentlich viel inniger auf diesen Abend freuten als das Publikum, das für uns nie mehr Bedeutete als der prunkvolle Rahmen um das leuchtende Bildnis des Meisters.

„Sein und unser Festtag kam. Alles entwickelte sich aufs schönste. Das Publikum donnerte unserm König den Beifallssalut entgegen, kaum daß er die Nasenspitze aus der Garderobentür gesteckt hatte. Wir, seine treue Garde, empfingen ihn stehend und trommelten wie verrückt mit den Bögen auf die Instrumente — ich verehrte ihn in diesem Augenblick so stark, daß nicht viel gefehlt hätte und ich wäre vor ihm huldigend niedergekniet. Sie finden das gewiß albern, mein Herr, ich nehme Ihnen das auch nicht übel, und ich würde es Ihnen überhaupt nicht erzählen, wenn es nicht zum Verständnis des Späteren unbedingt nötig wäre.“

Mallon schielte nach seinen Kollegen hinüber, die eilig den letzten Schluck Bier tranken. Er sah unruhig nach der Uhr und winkte den andern zu.

„Ich muß mich beeilen, sonst bringe ich Sie womöglich um die traurige Pointe der ganzen Geschichte. Also das Jubiläumskonzert nahm einen glanzvollen Verlauf, ich glaube, niemals vorher hatten wir mit solcher Inbrunst und gespannten Aufmerksamkeit gespielt. Der Meister dirigierte in strahlendster Ueberlegenheit, und oft überflutete seine sonst so beherrschten undurchsichtigen Mienen eine breite Welle des Glücks und der Beseligung. Ach, und ich Unglücksrabe sollte schuld sein . . . Hören Sie, mein Herr, was sich jetzt zutrug.

In der Sinfonie gab es gegen den Schluß eine wunderbar ergreifende Stelle, wo alle Instrumente 87 Takte Pause hatten, um einem zarten kapriziösen rondoartigen Zwiegespräch zwischen Flöte und Klarinette zu lauschen. Gerade auf diesen in seiner schlichten ungekünstelten Herzlichkeit so rührenden Teil hatte der Meister bei den Proben den größten Wert gelegt. Hier sollte die Wurzel des Erfolges liegen.

Und sehen Sie, da passierte es mir. Mitten in das Idyll hinein, das jede nicht ganz verhärtete Seele bezwingen mußte, platzte ich mit meinen brutalen Geräuschen, die die Folgen eines widerwärtig feuchtkalten Herbstes waren. Ja, ich mußte niesen!! Ich zerriß die friedliche Stille mit barbarischem Lärm . . .

Als ich das verfluchte Kribbeln in der Nase zum ersten Male verspürte, durchfuhr mich ein eisiger Schreck. Ich versuchte, den übermächtigen Reiz gewaltsam zu unterdrücken, ich stemmte mich sekundenlang gegen die Auslösung, mir schien der Schädel vor Anspannung zerbersten zu wollen. Alles umsonst. Scharf und krachend wie Paukenschläge nieste es aus mir — es, es, nieste, nicht ich, bester Herr! — Und nicht weniger als fünf mal! Fünf mal!!

Begreifen Sie das? Wissen Sie, was es heißt, mein Herr? Sie wissen es nicht. Man niest zweimal, auch dreimal hintereinander, aber fünfmal — nein, mein Herr, das kommt nicht vor, das ist eine niederträchtige Perfidie, und ausgerechnet mir in solchem Moment mußte sie zustoßen . . .

„Die Leute unten kicherten, einige Spaßvögel auf den Stehplätzen konnten es sich nicht verkneifen, ungeniert „Gesundheit!“ und „Prösterchen!“ zu rufen, die ganze erhebende Stimmung war zum Teufel. Doch das war schließlich noch nicht das Schlimmste für mich, was kümmerten mich die albernen Leute? Nein, das Schlimmste war der Meister, den ich an seinem Ehrentag in diese Verlegenheit hatte bringen müssen. Zwar ließ er sich jetzt und später nichts merken, vielleicht nahm er den Zwischenfall sogar von der humoristischen Seite, sehr wohl möglich, aber ich selbst konnte es mir nicht verzeihen, daß ich ihn mit meinem fünffachen Geprunke beleidigt, seine hehre Künstlerschaft tödlich profaniert, sozusagen Blasphemie verübt hatte! Es ging gegen jeden künstlerischen Anstand und Stolz . . .

Als ich am nächsten Morgen noch in einer Kritik den Satz las: Bezaubernd geriet das melodiöse Duett zwischen Flöte und Klarinette, wozu Konzertmeister Mallon eine reizende Schnupfenbegleitung improvisierte . . . da stand mein Entschluß endgültig fest. Ich packte meine Sachen und verschwand auf Nimmerwiedersehen.“

Der Klavierspieler schlug einen Akkord an, Mallon erhob sich wie auf ein verabredetes Zeichen.

„Das Uebrige, mein Herr, wird Sie nicht interessieren. Ich wollte Ihnen ja auch nur erklären, weshalb ich gegen Ihre Erkältung solchen seltsamen Abscheu zeigte. Es ist eine Ungezogenheit, die ich mir bis heute nicht habe abgewöhnen können: ich vermag niemanden ruhig niesen zu lassen, es regt mich immer von neuem auf . . . Verzeihen Sie nochmals, mein Herr!“

Ich gab ihm die Hand, und er ging, um seine Pflicht zu tun. Wie er so dahockte und apathisch, die verrunzelten Bäckchen vom vielen Reden gerötet, das Cello bearbeitete, wußte ich noch immer nicht recht, ob ich dieses tragikomische Kerlchen und sein skurriles Erlebnis mehr zum Niesen oder mehr zum Heulen finden sollte??

Jedenfalls war jetzt die Serenade von Toselli dran.

„Der Mann der auf einem Bein stand“ . . . Jan Willemsen.

Elias Smith aus Kleinkramsdorf, Dänemark, hatte während seines dreißigjährigen Aufenthalts in Amerika seinen schleichenden Feind, das Heimweh, endgültig beseitigt.

Seht ihn jetzt: Subdirektor der Schreibmaschinenfirma Pindley & Co., smarter Gent, scharf geschnittenes Gesicht, frei von Sentimentalitäten, viel mehr Amerikaner als einer der waschechten.

Eigentlich hatte er sich den Subdirektorposten nicht erschuftet, sondern ihm war nur eines Tages die „gute Idee“ gekommen. Seine phänomenale Fähigkeit auf einem Bein stehen zu können, mußte irgendwie lukrativ ausgenutzt werden. Selbst in Amerika konnte ihm in dieser Beziehung wohl niemand, außerhalb des exklusiven Kreises der Watvögel, den Rang streitig machen.

Weil — er meldete sich beim Reklamechef der Firma Pindley & Co. und machte ihm den Vorschlag, sich gegen ein entsprechendes Honorar zu verpflichten, den Katalog der Firma Pindley & Co., der das Volumen eines Adreßbuches hatte, unter Zuhilfenahme eines Sprachrohrs vorzulesen, und zwar — das ist das wichtigste dabei — mit nur einem Bein auf einem dünnen Balken stehend, der quer von Haus zu Haus über eine der verkehrsreichen Hauptstraßen gelegt werden sollte.

Die Firma sagte natürlich nicht nein. Riesenreklame. Elias' Werk glückte. Seine Popularität ging über alle Grenzen, sogar über die amerikanischen hinaus bis in die entlegendsten und lächerlichsten Krähwinkels und Kleinkleckersdorfs der Erde. Mit einem Schlage hatte Elias ein Weltpublikum bekommen, während er mit dem voluminösen Pindsley-Katalog über dem brausenden Menschenmeer auf einem Bein stand . . .

Außerdem erhielt er eine ansehnliche Summe Geldes und die Firma Pindsley brachte ihn einem ihrer drehbaren Subdirektorenstühle an. Da sitzt er noch heute. Nach dem Verlauf von dreißig Jahren entdeckt Elias nun plötzlich, daß er sich langweilt. Er wünscht Zerstreuung. Die Sehnsucht nach der Heimat taucht auf. War der Lyriker in ihm denn immer noch am Leben? Gewiß. „Sehnsucht“ ist ein schwulstiges Wort. Sagen wir lieber Neugier. Da war nämlich eine Geschichte mit einer Dame in Kleinkramsdorf — damals vor dreißig Jahren. Tatsächlich war er mit ihr verheiratet gewesen. Eigentlich interessierte es ihn, was wohl aus dem lieben, süßen Puffel geworden sei . . . Besonders spannend erschien es ihm, möglicherweise den Schleier der Mystik lüften zu können, der über ihrem Hochzeitsfeste lag — das infame Telegramm, das ihre Eheschließung plötzlich annullierte. Ja — die Erinnerung an all das wurde mit einemmal so lebendig.

Der Herr Pastor von Kleinkramsdorf hatte soeben den Eingang ihrer Ehe gesegnet. Man saß beim Hochzeitsmahl. Schwiegervater las die Telegramme vor. Da platzte die Bombe.

„Hier ist ein Telegramm von Tulle . . .“ sagte er und hielt das Papier vor die kurzsichtigen Augen. Niemand ahnte Unrat. Elias umklammerte unterm Tisch die warme Hand seiner Braut. — Tulle, das muß wohl eine von ihren Freundinnen sein — dachte er.

Auf einmal starrt Schwiegervater ihn sprachlos an. Glotzt wie eine Oelfarbine. Das Telegramm zittert in den alten Händen. Schwiegervaters Blicke irren verwirrt umher. Dann stürzt er sich auf Elias. Mit bebender meckriger Stimme sagt der alte Mann: „Was ist das eigentlich? — das hier? . . . Elias bekommt Stielaugen. Das Blut schießt ihm ins Gesicht. Aller Blicke durchbohren ihn. Die Nächststehenden treten hinter seinen Stuhl. Lesen das ominöse Telegramm. „Du sollst an Deinem Ehrentage keinen Gruß von mir vermissen — Du Schuft und Verführer — Tulle nebst Deinem Kinde.“

Die ganze Gesellschaft ist in Aufruhr. Minna, die Braut, erhebt sich leichenblaß. Sie knallt ihrem Bräutigam eine Ohrfeige. Die Gäste nehmen eine drohende Haltung an.

„Ja — aber . . .“ stammelt Elias.

„Gannef“, zischt der älteste Bruder.

„Halunke! Lump! Niederträchtiger Schurke! Gemeines Individuum! Miststratzel“ So kreischt die Gesellschaft durcheinander.

„Ja — ja — aber — —“ stottert Elias. Man läßt ihn einfach nicht zu Worte kommen.

Wieder prasseln allerhand unparlamentarische Ausdrücke auf ihn nieder. Wie eine Königin weist Minna ihm die Tür. „Geh“, kreischt sie.

Elias versucht noch einmal, zu Wort zu kommen. Unmöglich. Um ihn ist ein Geschnatter wie im Papageienhaus. Irres Lallen scheint es ihm. Er ahnt nicht die Existenz dieser Tulle — kennt niemanden der so heißt . . . Er wird zur Tür hinausgepufft, erwischt noch gerade seine Garderobe im Korridor, rast die Treppen hinunter. Die Tür wird zerschmettert. Minnas Bruder, ein breitgebauter Mann, ist hinter ihm her, erreicht ihn im Hof. Dort bekommt Elias welche auf den Deckel, und — flüchtet — weit weg — bis nach Amerika . . .

Nach dreißig Jahren also reiste Elias nach Kleinkramsdorf unter Mitnahme seines Autos. In Kleinkramsdorf war alles beim Alten.

Er wollte sich nach dem Verbleiben Minna Högs erkundigen und ging zu diesem Zwecke zu seinem guten, alten Jugendfreund Peter Pihl. Da saß er. Wie verändert! Mein Gott! Fast nicht wiederzuerkennen. Tief versunken in einem alten Lehnstuhl, mit stierem neurasthenischen Blick. Ein Wrack mit verknitteltem Gelbgesicht in Schlafrock und Tüchern. „Was wollen Sie? Sind Sie Agent — oder — wollen Sie Geld leihn? Antworten Sie zum Teufel!“ schnarrte Peter Pihl.

„Hallo — alter Junge —“ lachte Elias — „weil kennst du mich nicht mehr?“ Peter Pihl brüllte auf wie ein Tier. Dann richtete er sich in die Höhe, fiel zusammen, starrte Elias lange an, indem er seine Erregung niederkämpfte.

„Mein Gott — dreißig Jahre — sei dich!“

„Ich bin auf einer kleinen Tour im alten Lande, wohne sonst in Amerika!“

„Bist du verheiratet?“

Als Elias mit dem Kopf schüttelte und die Schultern zog, fuhr Peter Pihl boshaft fort: „Natürlich. Du hast es gut gehabt. Bist gereist, hast das Leben genossen. — Dich jung und munter gehalten — du wirst noch dreißig Jahre so leben und noch so aussehn — während ich — sieh mich an! Kannst du sehn, daß ich meiner Auflösung entgegengehe. Ausgemergelt. Verbraucht! Vergrellt! . . .“

„Dein Leben hat sich wohl nicht besonders glücklich gestaltet?“ fragte Elias teilnahmsvoll. Peter Pihl brach in ein heulendes Gelächter aus. — —

„Sag mal, was ist eigentlich aus Minna Hög geworden,“ fragte Elias, „hast du jemals erfahren, welches gemeine Frauenzimmer damals das Telegramm sandte?“

Da erhob sich Peter Pihl und stapfte schwerfällig durch die Stube. Er legte sein Ohr an eine Tür und wandte sich dann mit gedämpfter Stimme an Elias, indem er ihn bei den Händen faßte und mit seinen lichtlosen Augen ansah:

„Ich sandte das Telegramm — du Duffel!“

Elias war starr.

Peter Pihl fuhr fort: „Ich war ja ganz vernarrt in Minna, verstehst du, sie hatte mich abgewiesen, bevor sie dich nahm, einige Zeit nach deiner Abreise heiratete ich sie — ein Schurkenstreich — was he?“

Er lachte wild wie ein Irrsinniger. Dann warf er sich in seinen Lehnstuhl.

„Mach dir keine Gewissensbisse“, sagte Elias beiläufig. Da schrie Peter Pihl: „Tag für Tag — Jahr um Jahr — hat sie mich drangsaliert, kujoniert — diese Hexe, mit ihren sauren Mienen — ihrer Hysterie — ihrem ewigen Zuschmettern der Türen — ihrem bestialischen Lärmen, ihrer Radauschnauze — ich würde lieber die beiden punischen Kriege — das Erdbeben in Japan und sämtliche Grippeepidemien mitmachen, als mit Minna verheiratet zu sein. Ich leide an Verfolgungswahnsinn, und ich träume nachts — träume — ach nein — ich liege nur im Halbschlaf und . . . von Gewissensbissen gequält — meinst du — das mag der Teufel wissen — ich habe ja dein Glück geschaffen. Mensch, auf meinem Ruin ist es aufgebaut — es gibt nichts Schrecklicheres und Frecheres als eine Frau — das wußte man schon im klassischen Altertum — oooh — wir Narren . . .“

Mister Elias Smith, Subdirektor in Firma Pindley & Co., fuhr wie ein Wind durch die engen Straßen von Kleinkramsdorf. Baaat — baaat — —

Die Hühner stieben zur Seite. Die Spionspiegel an den Fenstern klapperten. Vor der Stadt ließ Elias sein Auto halten. Er ging auf die kleine Anhöhe und sah über die roten Dächer. Er war übermütig wie ein Junge, der auf Ferienreise in der Sommerfrische ist. — —

Siehe da — — plötzlich stand er auf einem Bein — — und — brach in ein weitschallendes, wieherndes Gelächter aus, — — — das klang wie ein Hahnenschrei. — —

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen.)

Der Sturz vom Gerüst.

Von J. S. Machar.

Vom Gerüst im dritten Stockwerk gellt plötzlich ein fürchterlicher Aufschrei. Ein Maurer stürzte kopfüber mit weit von sich gestreckten Armen und Beinen in die Tiefe. Im zweiten Stockwerk schlug er mit dem Kopf an einer starken Querleiste an. Diese zerbrach und er fiel weiter. Im tiefen Keller schlug er auf einen Haufen Ziegel auf. Während dieses ganzen, entsetzlichen Momentes gab er nicht einen einzigen Laut von sich.

Ein paar Maurer mit dem Meister stürzten sogleich in den Keller. Sie knieten bei ihm nieder und untersuchten ihn. Er war tot. Der Kopf und das Gesicht waren zerschlagen, aus dem Vorderhaupte rannen ihm Gehirn und Blut heraus. Die Hände hatte er krampfhaft zusammengeballt, an den Gelenken waren sie aufgerieben.

Sie hoben ihm den Kopf empor, knöpften ihm Rock und Weste auf, befühlten seine Brust, um nach einem Lebenszeichen zu forschen; der Kopf ließ sich nach allen möglichen Seiten drehen.

„Er hat das Genick gebrochen," brummte einer der Maurersleute.

„Offenbar durch den Anprall an die Querleiste im zweiten Stocke", meinte ein andrer, „hm, wenigstens war's für ihn früher erledigt, als bis er gänzlich herunterflog."

„Wo steckt denn dieses Mädel, die Mataschek?" fragt der Meister jetzt, indem er alle Herumstehenden mit einem Blicke mustert.

Und statt einer Antwort riefen sogleich ein paar Kehlen: „Mataskin! Mataskin! Kommens her! Der Korinek ist erschlagen!"

Die Mataskin karrte im Hofe Sand und mischte Mörtel. Jenen ersten Aufschrei, da ihr Geliebter herunterflog, hatte sie zwar vernommen, aber nicht weiter beobachtet.

Auf einem Bau wird beständig geschrien, aber niemand kümmert sich darum, wenn nicht sein Name dazu gerufen wird.

Die Mataskin wandte ihr Haupt um. Man rief sie nochmals. Sie hörte, daß sich der Korinek erschlagen hatte, aber es überraschte sie keineswegs. Sie stieß die Schaufel in den Sandhaufen, brachte ihr Kopftuch in Ordnung und stieg in den Keller herunter.

Sie war ein dralles, üppiges Mädel mit grobsträhnigem, blondem Haar, blauen Augen und wulstigen, fleischigen Lippen. Mit ihren groben, aufgesprungenen Händen hielt sie die Schürzenzipfel und stellte sich neben die Leiche. Sie blickte auf sie herab. In ihrem Gesicht bewegte sich nicht ein Zug. Als ob es die Leiche eines Menschen gewesen wäre, den sie noch nie zuvor in ihrem Leben erblickt hatte.

„Nun Mataskin", sprach einer der Umstehenden, „jetzt werden Sie mit dem Korinek nie mehr zur Tanzmusik gehen."

„Das ist gerade kein großer Schaden," sprach sie, kurz und herb, „er konnte nicht einmal ordentlich tanzen."

„Schön sprechen Sie von ihm, wirklich schön," begann ein andrer, „der Korinek hat Sie doch gern gehabt! Eh, die Weiber sind alle gleich! Da verschlägt sich ihr Bursche, und sie schaut auf ihn und denkt wahrscheinlich schon an einen anderen."

„Und warum denn nicht?" verteidigt sich die Mataschek, „was möchte es mir helfen, wenn ich noch an ihn denken würde? Ich will die Welt genießen, solange ich jung bin. Wenn ich alt bin, ist es Schluß."

„Und was hat denn der Kerl eigentlich getrieben, daß er abgestürzt ist?" fragte der Maurermeister verdrießlich.

„Dummheiten, Herr Meister," antwortete der am nächsten stehende Maurer. „Sie wissen ja, daß er lauter dummes Zeug trieb. Ich steh' neben ihm, er lacht, hüpft herum, treibt Schabernack, auf einmal gibt das Brett unter ihm nach — und schon fliegt er."

„War er nicht betrunken?" fragte der Meister weiter.

„Ich bitte Sie," mischt sich ein anderer ins Gespräch, „er trank wie sonst immer. Dieser Mensch trank überhaupt, solange er einen Kreuzer in der Tasche spürte. Der Junge war beständig für ihn unterwegs. Bier, Schnaps, Semmeln — ja, darauf hat der Korinek Stücke gehalten!"

„Ihr seid ein Pack," sprach der Meister streng. „Verdienen tut ihr, daß ihr für das Geld in der Kutsche fahren könntet! Das ist schuld. Abziehen sollte man euch! Den letzten Rock verkauft ihr! Dann treibt sowas noch dummes Zeug dazu, fliegt herunter und verschlägt sich, und unsereins hat dann überflüssige Sorgen und Scherereien mit den Behörden. Ein Pack, ein Gesindel seid ihr! Aber ich werde euch schon helfen!"

Die Maurer schwiegen und sahen stumpf auf den Meister und die Leiche ihres Kameraden.

„Und was ist denn mit seiner Mutter?" fuhr der Meister fort, „weiß sie schon davon? Hat ihr's schon jemand bestellt?"

„Ich hab' den Jungen sofort hingeschickt," sprach ein Maurer, „sie könnte schon da sein!"

Inzwischen waren alle übrigen Maurerleute, Weiber und Kinder vom Bau in den Keller getreten. Man sprach über den Toten, man sprach von ihm, wie man von einem verreckten Pferde spricht. Ohne Mitleid, ohne Mitgefühl, sprachen sie über sein Leben, von seinem grausigen Tode, die Kollegen, die mit ihm den ganzen Tag über zusammen gewesen waren, selbst sie, die Mataskin, die der Tote gern gehabt hatte, sprach ebenso. (Ich erinnere mich unwillkürlich an eine Szene aus meiner Kinderzeit. In unserem Hause war eine Hündin, die Junge hatte. Sie leckte sie und spielte mit ihnen den ganzen Tag lang. Eines Abends aber fraß sie eine vergiftete Wurstspeise für die Mäuse und in der Früh verendete sie. Die Jungen aber kümmerten sich nicht mehr um sie, ja sie liefen geradezu von ihrer Gebärerin fort. Ich erinnere mich auch einer ähnlichen Episode mit Hennen. Haufenweise liefen sie im Hofe herum. Plötzlich krächzte eine auf, stürzte zusammen und verendete. Die übrigen flohen von ihr, als ob zwischen sie geschossen worden wäre. Der Tod reißt bei den Tieren alles entzwei, woran das Leben sie fesselt. Der Kadaver gehört der Erde und hat mit den Lebenden nicht Gemeinsames mehr. Ich denke, daß es in alten Zeiten auch so bei den Menschen war. Bei gewöhnlichen, derben Menschen, die in bezug auf Gefühle und Eindrücke der Natur sehr nahe stehen, ist diese Erscheinung sehr intensiv. Sie kommt im Worte und im Handeln zum Ausdruck. Selbst dort, wo Bildung die rauhe menschliche Natur veredelt hat, wo sich das Mitleid mit dem Toten durch das Trauerkleid, Beileidskundgebungen, Visitenkarten mit schwarzem Rande, Grabgeleite, Kränze, Blumen und Gedenkstein kundgibt, diese verlogenen Höflichkeiten, die mehr dem lebenden Hinterbliebenen gelten, als dem Toten — selbst hier, behaupte ich, ist alles nur eine leere Form, eine ernste Komödie, bei der nichts im Herzen gefühlt wird. Dies ist ein unerbittliches Naturgesetz . . .)

Jetzt kam die Mutter des Korinek. Ein Weib, deren Leben aus Rackerei und Sorgen bestand, deren abgebranntes, grobes Gesicht mit Sorgenfalten vom Existenzkampfe durchfurcht war, und deren matte, blaue Augen mit stumpfer Resignation in die Welt blickten; jetzt stand sie vor der Leiche ihres Sohnes.

Sie blickte auf seinen zerschmetterten Kopf und das Gesicht, auf die abgearbeiteten Hände, die halbgeöffneten Augen mit dem gläsernen Blick — und dann seufzte sie auf. Und dieser Seufzer war alles, womit sich ihr Schmerz kundgab. Sonst war in ihrem Gesichte nichts zu bemerken, als die Spuren ihrer Plage, der Sorge und der stumpfen Resignation.

„Ich hab's ihm gesagt," sprach sie nach einer Weile mit rauher Stimme, „ich hab's ihm gesagt! Jeden Morgen: — trink nicht, es wird dir etwas zustoßen! Nein und Nein! Ausgelacht hat er mich nur. Jetzt sind meine Worte in Erfüllung gegangen!"

„Nun, Mutter," fragte der Meister, „und hat er Ihnen wöchentlich etwas gegeben? Er hat doch ein schönes Geld verdient!"

„Nicht einen Kreuzer! Ich schind' mich wie ein Pferd, um mir das bloße Fressen zu verdienen! Und er hat alles verlumpt und vertrunken! Und jetzt zu alldem noch das da! Woher soll ich denn die paar Groschen fürs Begräbnis nehmen? Was werde ich nur anfangen? Begraben muß ich ihn ja!"

„Bitten Sie den Herrn Baumeister, daß er Ihnen etwas beisteure," riet ihr einer der Umstehenden.

„Ich werde zu ihm in die Kanzlei gehen, ich selbst habe ja nicht einen Kreuzer," entschloß sich die alte Korinek und ging weg.

Einen Augenblick herrschte Ruhe.

„Den Korinek lassen wir hier, wie er liegt, bis die Gerichtskommission kommt," sagte der Meister nach einer Weile. „Aber jetzt auf den Bau. Wenn ihr nur gaffen könnt, faules Pack!"

Die Maurer, Weiber und Burschen gingen fort. Auch die Mataskin ging, ohne daß es ihr einfiel, ein letztes Mal auf die Leiche zu blicken. Sie sprach mit einer Kameradin vom nächsten Sonntage. Sie freuten sich auf den Tanz am Abend und lachten.

Nach einer Weile ging alles wieder in gewohntem Geleise. Hammergeräusch, hier und dort Gesang und Gelächter, Geschrei und Sprechen auf dem Baue, als ob nichts geschehen wäre und nicht erst vor einem Augenblicke ein Mensch für immer von ihnen geschieden wäre, als ob dort unten nicht seine Leiche mit zerschlagenem Kopfe und ausgeronnenem Gehirne läge. (Aut. Uebersetzung aus dem Tschechischen.)

Die Schuld der Anna Bede ... Mátyás Kalman.

Die Richter saßen alle beisammen. Draußen ließ sich der Nebel schwer auf das unförmige Gebäude herunter und drückte scheinbar die Mauern zusammen, setzte sich aufs Fenster und verdunkelte die Eisblumen.

Im Saale war eine schwere, dumpfe Luft. Die Richter lehnten sich müde in ihren Sessel zurück, der eine schloß die Augen und seine Hände fielen wie entkräftet herunter, dabei hörte er zu, wie die Feder des Gerichtsschreibers knirschte. Der andere Richter gähnte, trommelte mit seinem Bleistifte auf dem grünen Tische, während der Vorsitzende seine Brille auf die Nasenspitze herunterschob und sich den Schweiß von der Stirn wischte. Seine kalten grauen Augen blickten prüfend zur Eingangstüre. „Ist noch jemand draußen," fragte er gedehnt, mit mürrischer Stimme, den Gerichtsdiener.

„Ein Mädchen," gab der Diener zur Antwort.

„Das Mädchen soll hereinkommen!"

Die Türe wurde geöffnet und ein Mädchen trat ein. Ein niedliches Geschöpf. Eine schlanke, wohlproportionierte Gestalt, auf welcher eine blumengestickte Jacke so zierlich saß, als ob sie auf eine Statue gegossen wäre. Sie senkte bescheiden ihre schwarzen Augen zu Boden, und ihre Stimme verdüsterte sich.

„Was ist mit dir, Kind?" fragte der Vorsitzende gleichgültig. Das Mädchen richtete ihr schwarzes Tuch auf dem Kopfe zurecht, und mit einem Seufzer antwortete sie:

„Ich habe ein schweres, schweres Leid."

Ihre weiche, traurige Stimme drang bis ins Herz, wie eine Musik, die bereits verstummt ist, deren Töne aber noch durch die Luft schwingen. Sie veränderte alles und jeden, der sie vernahm.

Das Gesicht des Richters blickte nicht mehr so mürrisch drein, das Bild des Obersten Gerichtspräsidenten winkte freundlich von der stummen Wand herunter, daß sie nur von ihrem großen Leid zu sprechen beginnen solle.

„Dort ist das Schriftstück, daraus werden Sie alles ersehen."

„Ein Urteilsspruch," brummte der Vorsitzende, nachdem seine stechenden Augen das Schriftstück überflogen hatten. — Bede Anna wird aufgefordert, ihre halbjährige Kerkerstrafe mit heutigem Tage anzutreten.

Das Mädchen nickte traurig mit dem Köpfchen, und als sie das Haupt herabsinken ließ, rutschte ihr rückwärts das Kopftuch herunter, und ihr volles schwarzes Haar fiel ihr in einem dichten Zopfe ins Gesicht. Es war gut, daß es jetzt ihr Antlitz bedeckte, weil es, das früher weiß wie eine Lilie war, jetzt von schamhafter Purpurröte übergossen schien.

„„Heute vor einer Woche haben wir die Schrift bekommen," stotterte sie heraus. „Der Herr Dorfvorsteher hat sie uns selber gebracht, den Inhalt hat er uns auch erklärt, meine arme, gute Mutter sagte dann zu mir: „Geh, Mädchen, Gesetz ist Gesetz, damit ist nicht zu scherzen!" So bin ich also hergekommen, um die Strafe anzutreten."

Der Vorsitzende wischte sich sogar jetzt schon zweimal seine Brille und ein böser, giftiger Blick suchte das Gesicht seiner Kollegen, das Fenster, den Fußboden, den großen Eisenofen, durch dessen gelochtes Türchen funkelnde Feueraugen herausstarrten und ganz unfreiwillig brummte er: „Gesetz ist Gesetz."

Dann las er aufs neue den Beschluß des Urteils durch, starrte auf die Signürkel und Kratzfüße des weißen Schriftstückes, aber wahrhaftig, da stand es immer wieder schwarz auf weiß zu lesen: daß die Anna Bede wegen Hehlerei ein halbes Jahr Kerker absitzen müsse.

Der Ventilationsblockring des Fensters begann sich wahnsinnig rasch zu drehen. Wahrscheinlich ging der Wind so stark draußen, wie er so an die Fensterscheiben rüttelte, als ob eine nach Hause kehrende Seele draußen stehen würde, es entstand ein kalter Luftzug, der durch die Spalten hereinkam und vor sich hin pfiff: „Gesetz ist Gesetz".

Der gefühllose Kopf nickte sein Einverständnis diesen scheinbar aus dem Jenseits kommenden Stimmen zu, die große, schwarze Hand packte die Glocke und läutete dem Gerichtsdiener:

„Führen Sie die Bede Anna zum Gefängnisaufseher"

Der Diener nahm das Schriftstück in Empfang, das Mädchen drehte sich stumm um, aber ihre kleinen roten Lippen bewegten sich wie im Krampfe, als ob sie nach Worten suchen würde.

„Willst du vielleicht noch etwas hinzufügen?"

„Nichts, nichts, nur daß ich die Else bin, die Else Bede. Meine ältere Schwester, belieben Sie zu wissen, das ist die Anna. Aber heute vor einer Woche haben wir die Anna begraben."

„Dann bist du doch nicht verurteilt?"

„Oh, du lieber Gott, weshalb sollte ich auch verurteilt sein? Ich tue nicht einmal einer Fliege etwas zu leide."

„Weshalb bist du also hierhergekommen, du dummes Mädel?"

„Also, bitte sehr, das ist so. Während nämlich ihre „Sache" zur Berufung an die zweite Instanz ging, ist sie gestorben. Als sie dann starr, mit Blumen geschmückt, in der Kammer lag, da kam gerade der Befehl, daß sie ein halbes Jahr doch absitzen müsse. Oh, wie sie auf die Entscheidung gewartet hatte: Und wie gut, daß sie es nicht erleben mußte. Sie hat das nicht erwartet . . ."

Dem Mädchen rannen die Tränen bei der Erinnerung über die Wangen, und sie konnte kaum fortfahren:

„Wie sie dort gelegen ist, bewegungslos, mit geschlossenen Augen, stumm für alle Ewigkeit und taub, da haben wir mit der Mutter gelobt, daß wir alles gutmachen werden, wenn sie auch nicht schuldig war. Oh, wirklich sie war nicht schuldig. Da haben wir uns also gedacht . . ."

„Was denn Kind?"

„Daß, damit sie vollständige Ruhe im Grabe habe, niemand ihr nachsagen soll, daß sie etwas schuldig geblieben ist. Die gute Mutter bezahlt den Schaden, und ich werde an ihrer Stelle beim Komitat das halbe Jahr absitzen."

Die Richter sahen einander lächelnd an: Was für ein naives einfältiges Mädchen! Das Gesicht des Vorsitzenden war schon nicht mehr so kühl. Er wischte sich mit seinem gelben Tuch nicht einmal mehr die Stirne ab, sondern etwas tiefer . . .

„Es ist gut, Mädchen," sagte er leise und sanft, „aber warte, jetzt fällt mir etwas ein . . .

Er stützte seinen Handrücken auf die Stirn und tat so, als ob er nachdenken würde.

„Ja, ja, ein großer Irrtum ist in dieser Sache geschehen. Wir haben da eine fehlerhafte Schrift zu euch gesandt."

Das Mädchen starrte mit ihren großen, träumerischen Augen auf den Alten und warf rasch dazwischen ein:

„Sehen Sie, sehen Sie!"

Es war ein derartiger schmerzlicher Vorwurf in ihrer Stimme, daß der Vorsitzende wieder nach seinem Tuche griff. Der harte Mensch war ganz fassungslos. Er trat zu dem Mädchen herunter und streichelte ihm seine schwarzen Haare.

„Dort oben ist eine andere Wahrheit bekannt. Geh heim, Mädchen, ich lasse deine Mutter grüßen, und ihr bestellen, daß deine Schwester Anna unschuldig war."

„Wir haben es uns ja gedacht", flüsterte die Kleine und drückte ihre Hand an ihr Herz.

(Deutsch von J. Reismann.)

Humor.

Seemannsgarn. As nu die „Bremen" wegsackt wir un wi, Käpten Swartkopp un ick, up die Südsee ganz nackicht herumschwemmten, da seggt Käpten Swartkopp to mi: „Hein, seggt hei, nu kupen wi unsen letzten Konjak. Et is man bloß en lütten." — „Hein, besinn di, wo har denn Swartkopp den Konjak?" — „Den hatte er in sin Glasog."

Anschreiben. Lizzy: „Ach, ich bin ja so froh über den schönen Brillantring von Ernst. Das schreibe ich ihm bestimmt sehr hoch an." — Max: „Ist nicht nötig. Das hat der Juwelier schon gründlich für Ernst besorgt."

Moderne Töchter. „Ich finde nicht, daß du recht gehandelt hast, dich so schnell wieder zu verheiraten!" — „Schon gut, Mama! Ich werde das nächste Mal viel länger warten."

Gesichtspunkte. Dame (im Theater): „Hoffentlich hat Sie mein Hut nicht gestört?" — Herr: „Nein, Gnädigste, mich nicht, aber er ärgert meine Frau, denn sie möchte unbedingt auch denselben haben."

Poesie. Im Rathaussaale las ein junger Dichter sein Erstlingswerk, eine Tragödie in Jamben, vor. An einen der Zuhörer, der mit gequältem Ausdruck dem Vortrag lauscht, wendet sich ein anderer: „Sie sind gewiß auch ein begeisterter Freund der Poesie!" — „Gewiß!" — „Ich nämlich auch, und da wollte ich Ihnen den Vorschlag machen, daß wir inzwischen in das Lokal nebenan gehen und Sechsundsechzig spielen."

Der zaghafte Schwabe.

Von Walter Schmidkunz.

Ein wackerer Bergsteiger aus Schwabenland hat den berühmten Christen Guler aus Klosters, wie dieser es selbst gern erzählte, einmal für eine Besteigung des Großlitzners in Dienst genommen. Unter Gulers tüchtiger Führung waren sie trotz des dichten Nebels, der Nähe und Ferne, Höhe und Tiefe verhüllte, auf ihren nicht leichten Weg gut voran gekommen. Der wackere Schwabe kletterte brav und forcht sich nicht. Jetzt standen die beiden glücklich beim Steinmann auf der Spitze — da zerrissen mit einemmal die dichten Nebelschwaden, tiefer liegende Felsen wurden frei und plötzlich enthüllte sich der Blick in die jähe Tiefe: „Um Gottaswilla, da bin i rufgschtiega?" fragte entsetzt und überwältigt der Schwabe und ein Zittern fuhr in seine Fußgelenke. „O mei liabs Herrgöttle, da gibts kei Nunterkomme nimme! Noi, noi — ausgschlossa!" Und er weigerte sich ernstlich, den sicheren Platz auf der Spitze zu verlassen, als Guler zum Abstieg mahnte. Der versucht's mit gutem Zureden: Er sei doch auch heraufgekommen — und das Seil sei stark — und der Christe Guler noch stärker . . . Alles Reden ist umsonst. „Wat ib", sagt der Guler. „i wüßti en liechtere Wäg; wenn — d — Ihr den säben nit gahn wellt, so mießt er äbn dablyben!" Da entschließt sich der Held, fest ans Seil genommen, sich die „Sach" wenigstens anzugucka. Kriecht, von Guler dirigiert, hinaus auf die Rippe, hinter der der Felsenweg abwärts führt. Aber wie von einer Natter gestochen, fährt unser Held zurück, als er die neue Tiefe vor sich sieht: „Noi, noi, und i geah net und ums Verrecka geah i net." Da ist aber Gulers Geduld zu Ende. Fest nimmt er seinen „Herrn", der über die Grausigkeit des Felsgebirges die Hände vor die Augen schlägt, ans Seil und — mit einem wohlgezielten Tritt, der in jene Gegend traf, die als Sitz der Seßhaftigkeit gilt, beförderte er seinen tapferen Herrn kopfüber hinter über die Felsen und Wandeln. Guler, der Bär, steht wie ein gewachsener Fels dort oben und läßt das Seil in strammer Führung durch die rauhen Hände laufen, damit sich der Sturz nicht bis in die Ewigkeit ausdehnt. Jetzt stockt der Seillablauf — ein Zeichen, daß der „Herr" irgendwo gelandet sein muß, und fest liegt. Rasch steigt jetzt der Guler nach. „Chotzscheibechrist!" schreit er auf, als er da vor sich auf einem kleinen Schutzplatz seinen Herrn, der keinen Schnaufer mehr tut, regungslos liegen sieht, mit dem Gesicht nach unten. „Cheibeblitz", etz han ihn'n zu fest getret'n!" Er drehte ihn um, — er rüttelt ihn — matt schlägt er die Augen auf — Gottsgelobig, er ist nicht tot!" Wie ein Kind stellt ihn der Guler auf die Beine und zieht ihm Rock und Hosenzurecht. „G'sehd Er", sagt der Guler, „wenn 's nit andersch geihd, so mueß es asen gahn und wennd — Ihr nit wellt, denn über chömed er halt nou — en Tritt in de Hintere!" „Noi, noi!" schreit da plötzlich der wieder ganz lebendig gewordene Schwab, „da geh i liaba z' Fuß!" Sprachs und machte sich an den Abstieg. Und siehe, er kletterte hinunter — wie ein Großer.

Den starken Guler hat er sich aber nimmer zum Führer genommen. „Ond überhaupt das Bergschtoiga — schwätz mer nit davon!"

(Mit besonderer Erlaubnis des Paul Staugl Verlag, München, dem Buche „Zwischen Himmel und Erde" von Walter Schmidkunz entnommen.)

Nach langjähriger Ausbildung habe ich mich hier als

Facharzt für Lungenleiden

niedergelassen **Dr. med. Hans Lamey**

Ich halte meine Sprechstunden in den Praxisräumen des verstorbenen Sanitätsrats Dr. Effler ab

Vormittags 1/29 bis 11 Uhr, nachmittags 4 bis 5 Uhr

Zur Kassenpraxis zugelassen

***Danzig,** Heilige-Geist-Gasse Nr. 87-89, 2 Treppen*

ALHAMBRA

Das brillante Februar-Programm

Abgebaute Preise: 1 Glas helles Bier 0.75 G, 1 Glas Likör . . . 0.70 G, 1 Glas Machandel 0.50 G

Billigste Weinpreise

Tanz-Kabarett „Kaiserhof"

Heilige-Geist-Gasse 43 Tel. 22481

Februar 1928 bringt:

5 Florida Girls

Rolly, Wiener Instrumental-Komiker

2 Abdal Bernhardos?

Janos Kiss, ungarischer Meistertänzer

und vieles mehr

Konzertanfang 8 Uhr, Programmbeginn 9 Uhr

Bis 4 Uhr früh geöffnet Barbetrieb

Habe meine Praxis von Stadtgraben 6 nach **Milchkannengasse 22** verlegt.

Dr. Hochfeld

Facharzt für Säuglings- und Kinderkrankheiten

Sprechstunden 9—11 und 4—5

Zurück!

Dr. Schmidt

Augenarzt

Gr. Wollwebergasse 5

Lederhandlung Wilhelm Senger.

Langfuhr, Brunshofer Weg 39

(Abfahrtstelle der Straßenbahn nach Brösen)

bietet an: billig und gut

Sohlenleder, Oberleder, Gummiabsätze und sämtl. Schuhbedarf

Neu eröffnet

Kolonialwaren und Spirituosen

kauft man preiswert be Englinski, Schernlau, Danziger Höhe.

Verkauf sämtlich. Tabakwaren an B. Konzessionäre.

Auktion Fleischergasse Nr. 7

Dienstag, den 7. Februar d. Js., vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage gebrauchtes

gutes Mobiliar

komplette Zimmer, Pianino

und sehr vieles andere versteigern.

Näheres in der Montagausgabe.

Siegmund Weinberg

Taxator, **vereidigter,** öffentlich angestellter Auktionator.

Danzig, Jopengasse 13, Fernspr. 200 33.

Chromatischer Musik-Club „Akkordion"

veranstaltet **morgen, Sonntag,** einen

großen Walzerabend

bei **Steppuhn, Schidlitz,** Karthäuserstraße

Anfang 4 Uhr Ende???

Weiße Woche

Haben Sie einmal die weißen Vorräte Ihres Haushaltes einer Prüfung unterzogen?

Fehlt Ihnen nicht mancherlei zur Ergänzung?

Wir haben alle weißen Waren zu einer großen und sehenswerten Schau vereinigt und bitten Sie, uns durch Ihre Anwesenheit zu erfreuen

Potrykus & Fuchs

Das Haus der guten Qualitäten

DIE LEIPZIGER MESSE

ist der günstigste Einkaufsplatz der Welt und die größte Musterschau Europas. Mehr als 1600 Warengruppen aller Branchen sind vertreten. 10000 Aussteller aus 21 Ländern stellen das Beste und Vollkommenste zur Schau

Mustermesse 4. bis 10. März 1928. Große Technische Messe und Baumesse 4. bis 14. März. Textilmesse 4. bis 7. März, Schuh- und Ledermesse bis 7. März

Auskünfte erteilen:

LEIPZIGER MESSAMT LEIPZIG

und der ehrenamtliche Vertreter

Herr ERICH STUMPF,

i. Firma MORITZ STUMPF & SOHN

Danzig, Langgasse 39/30

Zur kalten Jahreszeit

empfehle mein gut sortiertes Lager in **Trikotagen, Barchent, Woll- und Stricksachen**

Gute Qualitäten! Billige Preise!

Kaufhaus Sally Bieber

Stadtgebiet 46 Tel. 27780

Die guten Möbel

jetzt noch zu Spottpreisen

im **Möbelhaus A. Fenselau**

nur **Altst. Graben 35**

Zwischen Fischmarkt und Markthalle. Telephon 276 20

Weitgehendste Zahlungsbedingungen. Käufer in sicher. Position auch ohne Anzahlung

---

Pfandleihe **III. Damm 10, 1,** beleiht **Brillanten, Gold- u. Silbersachen,** sowie **Juwelen aller Art**

Verkauf von **Uhren - Trauringen Zigarettenetuis Gold- und Silbersachen**

Photo-Atelier

H. U. Häusler, Stadtgraben 8

gegenüber Bahnhof

Erstes Geschäft mit den billigen Großstadtpreisen

Neuzeitliche Einrichtung

modernste Ausführung, schnellste Lieferung

Verkaufe vom Abbruch

Baustelle Bartholomäikirchengasse Nr. 29

Alte Ziegelsteine, Türen, Fenster, Dachpfannen, Kantholz sowie Brennholz

Erich Gehl, Baugeschäft, **Danzig-Langfuhr,** Neptunweg 9, Telephon 41845

Elegante und einfache

Maskenkostüme

in großer Auswahl zu mäßigen Preisen verleiht

„Domino" **Gr. Gerbergasse Nr. 13** **Telephon 267 29**

Uebersetzungen polnisch, russisch, engl., spanisch usw.

Internationales Uebersetzungsbüro

Am Jakobstor Nr. 13, parterre

Klagen Reklamationen, Verträge, Testament, Berufungen Gnadengesuch., Schreiben aller Art sow. Schreibmaschinenabschrift. fertigt sachgemäß Rechtsbüro **Bayer, Schmiedegasse 16, I.**

Tausche

große, sonnige 3-Zimmer-Wohnung, alles hell, in gutem Hause, Nähe Thornscher Weg gelegen, gegen kleine 3-Zimmer-Wohnung, oder 2 Zimmer und Kabinett, möglichst Rechtstadt. Angebote unter 4290 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten

---

Germania, Hundegasse 27

Gr. Karneval-Programm

mit **Carl Stöhr**

bester deutscher Schnelldichter

Sieglinde Born, Ausstattungstänze

Sascha Naburgow

Ballett mit lebenden Tigerschlangen

2 erstklassige Kapellen • Konzertbeginn 8 Uhr

Programmbeginn 9 Uhr

Sonntag ab 4 Uhr durchgehend Familien-Kabarett

Langfuhrer Vereinshaus

Heiligenbrunner Weg 26

Sonntag

Der große Ballbetrieb

Streich- und Blasorchester **Anfang 5 Uhr**

Achtung! Achtung!

Café Sedan, Kl.-Walddorf

Heute Sonnabend: Gr. Bockbier- u. Kappenfest

Sonntag: Tanzkränzchen

Eintritt frei Neue Jazz-Kapelle

Drahtgestelle für Lampenschirme

Riesenauswahl

Willy Timm

Reitbahn 3

Verkauf

Babykorb

für 6 Guld. zu verk. bei Klawitkowski, Hühnerberg 9a.

Fast neuer

Babykorb

für 4 Gulden zu verkauf. Erdmann, Brabant 6.

2 Backanzüge u. 2 Ueberzieher, gut erhalten, f. Figur, für älteren Herrn passend, zu verkauf. Besichtig. nach 4 Uhr. Weißmönchenkirchens. 4, 1

Kinderwagen

fast neu, zu verkaufen. Wartahn, Altstädt. Graben 21a, 1.

Nähmaschine, Herren-Anzüge, Unterbett, Eisschrank, Sofa, Sofatisch, Kleiderschrank u. Stühle billig zu verkaufen. Mattenbuden 39, part.

Birkenes Bettgestell

mit Matratze und eine Blumenkrippe billig z. vk. Beyle, Pferdetränke 8, 1a.

Herrenfahrrad

gut erhalt. f. 25 G. verk. Laf., Ellenstraße 10, pt., l.

Nußbaum-Vertiko

l. g. erh., Ausziehtisch 18, Sofatisch, mah., 9, Küch.-Tisch billig zu verkaufen Vorstädt. Graben 19, pt.

Eisernes Bettgestell

m. Spir.- u. Aufl.-Matr., Kleiderschr., 2 Bürosessel, 2 Polstersessel, Tische. 1. Priesterg. 1. a. d. Marktb.

Tapetenleisten

Meter von 10 Pfg. an,

Massenartikel

liefert billigst (163

A. Mülbradt, Zoppot, Frantziusstraße 10.

Kleines, zahmes

Zimmer-Aeffchen

zu verkauf. Preis 40 G. Teops 20, part. rechts.

Kanarienhähne

gelbe, zu verkaufen. Burgstraße 8b, 3, Ifs.

Junges

Angorakätzchen

billig zu verkaufen. Brandt, Große Gasse 21, part.

Br. St.-Weibch., 1 Wechs.-Hecke m. 6 Stb., Flug- u. Einzelbauer zu verkaufen. Willer, Häkergasse 55.

Tauben

gute Rotbunte billig zu verkaufen Ohra, Marienstraße 5, 2.

Ankauf

Ankauf von sämtl.

Rohfellen

Hasen, Füchse, Iltisse, Marder, Wiesel, Eichhörnchen, Katzen usw.

Zahle die höchsten Tagespreise

Pelzhaus Topelson

Große Wollwebergasse 24, 1

Hobelbank

zu kauf. gesucht Mülbradt, Zoppot, Frantziusstraße 10.

Aqua-Terrarium

oder beides getrennt, zu kaufen gesucht. Angeb. m. Preis und Größe unter 4298 an die Expedition.

Hausfrauen

Für Hausklampen und Weißzeugabfälle zahlt hohe Preise. Auf Wunsch hole ab. Kasernengasse 1 a.

Stellenangebote

Dauernd gute Verdienstmöglichkeit sind. intell. redegewandte Herren. Keine Zeitschrift, Versicherung. Angeb. mit Angabe bisher. Tätigkeit unter 4802 an die Exped.

Bonbonkocher

stellt ein Schulz, Altst. Grab. 109.

Junger Laufbursche

wird von sofort gesucht. Frauengasse 24, Bäckerei.

Hausschneiderin

für Ohra von sofort gesucht. Angeb. mit Tagespreis unter 810 an die Exped. d. „Dz. Volksst."

Stellengesuche

Tüchtiger Vertreter

sucht Vertretung in Kolonialwarenbranche. Ang. unter 4807 an die Exped.

Zwei jg. Leute im Alter von 20 Jahren suchen Beschäftig. als Arbeiter. Zeugnisse vorhand. Ang. unter 4295 an die Exped.

Zuverläss. Mädchen

sucht Aufwartestelle für den Nachmittag. Ang. u. 4297 a. d. Exp. d. „V.".

Expedient

Voll-, Innen- u. Außendienst, auch schwere Arbeiten, sucht Stellung gleich welcher Art. Ang. unter 4800 an die Exped.

Frau bittet um Waschstellen oder Aufwartung für 2 oder 3 Tage in der Woche. Angeb. unter 4299 an die Expedition.

Junges, kräftiges Mädchen sucht noch einige Waschstellen. Ang. unter 4808 an die Expedition.

Jg. Dame, mit Schreibmaschine u. Stenographie vertraut, sucht Beschäftigung gleich welcher Art. Ang. u. 4801 an die Exp.

Wohnungstausch

Tausche Stube, Kab., Küche, Entr. usw., alles hell u. sonn., Nähe Messehalle, gegen 2—3 Zimmer in Danzig, H. Allee od. Langfuhr. Ang. u. 4803 an die Exp.

Tausche meine Wohnung, Stube und Küche, Kneipab, gegen zwei Zimmer in Danzig. Angeb. unter 4294 an die Expedition.

Wer tauscht v. Langfuhr Heeresanger oder Reichskolonie nach Danzig geg. Zimmer, gr. Kab., helle Küche, 1 Tr.? Ang. unt. 4299 an die Expedition.

Tausche sonn. Wohnung, gr. Stube, Küche, Kamm., Boden, Trockenboden u. Stall gegen gleiche, auch Stube u. Kabin. in Danzig. Otto Brämer, Sandweg 63, part.

Tausche sonn. gr. 2-Zimmerwohnung mit Nebengelaß, in ruh. anst. Hause in Langfuhr gegen eine sonn. Stube, Kabin. und Nebengel., am liebsten m. allein. Aufgang in Langfuhr od. Umgegend. An. unter 1885 an die Exped.

Sonnige

2-Zimm.-Wohnung

mit gr. Kabinett, Küche, Boden u. Keller, 2 Eingänge, Niederstadt, zu tauschen gesucht. Ang. unter 4804 an die Exped.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer

zu verm. Niedere Seigen Nr. 12—13, 3 Tr. links.

Möbl. Vorderzimmer

sep. Eingang, von gleich zu vermieten. Steindamm 33, 3 Tr. l.

Junge Leute finden Schlafstelle. Ramm. 38, Ruschewski.

Zu mieten gesucht

Zwangsfreie

1-2-Zimm.-Wohnung

in Danzig zum 1. 3. gesucht. Angeb. unter 4806 an die Expedition.

1—2 leere oder teilweise möbl. Zimmer m. Alleinküche oder Küchenanteil von sofort zu mieten gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter 4295 an die Exped. d. „Volksstimme".

Für alte jüdische Dame wird ein möbliertes oder unmöbliertes, kleines

Zimmer

mit Pension bei einfachen anständig. Leuten gesucht. Angeb. mit Preis sind zu richten Vorstädt. Graben Nr. 33, 1. Tel. 224 62.

Zwangsfreie

2-Zimm.-Wohnung

in Danzig zum 1. 3. gesucht. Ang. m. Preisang. unt. 1888 an die Exped.

Verm. Anzeigen

Damen

werd. in u. auß. d. Hause **gut und billig frisiert**

Damen- und Herrenfriseurgeschäft **E. Urban**

Goldschmiedeg. 3

Wir verleihen elegante

Frack-Smoking-Gehrock-Anzüge

ROSENBAUM

Breitgasse 126

Feine Maßschneiderei

Aufarbeiten

von Sofas u. Chaiselong. bill. Langgarten 46—50, Hof, Türe 9, 1 Tr.

Bubiköpfe

werden in jeder modern. Form geschnitten. Max Neumann, Friseurmeister, Schüsseldamm 19.

Spezialist

für Bubikopfschneiden Friseur Ferd. Köhler, Sperlingsgasse 23.

Für 2 Gulden

werden **Klagen, Schreiben an alle Behörd.** angefert. H. Turczinsky, Ochsengasse Nr. 2, 2.

Polnisch

einz. u. i. Kursus erteilt dipl. Lehrerin M. Ball. Paradiesgasse 32a, 2 Tr.

Sämtliche

Polsterarbeiten

führt billig aus Kreuds, Langfuhr, Herderweg 19.

Wasch- u. Plättanstalt

J. Sieg,

Fleischergasse 91

Telephon 26707

Wäsche all. Art wird saub. gewaschen und geplättet Waschen und Plätten: Oberhemden 60, Kragen 20 P. Fach Gardinen waschen und spannen 2,50 Gulden.

Uhren

repariert gut und billig Sobrow, Schüsseldamm 18.

Junger Mann in fester Stellung sucht a. 1 Jahr 200 Gulden bei monatl. Abzahlg. u. gut. Zinsen. Ang. unter 4288 an die Exped. d. Volksstimme.

Eleg. u. einfache Damen- und Kinderkleider, Kostüme, Mäntel, werd. angefert., auch Maskenkostüme Heil. Geistg. 19, 2.

Masseuse

sucht noch Kunden. Ang. unter 4296 an die Exped.

Maskenkostüme

neu und gebraucht, billig zu verleihen. Kohlenmarkt 4—5, 2 Tr.

Verleihe billig neue

Maskenkostüme

Fr. E. Keiser, Kürsche Gasse 6.

Am Donnerstag, 2. Februar, starb nach kurzem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte, strebsame Gattin

Frau **Meta Lange**

geb. Stoyke.

Schellmühl, Broschkischer Weg 18.

Die Beerdigung findet am Montag, 6. Februar, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Heilig.-Leichn.-Kirchhofes, Promenade, aus statt.

Danziger Stadttheater

Intendant: Rudolf Schaper.

Sonnabend, 4. Februar 1928, abends 7 Uhr: Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Schauspiel).

Peer Gynt

Ein dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen (9 Bildern) von Henrik Ibsen. In freier Uebertragung für die deutsche Bühne eingerichtet von Dietrich Eckart. Musik von Edvard Grieg.

In Szene gesetzt von Intendant Rudolf Schaper. Musikalische Leitung: Kapellmeister Fritz Waldmann. Ende gegen 11 Uhr.

Sonntag, vorm. 11 Uhr: Vorstellung für die „Freie Volksbühne". (Serie A.)

Sonntag, nachm. 3 Uhr: Zum letzten Male: Wie Peterchen die Wunderblume fand. (Kleine Preise.)

Sonntag, abends 7 Uhr: Der Rosenkavalier. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Oper).

Wilhelm-Theater

Abends 8 Uhr,

die glänzende Operetten-Revue in 30 Bildern, 60 Mitwirkende

„Wie einst im Mai"

Die Sensation Danzigs

Heute, Sonnabend: Geschlossene Vorstellung, alle Plätze ausverkauft

Kartenverkauf für Sonntag auch Sonnabend, ab 6 Uhr Theaterkasse

Vorzeiger dieses Inserats auf allen Plätzen 50% Ermäßig. Auch Sonntags

Vorverkauf Leuser & Wolff. Kasse ab 8 Uhr

Libelle: Heute großer Revue-Ball

Schützenhaus

Sonntag, den 5. Februar, abends 7½ Uhr

Stefan

Askenase

Flügel: Steinway & Sons, Magazin Heinrichsdorff

Programm: Werke von Respighi, Debussy, Albeniz, Chopin, Liszt, Sonate H-moll

Karten zu G 6.50 bis 1.50, Schüler 1.00 bei Herm. Lau, Langgasse 71. Dauerkarten haben Gültigkeit

Konzertagentur Hermann Lau

Schützenhaus, Donnerstag, 9. Februar

Dr. Ludwig

Wüllner

Programm: Goethe, Shakespeare Oskar Wilde

Karten zu G 6.50 bis 1.50, Schüler 1.00 bei Herm. Lau, Langgasse 71. Dauerkarten haben Gültigkeit

Städtische Sinfonie-Konzerte

Leitung: Cornelius Kun

Schützenhaus

Dienstag, den 7. Februar, 7½ Uhr

4. Konzert

Gustav Mahler

2. Sinfonie (Auferstehungs-Sinfonie)

Ausführende:

Verstärktes Stadttheater-Orchester
Frauenchor (Paul Stange)
Danziger Männer-Gesang-Verein
Dirigent Paul Stange

Solisten

Emmy von Stetten (Sopran)
Lilli Rummelspacher (Alt)

Karten bei Hermann Lau, Langgasse Nr. 71

„Eichhörnchen"

Hundegasse 110 • Inhaber: Hans Eichhorn

*

Heute: **Großes**

Bockbier- u. Kappenfest

Der rheinische Komiker **Julius Barré sorgt für Stimmung!**

Die beliebte Kapelle Eichhorn!

Gesellschaftstanz!

Geöffnet bis 4 Uhr früh!

Palais Royal

und im

Carlton-Restaurant

Sonnabend, den 4. Februar:

Großer

Masken-Ball

Karnevalistisches Treiben

Kapelle Steffke - Koschnick und Jazz-Orchester Boelke

Tischbestellungen rechtzeitig erbeten.

Deutsche Buchkunst

DBA D

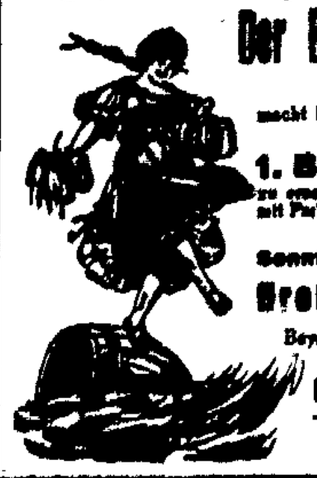
Ausstellung im Franziskanerkloster.

Eintritt 30 P. — Besuchszeiten wie im Stadtmuseum.

Außerdem geöffnet: Mittwoch und Sonnabend 17 bis 20 Uhr

Der Buchhändlerverein der Freien Stadt Danzig unterhält in der Ausstellung eine Annahmestelle für Bestellungen

Oberbayern in Danzig



Der Bürgermeister vom Alpendorf

in der Messehalle

macht bekannt, daß alle Danziger Bubn und Madl morgen sonnabend abend zum

1. Bayrischen Kostümfest

zu erscheinen haben. Freier Tanz auf der Festwiese, die mit Parkett versehen ist. Kein Kostüm-, kein Maskenzwang, aber bunter wär's

Sonntag, den 5. Febr., mittags ab 11.30 Uhr

Großes Frühschoppenkonzert

Bayrische Nationalgerichte besonders gut und billig

Sonntag nachmittag ab 3 Uhr

Bayrischer Jubel u. Trubel

für Danziger Familien

Einstimmiges Urteil von Besuch und Presse: Das Alpendorf ist jubelhaft

Freie Volksbühne Danzig

Büro: Jopengasse 65, parterre. — Fernruf 274 73.

Spielplan für Februar

Sonntag, den 5. Februar, vorm. 11 Uhr, Serie A
Sonntag, den 12. Februar, nachm. 3 Uhr, Serie A
Sonntag, den 19. Februar, nachm. 3 Uhr, Serie C
Sonntag, den 26. Februar, nachm. 3 Uhr, Serie D

Zwölftausend

Schauspiel in drei Akten von Bruno Frank.

Auslosungen für die Serien A, B, C, D am Freitag und Sonnabend vor jeder Serienvorstellung. Für die Mitglieder in Zoppot, Oliva und Neufahrwasser auch am Tage der Aufführung, 1 Stunde vor der Vorstellung im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, parterre.

Sonnabend, den 18. Februar, abends 7½ Uhr:

I. Sonder-Veranstaltung

Faschingsabend im Stadttheater

Bunte Faschingsstreiflichter in 2 Abteilungen und 20 Bildern. Verfaßt und zusammengestellt von Heinz Brebe und Reinhold Helm.

Sonnabend, den 25. Februar, abends 7½ Uhr:

II. Sonder-Veranstaltung

Faschingsabend im Stadttheater

Bunte Faschingsstreiflichter in 2 Abteilungen und 20 Bildern. Verfaßt und zusammengestellt von Heinz Brebe und Reinhold Helm.

Auslosungen für die I. Sonderveranstaltung Dienstag, den 14., und Mittwoch, den 15. Februar, für die II. Sonderveranstaltung Dienstag, den 21., und Mittwoch, den 22. Februar, von 9 bis 1 Uhr und 5½ bis 7 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, parterre.

Neuaufnahmen täglich von 9 bis 1 Uhr und 5½ bis 7 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, parterre.

Gewerkvereinshaus

früher Bildungsvereinshaus ★ Hintergasse 16

Anfang 5 Uhr Sonntag, 5. Februar Anfang 5 Uhr

Großer Fest-Ball

Gastspiel der alten beliebten

6 Herren **Hauskapelle** 6 Herren

Bei diesem Fest findet ein **Bonbonregen** und eine **Apfelsinenschlacht** statt

Außerdem erhält jede Dame beim Eintritt ein Los gratis

Spiegelglatte Eisbahn

an der **Aschbrücke**

Ihre Uhr repariert sauber Uhren-Anders, Lawendelgasse 2-3, 1. Et., Nähe Markthalle Tel. 21384. 40 Jahre im Beruf.

Werte Genossen und Sportkollegen!

Wiedereröffnung!

Die Firma John Kaschinski, Kneipab, hat auf dem **Umfluter am Werdertor, Kneipab,** die

Natur-Eisbahn

im Rahmen der früher so beliebten Kasinobahn neueröffnet. Das **Konzert** wird durch eine **starke Kapelle** ausgeführt. 3 Minuten v. Langgarter Tor.

GESCHÄFTS-ERÖFFNUNG

Einem geehrten Publikum von Danzig und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich die

Bäckerei von Herm. G. Taudien, Haustor 4 a

übernommen habe. Durch langjährige Tätigkeit in Berlin soll es mir ein leichtes sein, für gute und schmackhafte Ware zu sorgen. Bestellungen auf Kuchen und Torten werden prompt und sauber ausgeführt. Um gütigen Zuspruch bittet ergebenst

Ernst Waltersdorf, Bäckermeister

Haustor 4 a

Zu kaufen

Möbel

komplett. Einrichtungen sowie einzelne in I. Art, nur Qualitäten zu den billigsten Preisen und günstigsten Teilzahlungsbedingungen im Möbelhaus

Hugo Werner

Pelzsachen

neu u. alt, werden fachmännisch verarbeitet sowie Anfertigungen v. Mänteln u. Jackenkragen

J. Schmidt

Breitgasse 69, 2 Tr.

Ich empfehle Ihnen Scheren und Messer und schleife solche wie keiner besser vor allem Kneifer und Brillen um die Sehnot zu stillen

Bedienung fachmännisch

Preise niedrig

Nur bei **Thiesner**

Jopengasse 40

(am Pferdebof)

Fahrräder

neueste Modelle in riesiger Auswahl, staunend billig, (G 89.—, 100.—, 120.— 135.— usw.).

Mäntel, Schläuche, Rennschläuche, Lenker, Sättel, Ketten, Pedale, Gabeln sowie alle Ersatzteile äußerst preiswert. Teilzahlung von G 5 wöchentlich gestattet

Reparaturen

werden fachmännisch, schnell u. billig ausgeführt.

Max Willer,

i. Damm 14.

Billiges

Schlemieder

u. a. Schuhartikel

Lederhandlung

A. Bartkowski

jetzt **Breitgasse 73**

am Krantor

Smoking

fast neu, für 30 Gulden zu verkaufen.

Saalestraße 1—4, 3. r.

4-Röhren-

und Detektor-Empfänger verkauft billig Nabolski, Poggenpfuhl 12.

Kleiderschrank, Waschschrank, 2 Tische, große Hängelampe bill. zu verk. Stadtgebiet. Schönfelder Brücke 19, 1 Tr., 2. Eingang. Taschewski.

Kinderwagen

zu verkaufen.

Gr. Bäckergasse 18, 2. r.

Gut. Kleiderschrank

zu verkaufen.

Langfuhr 15, 2 Tr. r.

Ein Sportliegewagen, ein Kinderklappstuhl billig zu verkaufen.

Fischer,

Große Gasse 20, 2 Tr.

Sehr gut erhalt., großer

Kinderwagen

mit Verdeck bill. zu verk. Schiffb. Schönwasser 18.

Verhütung eines politischen Attentates?

Verhaftung eines Albaniers in Wien.

Der Polizeikorrespondenz zufolge, wurde der aus Kruja in Albanien stammende Ibrahim Bica verhaftet, der nach Wien gekommen sein soll, um gegen den dort befindlichen ehemaligen albanischen Ministerpräsidenten Hassan Bei Prishtina einen Anschlag zu verüben. Bica behauptete bei der polizeilichen Vernehmung, daß er in seiner Heimat gedungen worden sei, nach Wien zu reisen, um hier ein Attentat gegen Hassan Bei Prishtina zu verüben. Er will aber von allem Anfang an, entschlossen gewesen sein, den Auftrag nicht auszuführen. Die ihm zu diesem Zweck übergebene Waffe habe er schon während der Herfahrt ins Meer geworfen. In der Tat wurde eine Waffe weder bei ihm noch in seinem Quartier vorgefunden. Weitere Erhebungen sind im Gange. Ibrahim Bica wurde dem Landesgericht eingeliefert.

Einer Korrespondenz zufolge soll Ibrahim Bica früher Polizeibeamter und eine Zeit lang Gemeindevorsteher von Reza gewesen sein. Er habe angegeben, zu dem Anschlag von dem albanischen Präsidenten Achmed Zogu Bei und dem Bruder des in Prag ermordeten Zena Beg persönlich beauftragt worden zu sein. Diese hätten ihm erklärt, Hassan Bei Prishtina sei ein Verräter und ein Feind Albaniens, der u. a. den albanischen Konsul in Prag, Zena Beg, habe ermorden lassen. Es würde deshalb eine patriotische Tat sein, diesen Mann zu erschießen. Schließlich sei er dahin instruiert worden, bei einer eventuellen Verhaftung zu erklären, es handele sich um Blutrache für den ermordeten Zena Beg.

Die norwegische Arbeiterregierung rührt sich.

Abbau der militärischen Angelegenheiten, Verringerung der Zölle.

Das norwegische Finanzministerium hat gestern bestimmt, daß ab Montag keine Goldzollzuschläge mehr erhoben werden sollen. Zum Haushalt des Heeres und der Marine hat die Regierung eine Vorlage eingebracht, nach der alle regulären Uebungen der Armee eingestellt und zwei während des Krieges errichtete Gardekompanien in Oslo aufgelöst werden sollen. Es wird vorgeschlagen, die Marineübung teils aufzuheben, teils auf das für den Sicherheitsdienst streng notwendige Maß zu beschränken. Man rechnet für das Heer mit einer Ersparnis von 4,5 Millionen, für die Marine mit einer solchen von 845 000 Kronen. Die Vorlage auf Niederlegung eines neuen Torpedojägers wird zurückgezogen.

Rücktritt des griechischen Kabinetts.

In dem gestrigen griechischen Ministerrat wurde die Angelegenheit des Straßenbaues erörtert. Alle Mitglieder des Kabinetts mit Ausnahme des Landwirtschaftsministers Papanastasia waren der Meinung, man sollte das Angebot des Hauses Makris annehmen, hinter welchem ein sehr leistungsfähiges englisch-amerikanisches Konsortium steht. Infolge dieser Meinungsverschiedenheit erklärt das Gesamtministerium seinen Rücktritt. Wahrscheinlich wird das Kabinett unter Zaimis mit den gleichen Ministern, aber ohne Papanastasia weder gebildet werden. Die gegenwärtige Koalition bleibt bestehen.

Gerüchte über einen Militäraufstand in Athen.

Reuter berichtet aus Athen vom 8. Februar: Die wildesten Gerüchte sind heute abend in Umlauf sowie die üblichen Meldungen über Gährung in Heereskreisen. Die Garnison wird in den Kasernen zurückgehalten. Dies mag jedoch nur eine Vorsichtsmaßregel sein. Vorläufig müssen die beunruhigenden Gerüchte mit der größten Vorsicht aufgenommen werden. Es ist zu hoffen, daß die Besprechung der politischen Führer zu einer raschen Lösung der Krise führen wird.

Die Verfassungs-Demonstrationen in Indien.

Unruhen in Madras, Streik in Bombay.

In Madras griff bei einer Demonstration die Polizei ein und machte von der Schußwaffe Gebrauch. Infolge der von der Polizei auf die Manifestanten abgegebenen Schüsse wurden zwei Personen getötet und siebzehn verletzt. Acht Polizisten wurden verletzt, darunter zwei Unteroffiziere. Die Polizei ist noch nicht Herrin der Lage, es wurde notwendig, Truppen herbeizurufen. Die vor dem Gebäude des Obergerichts versammelte Menge warf Steine gegen die Polizisten und griff Europäer an, die in Automobilen nach Hause zurückkehrten. Dabei wurden zwei Kraftwagen zerstört.

In Bombay findet ein Proteststreik statt. Auch hier griff die Polizei ein und stellte die Ordnung wieder her. Straßenbahnen und Autobusse, die mit Steinen beworfen worden waren, verkehren unter polizeilichem Schutz.

Die russisch-polnischen Verhandlungen.

Ursachen ihres Scheiterns.

Ueber die unerwartete Rückkehr der polnischen Delegierten aus Moskau und die angeblich bestehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Außenminister Zaleski und dem Gesandten in Moskau, Patek, herrscht in der Oeffentlichkeit noch völlige Unklarheit. Die meiste Wahrscheinlichkeit spricht für die Version, wonach zwischen dem Außenministerium und der Moskauer Gesandtschaft eine Auseinandersetzung darüber entstand, ob polnisch-russische Besprechungen in Moskau stattfinden könnten, während gleichzeitig der Prozeß gegen den polnischen Priester Stalski vor dem Sowjetgericht stattfand. Zaleski soll es als ein russisches Zugeständnis angesehen haben, daß der Prozeß hinter geschlossenen Türen verhandelt wurde, der Gesandte Patek dagegen habe die Meinung vertreten, daß der Prozeß Verhandlungen, wenigstens für jetzt, unmöglich mache. In politischen Kreisen wird übrigens angenommen, daß Patek diese Meinungsverschiedenheit als willkommenen Vorwand benutzt habe, um sich von jeder Einmischung der aus Warschau entsandten Vertreter des Außenministeriums in seine eigenen Verhandlungsvollmachten zu befreien.

Genehmigung der kommunistischen Kandidatenlisten in Polen. Die von der Kommunistischen Partei Polens eingereichten Reichslisten der Kandidaten für Sejm und Senat wurden heute von der Staatlichen Wahlkommission genehmigt.

Danziger Nachrichten

Sind die Fleischpreise normal?

Die hohen Kleinhandelspreise.

Wenn laut des amtlichen Berichts auf dem Danziger Schlachtviehmarkt heute für Fettschweine 55 bis 56 Gulden gezahlt werden, so bekommt der Schweinezüchter im Gr. Werder höchstens 52 Gulden von dem Händler. Dieser so gedrückte Schweinepreis mag seinen Grund in dem überwältigen Auftrieb von polnischen Schweinen auf dem Danziger Schlachthof finden. Der Großbauer im Werder hält es für richtig, die Schweinezucht heute vollkommen einzustellen.

Denken wir einige Monate und auch weiter zurück, so stellen wir — vergleichend mit den heutigen Preisen — den damaligen enormen Schweinepreis von 75 bis 80 Gulden oder noch mehr fest, den gewaltigen Höhenunterschied von heute. Wenn also damals das Schwein mit etwa 80 Gulden und heute nur mit 52 Gulden für den Zentner bezahlt wurde, wenn aber damals vom Fleischer in Neuteich die Fleischwurst mit 1,80 Gulden und heute immer noch mit 1,20 Gulden verkauft wird, so liegt in diesen so hochgehaltenen Fleischpreisen für den armen Mann eine grobe Ungerechtigkeit. Die Fleischpreise für den Verbraucher sind heute demnach nicht normal. Der Landfleischer freut sich im Stillen über seine so günstigen Tage, und man ärgert sich augenblicklich nicht gerade darüber, wenn dem Großfetthändler F. vor einigen Tagen seine Geldtasche mit etwa 2500 Gulden in Simonsdorf auf ungeklärte Weise verschwand.

Aber der „verarmte Bauer im Werder" weiß sich in dieser so unnormalen Zeit des Fleischhandels — wenn er überhaupt Schweine hält — heute zu helfen. Er schlachtet des öfteren eine Masse von Schweinen, macht zentnerweise die bekannte Landwurst und beliefert damit mehrere Großhändler in Danzig für einen lachenden Preis. Dieser so „stille Handel" wird demnach also gewerbsmäßig betrieben, und die geschlachteten Schweine werden von einem Zivil-Trichinenbeschauer für den vorgeschriebenen billigen Preis von einem Gulden pro Stück untersucht, wobei natürlich die erforderliche tierärztliche Untersuchung absichtlich übersehen wird.

Es erscheint angängig, sich mit dieser wichtigen Frage heute mehr und mehr zu beschäftigen.

Was aus glänzenden Versprechungen wurde.

Ein 10jähriger als Geschäftsinhaber.

Ein Kaufmann in Danzig hatte sich vor dem Einzelrichter wegen Betruges zu verantworten. Ein alter Rentier, der sich 2500 Gulden gespart hatte, traf auf der Straße den Angeklagten, der ihm nun einen glänzenden Antrag machte. Es könne ein großartiges Erdbeerengeschäft gemacht werden. Der Rentier solle 1800 Gulden vorschießen, dann könne er in ganz guter Zeit 2000 Gulden verdienen. Jeden Tag erhalte er 300 Gulden zurück. Der Kaufmann erklärte weiter, daß er zusammen mit seiner Frau ein gutgehendes Molereigeschäft habe.

Gegenüber so vortrefflichen Aussichten konnte der Rentier nicht kühl bleiben. Er gab das Geld. Am nächsten Tage warte er auf die ersten 300 Gulden, aber sie blieben aus. Am darauffolgenden Tage dasselbe, und so fort. Der Kaufmann entschuldigte sich damit, daß die Erdbeeren verdorben wären.

Der Rentier ging dann ins Geschäft und kam mit einem 10jährigen Knaben ins Gespräch. Dieser stellte sich als Geschäftsinhaber vor. Die Frau im Geschäft sei nicht seine Mutter, sondern die Wirtschafterin. Nun machte der Rentier Anzeige wegen Betruges. Der Angeklagte erklärte, daß er neben dem Geschäft des Sohnes noch ein Engrosgeschäft in demselben Laden habe. Er habe nicht von vornherein die Absicht des Betruges gehabt, das Geschäft sei ihm nur mißglückt. Der Rentier bekundete, daß er aus dem ganzen nur 650 Gulden zurückerhalten habe. Auf jeden Gewinn habe er schon verzichten wollen, nur sein erspartes Geld wollte er zurück haben. Der Richter kam zur Freisprechung, da sich nicht nachweisen ließ, daß bei dem Angeklagten von vornherein die Absicht des Betruges vorlag.

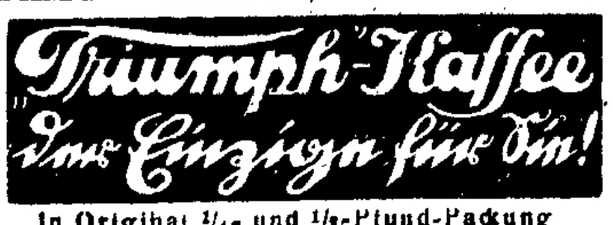
Sprecherziehung in der neuen Schule.

Ein Vortrag im Danziger Lehrerverein.

Der Lehrerverein zu Danzig hielt dieser Tage eine Sitzung ab, deren Mittelpunkt ein Vortrag des Lehrers Hinz über „Sprecherziehung in der neuen Schule" bildete. Innerhalb der heutigen Arbeitsschulbewegung, so führte der Vortragende aus, erscheinen zwei Richtungen bedeutsam: die Schule der werktätigen Arbeit im Sinne Kerschensteiners und die freie geistige Unterrichtsarbeit Gaudigs. Gaudig fordert das freie unterrichtliche Gespräch und den freien Schülervortrag. Die Sprecherziehung habe als Unterrichtsprinzip zu gelten; man erziehe zum Sprechen und durch Sprechen. Daraus ergebe sich als Ordnungsfolge: die physiologisch-phonetische Schulung und die Erziehung zur sprachlichen Gestaltung, die in der Kunstform der freien Rede ihr Ziel finde. Sprechkundliche Erkenntnisse und sprechkundliches Können finden wichtige Anwendungsgebiete im Sprechchor und im dramatischen Spiel. Die sehr interessanten und anregenden Ausführungen hatte eine lebhafte Aussprache zur Folge; fast alle Diskussionsredner äußerten sich in zustimmendem Sinne.

Mittelschulrektor Lamprecht berichtete sodann über die Bildung einer Gemeinschaft für Lehrerfortbildung, Erziehungs- und Unterrichtsfragen in Danzig, deren Gründung kurz vor dem Abschluß stände. Die allgemeine Fortbildung solle der Abteilung für Geisteswissenschaften an der hiesigen Technischen Hochschule eingegliedert werden.

Mit warmen Worten gedachte sodann der Vorsitzende des am 4. Januar verstorbenen Rektors Dienerowitz, zu dessen Ehren sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben. — Kassenführer, Oberlehrer Rieck, erstattete für das verlaufene Vereinsjahr den endgültigen Kassenbericht, und auf Antrag der Kassenprüfer wurde ihm Entlastung erteilt.



In Original ¼- und ½-Pfund-Packung
Überall erhältlich!

Wochenspielplan des Stadttheaters Danzig. Sonntag, den 5. Februar, nachm. 3 Uhr (kleine Preise) „Wie Peterchen die Wunderblume fand". Abends 7 Uhr: „Der Rosenkavalier". — Montag, abends 7½ Uhr: „Skandal um Olly". — Dienstag, abends 7½ Uhr: (Serie 2) „Ein besserer Herr". — Mittwoch, abends 7½ Uhr: „Der Tanz ins Glück". — Donnerstag, abends 7½ Uhr: (Serie 3) „Wann kommst Du wieder"? — Freitag, abends 7½ Uhr: (Serie 4) (Madonna am Wiesenzaun". — Sonnabend, abends 7½ Uhr: Zum 1. Male) „Volpone oder Der Tanz ums Geld", eine lieblose Komödie von Ben Jonson, frei bearbeitet von Stefan Zweig. — Sonntag, den 12. Februar, abends 7 Uhr: Einmaliges Gastspiel Kammersänger Leo Schützendorf von der Staatsoper in Berlin. „Der Rosenkavalier". (Ochs von Lerchenau: Kammersänger Leo Schützendorf als Gast.) Preise: A Oper. — Montag, den 13. Februar, abends 7½ Uhr: (Serie 1) „Die Prinzessin auf der Erbse" — Hierauf „Hänsel und Gretel".

Revolutionärer Dichterabend.

Die erste diesjährige Veranstaltung des Arbeiter-Bildungsausschusses stand unter dem Zeichen revolutionärer Dichtung. Eine sehr lohnende und dankenswerte Aufgabe, einmal jene Stimmen von Dichtern zu Gehör kommen zu lassen, die das Gewissen der Menschheit aufzurütteln suchen, zu Aufruhr und Empörung gegen jede niederträchtige Knebelung und Knechtung der armen Kreatur aufrufen und ihre Hohngesänge auf die Verruchtheit des Krieges und seiner frivolen Anstifter, der herrschenden Klasse, ins Gesicht schleudern.

Der junge Hans Soehnker vom Stadttheater gab charakteristische Proben solcher Revolutionsdichtung, sprach Heines herrliches „Weberlied", Bert Brechts zynisch-groteske „Ballade vom toten Soldaten", eine Szene aus Tollers „Hoppla, wir leben" und das gleichnamige famose Chanson von Walter Mehring, Lersch's ergreifende Anrufung des Proleten, das bekannte Erntelied von Dehmel. Soehnker war mit viel Begeisterung und Temperament bei der Sache, aber er muß sich als Sprecher noch sehr in Zucht und Schule nehmen, wenn er auf dem Vortragspodium etwas erreichen will. Erich Ruschkewitz sagte die einleitenden Worte, wobei man ihm ein wenig von dem Temperament gewünscht hätte, das Herr Soehnker vielfach zu stark in Erscheinung treten ließ. Zwischenein spielte Kapellmeister Fuchs vom Stadttheater drei interessante Stücke von Hindemith mit gewandter Technik.

Die zahlreichen Anwesenden nahmen alle Darbietungen sehr beifällig entgegen. K. R.

Tödlicher Unglücksfall in Ziegenhof.

Gestern morgen war eine Anzahl von Arbeitern der Kleinbahn damit beschäftigt, von einer Lore neuangefertigte Weichen abzuladen. Zu diesem Zwecke waren Schienen an den Wagen gelegt worden, auf welchen man das Ladegut einzeln herabgleiten ließ. Als man die 5. Weiche ergriff, gerieten die beiden unteren nach der gegenüberliegenden Seite hin ins Rutschen. Eine Schiene erfaßte die Jacke des Schlossers Otto Korinth aus Krebsfelde und riß ihn mit sich. Da der Unglückliche sich nicht schnell genug befreien konnte, stürzte er zu Boden, wobei die 4 Zentner schwere Weiche mit der scharfen Schienenecke seine Stirn traf. Die Spitze drang dem 19jährigen Arbeiter in das Gehirn. Wohl bemühten sich die Uebrigen, ihren Arbeitskollegen zu befreien, doch vergeblich. K. war bereits tot.

Hans Soehnker verläßt Danzig. Wie uns mitgeteilt wird, verläßt Hans Soehnker, der beliebte jugendliche Held unseres Stadttheaters, nach Schluß der Spielzeit Danzig. Er ist nach Baden-Baden engagiert worden, wo Herr Gruffendorf, der vor 2 Jahren hier als Regisseur wirkte, als Intendant tätig ist. Der Fortgang Herrn Soehnkers dürfte bei seinem zahlreichen Anhängern, deren Herz er sich im Sturm erobert hatte, lebhaftes Bedauern auslösen.

„Kirchenbaukunst und neuer Baustil". Der Architekten- und Ingenieur-Verein Danzig und der Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler veranstalten am Dienstag, dem 7. Februar d. J., abends 8 Uhr, in der Aula der Technischen Hochschule einen Lichtbildervortrag des Herrn Professor Gruber, Danzig, über „Kirchenbaukunst und neuer Baustil".

„Wie einst im Mai". Im Wilhelm-Theater findet heute, Sonnabend eine geschlossene Vorstellung statt. Der Vorverkauf für Sonntag findet abends ab 6 Uhr an der Kasse statt. Zu der großen Operetten-Revue „Wie einst im Mai", die starken Beifall fand, erhält jeder Leser unserer Zeitung gegen Vorzeigen des Inserats, auch Sonntags, auf allen Plätzen 50 Prozent Ermäßigung. In der Libelle findet heute der große Revue-Ball statt.

Bayerischer Jubel und Trubel herrscht allabendlich im Alpendorf in der Messehalle, das eine außerordentliche Anziehungskraft ausübt. Der Bürgermeister des Alpendorfes macht im heutigen Anzeigenteil bekannt, daß alle Danziger Buam und Madl heute, Sonnabend, zum Bayerischen Kostümfest zu erscheinen haben. Freier Tanz auf der Festwiese. Kostüm oder Maskenzwang besteht nicht. — Sonntag, vormittags 11.30 Uhr, großes Frühschoppenkonzert. Ab nachmittags 3 Uhr, bayerischer Jubel und Trubel für Danziger Familien, wo Gelegenheit besteht, bayerische Nationalgerichte kennen zu lernen.

Letzte Nachrichten.

Hein verhaftet.

Aus Bamberg, im nördlichen Bayern, wird gemeldet: Der Posträuber Hein konnte heute vormittag in der Wirtschaft in Weingarten bei Banz verhaftet werden.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 4. Februar 1928.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,87	+1,77	Dirschau	+0,56	+0,48
Fordon	1,14	+1,07	Einlage	+2,06	+2,00
Culm	1,12	+1,08	Schiewenhorst	+2,28	+2,18
Graudenz	+1,32	+1,26	Schönau	+6,70	+6,70
Kurzebrack	+1,57	+1,48	Galgenberg	+4,60	+4,60
Montauerspitze	+1,14	+1,06	Neuhorsterbusch	+2,00	+2,00
Piekel	+0,98	+0,88	Anwachs	—	—

Krakau	am 3. 1.	—2,51	am 4. 1.	— 2,53
Zawichost	am 3. 1.	+1,39	am 4. 1.	+ 1,43
Warschau	am 3. 1.	+1,58	am 4. 1.	+ 2,56
Plock	am 3. 1.	+2,02	am 4. 2.	+ 1,99

Eisbericht der Stromweichsel vom 4. Februar 1928.

Von der ehemaligen Landesgrenze (Schillno) bis Kilom. 14 (Rudak) schwaches Grundeistreiben. Von hier bis Kilom 49 (unterhalb Schulitz) Eisstand mit Blänken. Unterhalb Kilom. 49 bis Kilom. 75 (Kokotzko) schwaches Jungeistreiben, weiter bis Kilom. 181 (Kl.-Wolz) eisfrei. Sodann bis zur Mündung schwaches Jungeistreiben.

Eisbrechdampfer: „Drewenz", „Brahe", „Ferse" und „Welle" liegen in der Brahemündung und treffen Vorbereitung zur Talfahrt nach Einlage. „Schwarzwasser" auf der Fahrt nach Einlage. „Montau" liegt in Dirschau. Die übrigen Eisbrechdampfer im Einlager Hafen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooken; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Mengenabgabe vorbehalten!

Verkauf nicht an Wiederverkäufer!

Weiße Woche

Unsere erstklassigen Qualitätswaren zu auffallend niedrigen Preisen sorgten für einen großen Erfolg!

Wir haben uns entschlossen, diese Sonderveranstaltung eine Woche zu verlängern und geben nochmals Gelegenheit zu günstigen Einkäufen

Servietten 55×55 verschiedene Damastmust. gesäumt Stück **75** P

Tischtücher 130×140, gute Damastware Stück **3.95**

Wäschetuch gute kräftige Ware Meter **55** P

Hemdentuch ca. 80 cm breit, mittelfäd., gut. Gebrauchsqual. Meter 78, **68** P

Wäschebatist imit. Mako feinfädige Ware 80 cm breit Meter 1.25, **95** P

Handtuchstoff grau, weiß, gestreift und kariert Mtr. 68, 55, **39** P

Küchen-Handtuchstoff weiß, mit farbiger Kante Mtr. 75, 68, **58** P

Bettsatin Bandstreifen prima Qualität, 130 cm br. Mt. 3.75 2.40, 80 cm br. Meter 2.40, **1.75**

Bettdamast 130/140 cm br. 3.95, 80 cm br. prima Makoqualität Meter 2.75, **2.25**

Kissenbezüge 65×80, aus gut. Wäschestoff oder kariert. Zäche, Stck. 1.65, 1.75 **1.55**

Bettbezüge einpersonen, aus gut. Wäschestoff oder kariert. Zäche, Stück 6.75, **5.50**

Bettlaken 140×200, gebleicht Creas, Stück 4.75, 3.95, **3.25**

Frottier-Handtücher weiß mit Kante und Fransen, 43×110, Stck. **1.45**

Frottier-Handtücher weiß-bunt gemustert, m. Fransen, Stück **1.75**

Frottier-Handtücher schwere Qual. weiß, mit farbig. Kante, 48×130, Stck. **2.25**

Badelaken schwerer Frottierstoff, weiß, m. Kant. und Fransen, 145×175 . . **9.75**

Herren-Beinkleider wollgemischt, Größe 4 **3.25**

Herren-Einsatz-Hemden prima Trikot, mod. Einsätze, Größe 4 und 5 **2.90**

Damen-Wäsche

Damen-Taghemden mit Achselbändern, Stickerei-Vorder- und Rückenspitze . 1.25, **1.10**

Damen-Taghemden mit Ballachsel u. reicher Spitzengarnitur 2.45, **1.95**

Damen-Hemdhosen Windelf., mit Spitze, u. 2 Stickerei-Motiv. od. Stick. garniert, 2.45, **1.85**

Damen-Hemdhosen farbig, lila, rosa, lachs, mit Spitze verziert 3.90, **2.65**

Wäsche-Garnitur 3-teilig aus kräftigem Stoff, mit Spitze garniert
Taghemd **2.45** Beinkleid **2.90** Nachthemd **4.50**

Einzigartige Innen-Dekoration

Damen-Wäsche

Prinzeßröcke mit Ballachsel, Klöppelspitze, Hohlsaumverz. und 3 Stickerei-Medaillons **3.90**

Prinzeßröcke mit eleganter Spitze garniert und Stickerei-Einsatz 6.50, **4.50**

Damen-Nachthemden Bubiform, mit Spitze oder Stickerei garniert 4.90, **3.75**

Herren-Nachthemden halsfrei, verschiedene Besätze und Taschen 3.90, **2.90**

Wäsche-Garnitur 3-teilig aus Batist, mit eleganter Garnierung
Taghemd **4.90** Beinkleid **4.90** Nachthemd **8.50**

Büstenhalter aus kräftigem Wäschestoff, Rückenanschluß Stück . . . . **58** P

Strumpfhalter a. weißem Drell, 2 oder 4 abknöpfbaren Halter Stück . . . 1.65, **90** P

Büstenhalter aus kräftigem Wäschestoff, Vorder- oder Seitenschluß, für starke Damen . . 2.15, **1.95**

Sportgürtel, aus weißem Drell zum Knöpfen oder mit ohne Gummiteile 3.25, **2.25**

Hüfthalter, aus weißem Drell, 2 Halter, Gummiansatz, nur knöpfen, 4.85, **2.75**

Modewaren

Kleiderkragen Rips mit Seidenglanz **95** P

Kleiderkragen Kunstseide, für d. Nacken **1.65**

Servier-Häubchen mit doppelten Rüschen **95** P

Damen-Halstücher Crepe de Chine, moderne Zeichnungen . **6.50**

Kleiderwesten w. a. Ripsstoff m. Seidengl. m. Säumchen u. Perlmutterknöpf. **4.25**

Kleiderwesten in viel. Farb., Kunstseide **3.75**

Kleiderwesten weiß u. lachs, Kunstseide, gedürf., m. Perlmutterkn. **7.50**

Kinder-Garnituren Kragen und Manschetten, Rips mit Hohlsaum . . **1.50**

Vollvoil-Damenblusen mit Filetinitat.-Motiven und Fältchengarnitur . . . **4.95**

Vollvoil-Damenblusen mit aparter Bulgarenstickerei **6.75**

Wollbatist-Damenkleider mit langem Arm, Kurbelstickerei und Bandgarnitur **19.75**

Trikotin-Tennisklei Rock mit eingelegten Falten . . . **19.75**

Konfirmandenkleid weiß u. a. schwarz, ap. Form, mit Kurbelstickerei u. Falten **9.75**

Konfirmandenkleid Eolienne-Seide, m. Rüsch.-Garnit. u. Stickerei Gr. 80 **26.75**

Herrenartikel

Oberhemd mit Piqué-Einsatz u. festen Manschetten, Gr. 39—45 **5.50**

Oberhemd weiß. Rumpfst. m. Piqué-Einsatz u. Klappmanschett. **7.50**

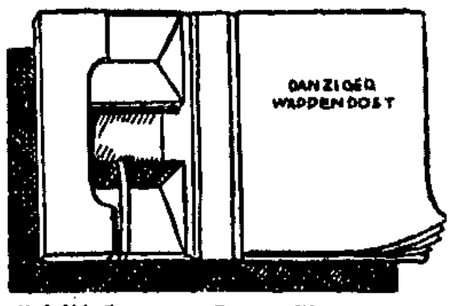
Frackhemden guter Rumpfstoff mit Piqué-Einsatz **8.50**

Herren-Sporthemden schöne Streifen u. Karos **7.75**

Herren-Stehkragen mit modernen Ecken, für den Smoking . 75, **55** P

Herren-Steppmlegekragen gute Qualität, modernste Formen, 95, **78** P

Papierwaren



Briefblock Danziger Wappenpost, 50 Blatt feinstes Briefpapier . . . . . **95** P

Sternfeld-Briefblock in kar. u. lin., 50 Blatt Papier, 25 Umschläge, farbig . . . . . **95** P

Sternfeld-Briefblock in kar., lin., unlin., 50 Blatt Papier, 50 Umschläge, weiß **1.00**

Sternfeld-Block 50 Blatt Papier . . . . **78** P

Geschäfts-Umschläge 1000 Stück **4.95**

Toilettepapier weiß Krepp, 10 Rollen **4.50**

Toilettepapier gelb Krepp, 10 Rollen **3.75**

Briefblockmappe Danz. Wappenpost, in versch. Farb., 30 Bl. Ia Briefpap., 20 Umschl. m. Seidenf. **2.45**

Briefkassette „Catelain" 25 Bogen gl. Papier, 25 Umschläge mit Seidenfutter . . **95** P

Kassette „Ella" 25 Bogen gutes Leinenpapier, 25 Umschläge mit Seidenfutter **1.45**

Kassette „Hansa Leinen" 25 Bogen gutes Leinenpapier, 25 Umschläge mit Seidenfutter **1.95**

Schrankpapier w. Rolle 10 Mtr. 95 P, weiß, Rolle 5 Meter . **55** P

Butterbrotpapier fettdicht, 3 Rollen à 50 Blatt **1.10**

Papierservietten weiß, gezackt, 100 Blatt . . . **1.45**

Spitzen

Zwirn-Spitzen in verschied. Breiten, Meter 16, 14, 10, **6** P

Klöppel-Garnituren nur gute Qual., sehr schöne Must., Meter 50, 40, 30, **19** P

Klöppeleinsätze u. -Spitzen 7—12 cm breit, besond. für Decken . 1.25, 95, **75** P

Baumwollspitzen 4—8 cm br., Mtr. 48, 25, **19** P

Spachtelspitzen u. Einsätze f. Wäsche u. Kleid., weiß u. echtf., Mtr. 1.50, 1.25, **85** P

Valenciennes-Spitz.-Einsätze u. Galons f. Wäsche, w. u. ecru, Meter 55, 35, **16** P

Filet-Spitzen u. -Einsätze f. Gard., 8—10 cm br., Meter 95, **75** P

Hemdenpassen a. Valenc., Klöpp. u. Zwirn, 110 cm br., Stück 1.25, 95, 65, **45** P

Trikotagen

Korsettschoner weiß . . . . . 75, **58** P

Amerikanische Hemdchen weiß, mit Achselband . **95** P

Damen-Hemdhose Windelform, farbig, mit Häkelverzierung . . **2.25**

Damen-Hemdchen feingestrickt, farbig, mit kunstseid. Achselband . . **2.25**

Damen-Hemdhosen weiß, gestrickt, offen, mit Häkelverzierung **2.50**

Damen-Unterziehhöschen farbig, gestrickt **1.45**

Gardinen

Etamine-Garnituren aus kariert. u. glatt. Etamine, m. Einf. und Motiven, Garnitur 12.00, 9.50, **5.75**

Tüllgardinen gute Qualit., in verschied. Must. Meter 2.25, 1.75, **1.50**

Etamine pa. Zwirnware, glatt u. kariert, 150 cm breit . . Meter 1.95, **1.85**

Gardinen-Mull ca. 115 cm breit, weiß und farb. Streifen . . . . . Meter **2.25**

Halbstores aus Etamine, mit gewebt. Tülleinsätzen, Spitzen od. Fransen-Abschluß . . 6.90, 5.75, **3.90**

Halbstores aus vorz. Etamine, mit Handfilet-Fries, neue Zeichnungen . . . 17.50, 15.00, **12.00**

Weiße Waffelbettdecken 140×200 mit Fransen 7.50, **5.90**

Bettdecken aus Etamine, kariert oder glatt, mit apart. Mitte und Einsätzen, 1 bettig 11.50, 8.50, **5.50**

Handarbeiten

Tischdecken m. br. Spitze u. Zeichnungen . 1.15, 90, 65, **45** P

Kissen gute Qualität, leichte Zeichnungen, 2.25, **1.45**

Nachttischdecken 35×35, Haustuch, mit Spitze und leichten Zeichnungen . . **1.35**

Mitteldecken 80×80 Haustuch, m. Einsätz. u. Spitze mod. Kreuzstichzeichnung. **3.25**

Handarbeiten

Läufer Haustuch, m. Spitze und Einsatz, mod. Kreuzstichzeichnungen **3.45**

Stubenhandtuch gute Qualität, leichte Zeichnungen **1.85**

Kaffeetischdecken Halbleinen, 130×130 und 100×100, mod. Zeichnungen 8.75, **5.25**

Bettvorlageschoner Aida . . . . . 2.45, **3.75** mit Blende **3.75**

Taschentücher i. Klapp. oder Etui . . 85, 65, 50, **35** P

Taschenmaniküre i. mod. Zell.-Et., m. Malerei . 1.25, **95** P

Bubikopf-Garn. 2-teil. 75 P, mit Bürstchen (3-teil.) . . . **1.50**

Karte m. pa. Stielkamm und guter Zahnbürste, zus. **95** P

Zahnbürstenständer beste Bedarfs., in 3 gebieg. Must. **95** P

Zahnbürstenständer reiz. bem. Püppch., letzte Neuheit, Stück **1.80**

Schwammdöse in runder Form 1.45, eckige Form **95** P

Zelluloid-Frisierkamm grß., get., besond. bill. Stck. **1.00**

Lavendelseife unsere bekannte Qualit., groß, rund, 3 Stück **1.45**

Blumenseife „Puls" extra stark duft., 3 Stck. im Kart. **1.35**

KAUFHAUS **Steinfeld**
DANZIG UND LANGFUHR